

## Ein Grabhügelfeld bei Wintersdorf a. d. Sauer\*.

Grabfunde der Urnenfelderzeit (HzA), der späten Hallstattzeit  
und der älteren Latènezeit.

Von  
**Wolfgang Dehn.**

Vor nunmehr siebenunddreißig Jahren (1899) ließ das Provinzialmuseum in Trier bei Wintersdorf (Landkr. Trier) auf dem Sattel zwischen dem Geigberg und dem Wintersdorfer Berg (Auf der Ehrenz) — Flur „Auf Assem“ — und weiter auf der Höhe des Geigberges ein schon längst bekanntes und auch mehrfach angegrabenes Hügelgräberfeld in einem für die damalige Zeit immerhin beachtlichen Umfang durch den Museumsassistenten Ebertz mit den Mitteln und Methoden jener Zeit untersuchen. Abgesehen von einem kurzen Bericht Hettners in der Westdeutschen Zeitschrift<sup>1</sup> liegt keine ausführliche Behandlung der Grabungsergebnisse und der Funde vor. Der frühe plötzliche Tod hat Hettner ein schon begonnenes Manuskript über die Wintersdorfer Grabung nicht vollenden lassen. Die Fülle der Arbeiten, die das Trierer Museum in der Folge bedrängten, und der im Lauf der Jahre immer fühlbarer werdende Mangel an Kräften, die die im Museum lagernden und sich ständig mehrenden Schätze in wissenschaftlicher Bearbeitung hätten bewältigen können, hat die Herausgabe eines Grabungsberichtes — und nicht nur dieses — immer wieder zunichte werden lassen. In den letzten Jahren hatte dann Paul Steiner mit den Vorarbeiten zu einer Veröffentlichung begonnen, ohne die Arbeit jedoch — infolge Überlastung durch Dienstgeschäfte und andere drängende Aufgaben — in dem nötigen Maße fortführen zu können. Schließlich übernahm der Verfasser im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft zur Veröffentlichung der Ausgrabungen des Landesmuseums Trier die Bearbeitung des Gräberfeldes. Zu besonderem Danke verpflichtet ist er dabei Herrn Dr. Steiner für die bereitwillige Überlassung seiner Unterlagen und Vorarbeiten und für Auskünfte vielfältiger Art.

### Die Landschaft. — Sonstige Funde.

In tief eingeschnittenem Tal schlängelt sich die Sauer, ein oberhalb von Igel in die Mosel mündendes Flößchen, durch die an der Oberfläche zumeist aus Muschelkalk und Juragesteinen bestehende Tafellandschaft, die der Geologe als Luxemburger Mulde zu bezeichnen pflegt<sup>2</sup>. Am linken, deutschen Ufer erhebt sich über dem Flecken Wintersdorf mit seiner reizvollen romanischen Kirche der Wintersdorfer Berg, auch „Auf der Ehrenz“ genannt, bis fast 400 m, etwa 250 m über der Talsohle. Nach Südwesten zur Sauer hin entsendet er

\* Lit.: Zuletzt zusammengefaßt bei J. Steinhausen, Archäolog. Karte der Rheinprovinz. 1. Halbblatt Trier-Mettendorf. I. Ortskunde (1932) 373 ff. — Abbildungen: Steinhausen a. a. O. Abb. 37 und 38 (Gesamtplan und Plan Hügel 9); Hettner, Illustr. Führer Trier (1903) 120 (HzA.-Funde). Mannus 24, 1932, 420 ff. Amberger Abb. 6, 5 (HzD.). Abb. 13, 4 (frLtz.).

<sup>1</sup> WestdZs. 18, 1899, 413.

<sup>2</sup> Zur Landschaft s. Geolog. Karte 1:25 000 Blatt Trier 1891; Meßtischblatt 3476 Trier. — Ferner J. Steinhausen, Archäol. Siedlungskunde des Trierer Landes (1936) 53 ff.

einen Vorberg, der unter 300 m bleibt, den Geigberg; steil fallen seine Hänge zur Sauer und zum Katzenbachtal ab, ein sanft geneigter Hang führt zum Sattel (270 m), der ihn mit dem Hauptberg „Auf der Ehrenz“ verbindet. Aufgebaut ist der Geigberg wie auch sein großer Bruder aus Muschelkalkschichten, über die sich auf dem Geigberg diluviale Kiese und Lehme der Sauer breiten. Der die Höhe bis zum Sattel und hinauf nach der Ehrenz einst bedeckende Wald — Walddistrikt „Auf Assem“ — hat vor rund 40 Jahren dem Ackerbau weichen müssen, heute wachsen hier Korn und Klee, der Wald muß sich mit den Hängen begnügen.

Im Sattel „Auf Assem“, über den die alte Straße vom Sauertal über Wintersdorf nach Trierweiler und weiter nach Trier führt, lag die Hauptgruppe der vom Museum ausgegrabenen Hügel. Heute sind sie stark verschleift, nur einige heben sich noch als deutliche Erhöhungen heraus. Diese Sattelage ist sehr kennzeichnend für Grabhügelgruppen. Fast immer finden sie sich auf Hochflächen, breiten Höhenrücken und mit großer Vorliebe an solchen Sätteln. Beispiele dafür bieten zahlreiche Hügelgruppen im Trierer Bezirk nicht nur, sondern auch sonst im Hunsrück und in der Eifel sowie anderwärts im Mittelgebirge. Ein anziehender Grund für die Anlage der Gräber mag weiterhin der Umstand gewesen sein, daß über die Stelle eine alte und günstige Verbindung von der Trierer Talweite zum mittleren Sauertal und hinüber ins Luxemburgische führt. — Nicht weit von der großen Gruppe trifft man dann auf der Höhe des Geigberges eine zweite kleinere. Auch hier sind im Ackerland die überpflügten Erhöhungen noch gut erkennbar.

Der Platz „Auf Assem“ am Geigberg ist nicht nur von den Benutzern der Grabhügel aufgesucht worden. Zahlreiche Streufunde von Steinbeilen und Steingerät aus Feuerstein — einiges kam auch bei der Grabung in der Hügelerde zum Vorschein (Hügel 3. 10. 13. 20) — sprechen für reiche steinzeitliche Besiedlung<sup>3</sup>, wahrscheinlich für einen steinzeitlichen Wohnplatz. Vielleicht gehört zu ihm die Feuerstelle, die sich am Grunde von Hügel 13 (vgl. S. 11) fand. — Streuscherben und Mahlsteine aus Basaltlava lassen auch eine römerzeitliche Besetzung<sup>4</sup> des Geländes vermuten.

### Die Ausgrabungen.

Schon früh mußten die zum Teil recht beachtlichen Grabhügel in dem Walddistrikt „Auf Assem“ Schatz- und Raubgräber locken. Näheres über solche Gräbereien ist nicht bekannt. Die älteste uns bekannte „Ausgrabung“ fand im Jahre 1854 statt, darüber berichtet der Pfarrer Ph. Schmitt von Paulin in seinem Manuskript über den Landkreis Trier<sup>5</sup>. Gottfried Staad aus Wintersdorf öffnete den größten unter den Hügeln (Nr. 9) durch einen Schacht in der Mitte,

<sup>3</sup> Vgl. Steinhausen, Archäolog. Karte d. Rheinprovinz I. 1. Halbblatt Trier-Mettendorf (1932) 371f. TrZs. 1, 1926, 189 Abb. 6.

<sup>4</sup> Steinhausen, Trier-Mettendorf a. a. O. 375. 376. — Über im Boden sich abzeichnende viereckige Anlagen unbekanntes Alters und unbestimmter Deutung nahe der Geigbergspitze a. a. O. 375.

<sup>5</sup> Ph. Schmitt, Der (Land-) Kreis Trier unter den Römern und in der Urzeit 133ff. — Das Manuskript ist im Besitz der Ges. f. nützl. Forschungen Trier. — Über die Grabung von 1854 berichtet kurz Jber. Ges. f. nützl. Forsch. (= JberGfnF.) Trier 1854, 17 unter 10, 69.

man entnahm ihm Skelettreste, Scherben, Goldperlen und eine ganze Reihe von Bronzeschmuckstücken, von denen ein Teil als Geschenk des Staad über die Sammlung der Gesellschaft für nützliche Forschungen (GfnF.) in Trier in das spätere Provinzialmuseum gelangte. Eine Beschreibung der meisten Funde findet sich bei Schmitt, er hat auch über den Bau des Hügels einige Beobachtungen notiert, die sich bei der Museumsgrabung bestätigten und noch ergänzen ließen. — Nach langen Jahrzehnten, in denen gewiß dieser oder jener Grabungslustige sich einmal an den Hügeln versucht hatte, hören wir aus dem Jahre 1897, daß der Bürgermeister Ritzler von Welschbillig einen der Hügel auf der Höhe des Geigberges (Nr. 47) durch einen Graben durchschneiden ließ und dabei zwei Gefäße („Urnen“) gefunden haben soll<sup>6</sup>. — Der der Gemeinde Wintersdorf gehörende Waldbezirk, in dem das Hügelgräberfeld belegen war, hatte schon längst in Ackerland umgewandelt werden sollen; als nun endlich, gegen Ende der 90er Jahre, die Genehmigung zur Rodung von der Regierung erteilt war, sah sich das Provinzialmuseum in Trier, von Ritzler auf die Bedrohung des Hügelfeldes aufmerksam gemacht, zu einer Grabung genötigt, die im September und November 1898 von Ebertz mit Unterstützung durch den Museumsbeamten Denzer ausgeführt wurde. Ebertz berichtet, daß etwa 80jähriger, von einzelnen Eichen durchsetzter Buchenhochwald das Gelände bedeckte; bei Beginn der Grabung war schon ein Teil der Bäume abgeholzt. Die Hügel boten äußerlich ein recht unterschiedliches Bild, sowohl was Größe wie auch Erhaltung anbelangt. Einige waren durch Anlage von Wegen und Schneisen beschädigt, andere schienen schon früher angegraben. Zur Untersuchung kamen daher nur die, die durch ihre Größe und ihren Erhaltungszustand Aussicht auf Erfolg bieten konnten, kleine flache Hügel blieben ungeöffnet. Von der großen Gruppe im Sattel — „Auf Assem“ — gelangten so 24 Hügel zur Ausgrabung; Ebertz hatte im ganzen hier 46 gezählt. Von der kleinen Gruppe auf der Spitze des Geigberges — Ebertz gibt die Zahl fünf an — untersuchte er drei Hügel. — Ob die Angabe, daß annähernd alle Hügel nicht mehr unversehrt waren, wirklich zutrifft, mag dahingestellt bleiben. In vielen Fällen wurde aus dem Grabungsbefund, nicht aus dem äußeren Anblick des Hügels, auf Durchwühlung geschlossen, wo jedoch nur der besondere Grabbrauch (s. u.) diesen Eindruck hervorgerufen haben mag.

Die Art der Untersuchung wird sicher heutigen Ansprüchen bei weitem nicht genügen können, die Ausgrabung beschränkte sich ja in der Hauptsache auf die Hügelmitte. Man darf aber dem Ausgräber daraus gewiß keinen Vorwurf machen. Zu seiner Zeit verstand man das Ausgraben eben nicht besser. Man sollte vielmehr dankbar sein, daß das Provinzialmuseum in Trier, das im übrigen schon Jahre vorher die großen Grabhügeluntersuchungen bei Mehren und Hermeskeil vorgenommen und sofort durch Lehner<sup>7</sup> in noch jetzt durchaus verwendbarer Form zur Kenntnis der wissenschaftlichen Welt gebracht hatte, in diesem Falle wichtige Befunde und Funde gerettet hat, die heute, da die Hügel durch Überackerung weitgehend verschleift sind, kaum noch zu gewinnen wären.

<sup>6</sup> Notiz von Ebertz, Skizzenbuch des Museums (Skb.) 22, S. 40.

<sup>7</sup> JberGfnF. 1882–93, Trier 1894. Leider ohne Grabhügelpläne; diese liegen unveröffentlicht im Landesmuseum Trier.

Über seine Untersuchungsmethode schreibt Ebertz in einem kurzen handschriftlichen Bericht: „. . . Jeder Hügel wurde seiner Größe nach eingemessen. Zu dem Zweck wurden von dessen Mitte aus nach allen vier Hauptrichtungen der Bussole an der Hügelperipherie Pfähle eingerichtet und eingeschlagen und deren Abstand von der Mitte eingemessen. Hierauf wurde der Hügel einnivelliert und die Lage einer über dem Hügel gelegenen Horizontalebene an den

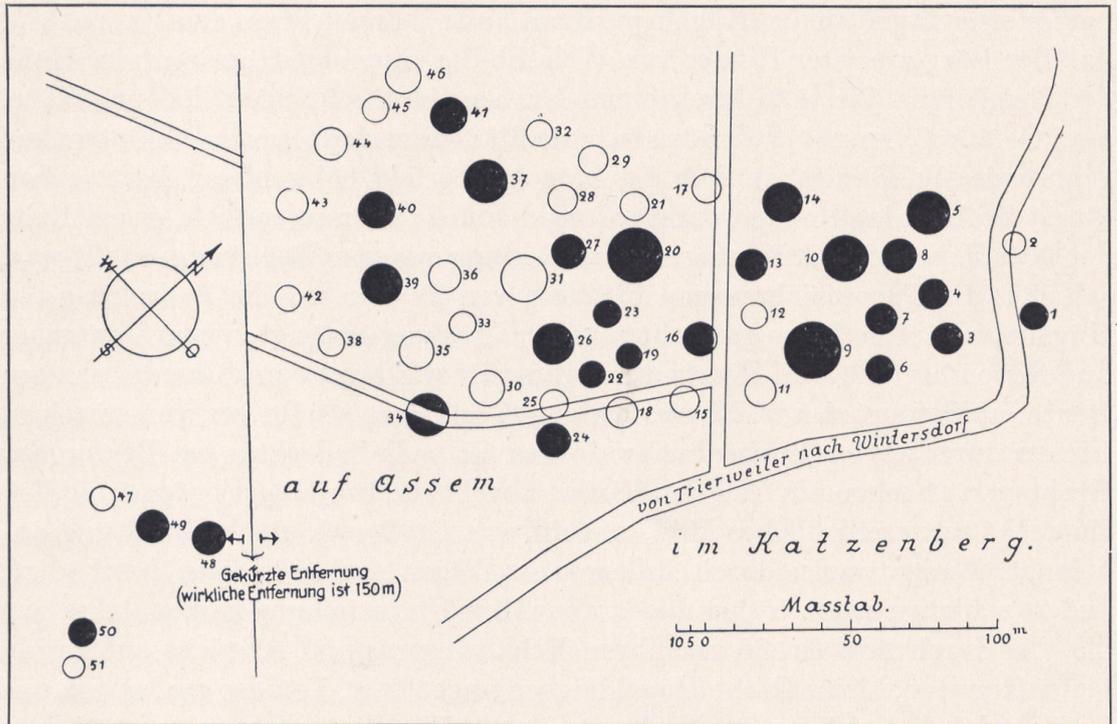


Abb. 1. Hügelgräberfeld „auf Assem“, Lageplan.

(Aus: Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf [1932] Abb. 37.)

Pfählen durch Kerben markiert. Auf diese Horizontalebene wurde die Höhenlage der Hügelmitte und diejenige der Pfahlfußpunkte eingemessen, wenn nicht die Form des Hügels zur Einmessung weiterer Punkte Veranlassung gab. Die Hügel wurden alsdann durch je zwei Meter breite Kreuzgräben, deren Mittellinie von O nach W bzw. von N nach S durch die Pfähle genau angegeben war, durchschnitten. Nahe dem Rande beginnend wurden die Gräben direkt bis auf den gewachsenen jungfräulichen Boden eingetieft und in dieser Tiefe nach der Hügelmitte zu fortgeführt, nicht von oben nach unten, sondern immer von der Seite fortschreitend. Als dann wurden die um die ausgehobene Mitte und zwischen den Gräben stehengebliebenen vier Ecken abgeschnitten und auf diese Weise der mittlere Teil des Hügels seiner Größe entsprechend beseitigt. Die gemachten Entdeckungen und Funde wurden in horizontalem wie vertikalem Sinn eingemessen auf von Pfahl zu Pfahl in Kerbenhöhe gespannte Schnüre und verzeichnet. . . . Von der gesamten Nekropole wurde eine geometrische Aufnahme gemacht . . .“ Dieser Beschreibung ist nichts hinzuzufügen, sie gibt ein hinreichendes Bild einer heute als veraltet und bedenklich angesehenen Methode, Grabhügel auf Bau und Inhalt zu untersuchen.

### Unterlagen für einen Grabungsbericht.

Die Herausgabe des Fundberichtes beruht im wesentlichen auf dem von Ebertz geführten Grabungstagebuch (Skb. Prov.-Mus. Trier 22, S. 1—57). In diesem sind enthalten die aus der Hand aufgetragenen Grabungsplanskizzen der einzelnen Hügel mit genauen Maßangaben, außerdem kurze Notizen zu den Funden und ihrer Lagerung sowie in einzelnen Fällen größere Skizzen der Gräber und Gräberschnitte. Auszeichnungen der skizzierten Pläne haben — mit Ausnahme des Gesamtplanes und des allerdings nicht ganz problemlosen Planes von Hügel 9, beide von Ebertz' Hand — nicht vorgelegen; sie mußten erst neu angefertigt werden. An weiteren Unterlagen wurden benutzt einige Aufzeichnungen und ein kurzer Bericht über die Grabung von Ebertz selbst sowie die Zusammenstellungen und Notizen, die Hettner hinterlassen hat. — Es liegt in der Natur der Sache begründet, daß ein nach so langen Jahren gefertigter „Grabungsbericht“, zudem noch von einem Nicht-Augenzeugen, nichts Vollkommenes bieten kann. Manches wird man in ihm vermissen, worauf man heute bei Grabungen wohl achtet, damals jedoch noch nicht zu achten gewohnt war. Eine Schwierigkeit für den Bearbeiter bestand ferner darin — sie machte sich besonders bei der Auftragung der Pläne bemerkbar —, daß nicht immer klar ersichtlich war, was der Ausgräber unter „gewachsenem“ Boden verstanden hat, daß er nicht in allen Fällen, in denen er von Eintiefung spricht, angibt, ob es sich dabei um Eintiefung in gewachsenen Boden handelt und ähnliches. Überhaupt waren die Bodenverhältnisse — gewachsener Boden, alte für die Grabhügelerbauer gültige Oberfläche, Aufschüttung, bewegter Boden — nach den vorhandenen Unterlagen nicht immer mit Sicherheit anzugeben; die Frage der alten Oberfläche hat sich vermutlich weder der Ausgräber noch der erste Bearbeiter vorgelegt. Weiterhin bleibt oft unklar, was Ebertz als „Brandschicht“ bezeichnet hat. Es wäre nicht unmöglich, daß es sich dabei in manchen Fällen nur um stark vermodertes Holz mit Spuren der Inkohlung gehandelt hat, nicht um regelrecht verbranntes Holz, das den Eindruck einer Brandschicht hervorrufen konnte.

So wird es verständlich, wenn zu den Plänen wie zur Beschreibung der Fundumstände ausdrücklich bemerkt werden muß, daß sie natürlich nur ein schematisiertes Bild geben können. Das muß auch bei den Hügelplänen im einzelnen beachtet werden. Die Grundrißpläne sind zwar durchweg in den Ebertzschen Skizzen vorhanden, die Schnitte jedoch sind nur nach den Maßangaben gezeichnet, ohne daß damit gesagt sein soll, daß sie einen Ausgrabungszustand darstellen, daß sie vom Ausgräber jemals so gesehen und beobachtet werden konnten. Zur Verdeutlichung der Beschreibung schien die Herstellung derartig konstruierter Schnitte jedoch durchaus berechtigt.

### Einzelbeschreibung der Hügel.

#### I. „Auf Assem“.

**Hügel 1.** Plan: Abb. 2. Funde: Abb. 4. Inv. Nr. 98, 196a—e: HzA., fr Ltz.

Gestalt: Oben etwas abgeflacht, offenbar früher schon angegraben. Dm. 9,5—10 m; H. 0,25—0,50 m.

Befund: Grab A (HzA.): In Hügelmitte ein wohl flach eingetieftes Grab: nicht mehr ganz intakte rechteckige Steinsetzung von 0,75 × 1,50 m Größe mit Bodenplatten.

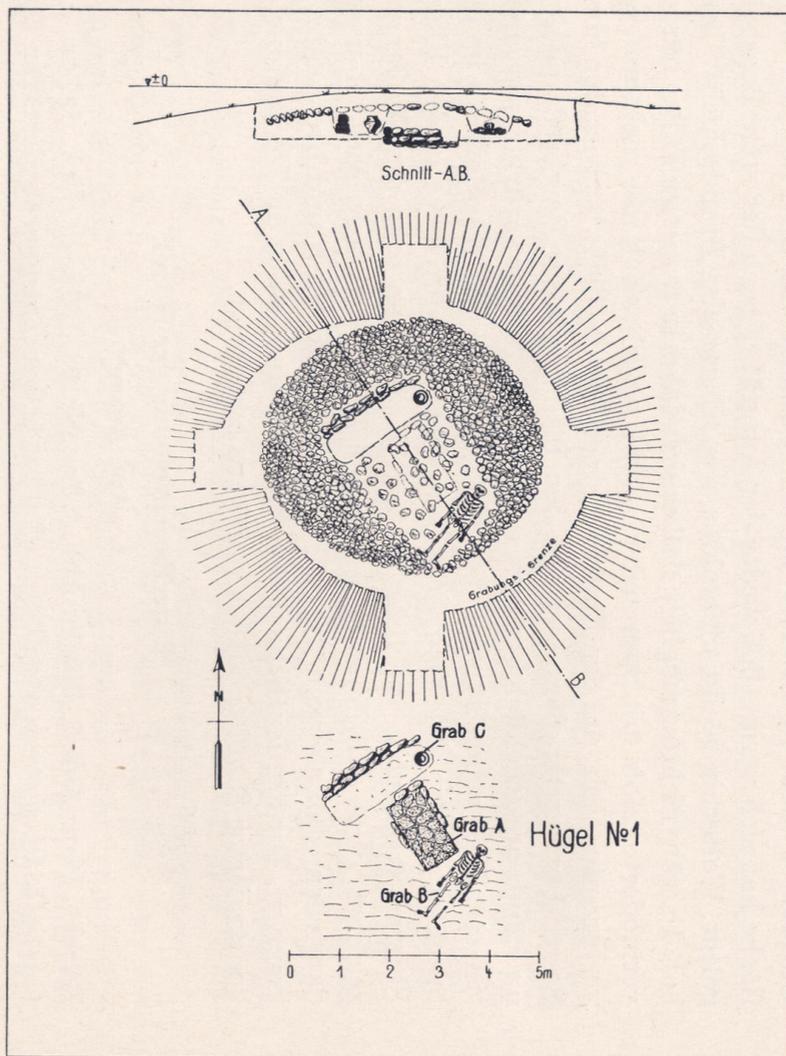


Abb. 2. Plan von Hügel 1.

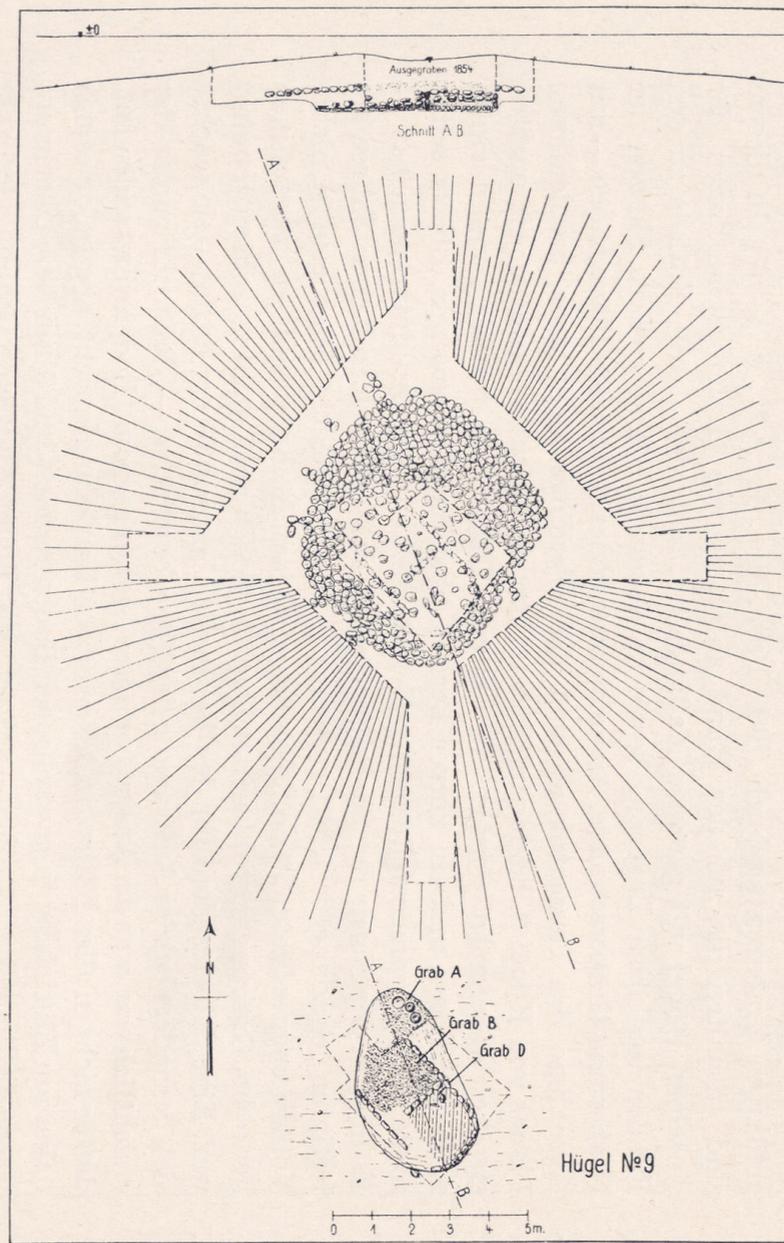


Abb. 3. Plan von Hügel 9.

In dem am besten erhaltenen Nordwestteil zerstreut Holzkohle, Knochen — wohl sicher Leichenbrand — und Scherben zweier Gefäße (196 d, e), dabei zwei Eberhauer (196 b). — Das Grab offenbar das Hauptgrab, überdeckt von einem Erdhügel mit Steinmantel; letzterer in der Mitte gestört, ebenso an den Seiten durch zwei Nachbestattungen.

Grab B (frLtz.?): Skelett, SW—NO, ohne Beigaben, Schädel (196 a) im NO. Über die Lage zum Steinmantel ist nichts angegeben.

Grab C (frLtz.): Bettung für ein — nicht erhaltenes — Skelett, SW—NO, im Steinmantel, die nordwestliche Langseite durch aufgesetzte Steine — wohl vom Steinmantel — geschützt; am NO-Ende des Grabes ein Gefäß (196 c).

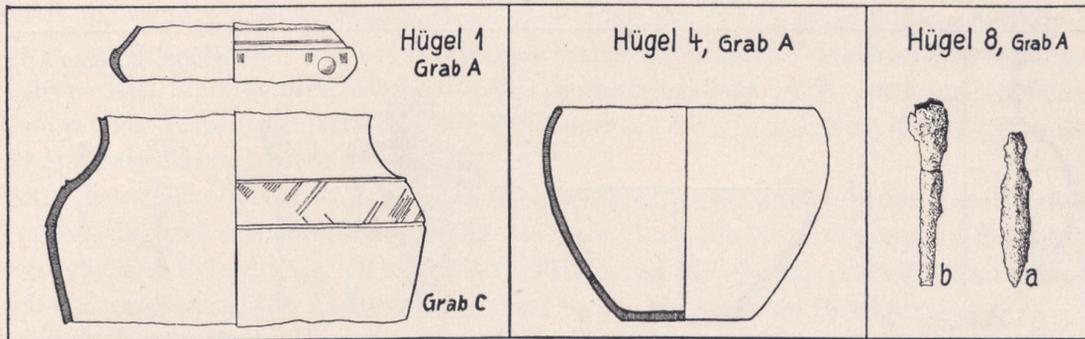


Abb. 4. [1/6]

Funde: Grab A: Scherben von zwei breiten Kegelhalsbechern mit Kammstrich und Bukkelverzierung, feingeschlammter Ton, schwärzlich überschlickt und geglättet. Abb. 4. Grab C: Reste eines eimerartigen Topfes mit abgesetztem Halsteil; unter dem Absatz umlaufender Streifen mit Dreieckmuster aus schmalen Einglättlinien. Graubraun, grauschwarz überglättet. Abb. 4.

**Hügel 3.** Inv.Nr. 98, 197: frLtz.

Gestalt: Scheinbar ziemlich durchwühlt. Dm. 12,5—13 m; H. 0,25—0,70 m.

Befund: Im N-Teil auf gewachsenem Boden Reste eines Grabes, O—W, mit senkrechter, nach der Mitte zusammengesunkener Plattenumstellung, nur NW-Ecke erhalten, L. 1,2 m, Br. 0,5 m; im O-Teil — nicht aufbewahrte — Scherben.

Dicht unter der Hügeloberfläche ein Steinbeil (197), das von der steinzeitlichen Niederlassung stammt.

**Hügel 4.** Funde: Abb. 4. Inv.Nr. 98, 198: frLtz.

Gestalt: Vielleicht schon einmal geöffnet. Dm. 10,5—11,5 m; H. 0,4—0,8 m.

Befund: Grab A: Etwa in der Mitte 0,15 m in den gewachsenen Boden eingetiefte ziemlich rechteckige Grabgrube, WSW—ONO, L. 3,2 m, Br. 0,7 m; im Ostteil ein Gefäß (198), in der Mitte ein — nicht aufbewahrter — eis. Rest, wohl vom Gürtel. Vom Skelett keine Spur erhalten. —

Einzeln im Hügel ein paar Scherben.

Funde: Tiefer Napf mit einziehendem Rand, graubraun, überglättet, ziemlich ganz erhalten; H. 15—15,5 cm. Abb. 4.

**Hügel 5.** Funde: Abb. 5. Inv.Nr. 98, 199a—d: frLtz.

Gestalt: Dm. 15—16 m, H. 0,4—1 m.

Befund: Grab A: Dicht bei der Mitte etwa 0,2 m über dem gewachsenen Boden eine von SW nach NO ziehende Brandschicht — offenbar ein Grab — auf unregelmäßig sechseckiger Fläche, L. etwa 3 m, Br. etwa 1,5 m; in ihrer Mitte unter einem Brandspuren aufweisenden umgestülpten Napf (199a) eis. Gürtelhaken (199b) und zwei

eis. Stäbchen (199c), wohl vom Gürtel, dicht dabei eine Flasche (199d) mit nachträglichen Brandspuren. Von Knochen bei Ebertz nichts erwähnt, an den eis. Fundstücken haften jedoch Leichenbrandreste.

Funde: Kugelbauchige Flasche mit Bodenplatte und zylindr. Hals, graubraun, rot überzogen und geglättet, etwas ergänzt; H. 20,5 cm. Abb. 5d. — Napf mit einziehendem Rand, rötlichbraun, überschlickt und geglättet, stark ergänzt; Dm. 19 cm. Abb. 5a. — Durchbrochener eis. Gürtelhaken, Spiralranken auf Vorderseite mit Punkteinfassung; dreiteilig: durchbroch. Scheibe mit Haken und Zunge, Kappe für Gürtelende und Zungenniet; ganze L. 7,5 cm. Abb. 5b. — Eis. Stäbchen mit Endring, das andere Ende leicht profiliert; L. 5,05 cm. Abb. 5c. — Bruchstücke aus Eisen, die Ebertz noch als Stäbchen mit Endring und umgebogenem Knopf am anderen Ende gesehen hat. Abb. 5c.

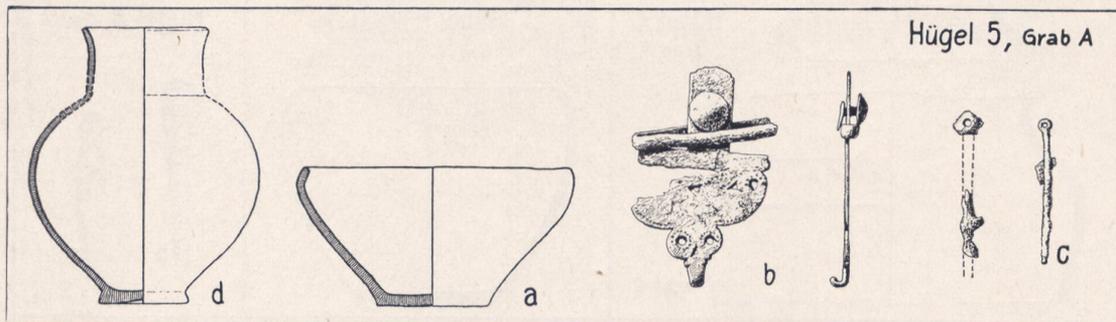


Abb. 5. [1/6]

**Hügel 7.** Schon durchgraben, mit Wurzelstöcken bestanden. Dm. 12,75–13 m; H. 0,55–0,85 m. Östlich der Mitte fanden sich auf dem gewachsenen Boden ein paar — nicht aufbewahrte — Scherben.

**Hügel 8.** Funde: Abb. 4. Inv.Nr. 98, 200a/b: frLtz.

Gestalt: Schon angegraben. Dm. 10,5–11 m, H. 0,2–0,8 m.

Befund: Grab A: In der Mitte auf gewachsenem Boden parallel zueinander — Spitzen nach NW — im Abstand von 0,48 m zwei eis. Lanzen spitzen (200a/b); etwa 1,25 m südwestlich davon Scherben, nicht aufbewahrt. Wohl ein Grab, Skelett vergangen. Funde: Eis. Lanzen spitze mit schmalen Blatt, Mittelrippe leicht angedeutet; erh. L. 6,4 cm. Abb. 4a. — Eis. Lanzen spitzenblatt mit lang ausgezogener Spitze, Spitze selbst fehlt, leicht angedeutete Mittelrippe; erh. L. 12,3 cm. Abb. 4b.

**Hügel 9.** Plan: Abb. 3. Funde: Abb. 6. Inv.Nr. 98, 201a–o: HzA., frLtz.

Gestalt: Grabungsgrube von 1854 in der Mitte noch gut erkennbar. Dm. 19–19,5 m, H. 1–1,2 m.

Befund: Die Hügelmitte war durch die Grabung von 1854 weitgehend zerstört, die Anordnung der Gräber sowie der Grabbau im großen und ganzen jedoch noch einigermaßen zu ersehen. Die älteren Belegungen mit dem Innenbau des Hügels entstammen der älteren Hallstattzeit, eine Nachbestattung gehört der frühen Latènezeit an.

Unter der Hügelmitte fand sich eine langovale 0,2 m in den gewachsenen Boden reichende Eintiefung von ungefähr nord-südlicher Ausdehnung, L. 4,25 m, Br. 2,75 m. Grab A: In ihrem Nordteil lagen ungestört — unter dem Steinmantel — auf mit einer Brandschicht bedeckten Steinplatten zwei Gefäße (201e, f), Scherben eines dritten (201g) sowie ein Teller (201h), alle mit starken Veränderungen (Gefäßform verzogen, Ton grau-schlackig) durch nachträgliche Anbrennung; unter dem Teller drei Goldblechperlen (201i) und mehrere z. T. verbrannte Br.drahtringelchen (201k, teilw. o). — Grabstelle B/C: Die 1854 durchgrabene und ausgeräumte Mitte enthielt innerhalb der Eintiefung — im SO ihren Rand begleitend — eine natürlich bei

der amtlichen Grabung schon nicht mehr ganz erhaltene Steinmaueranlage, deren Mäuerchen z. T. — N-Teil der NO-Langseite und die Querwand, soweit erhalten — noch bis 0,8 m hoch standen. Es handelt sich um eine gerundet rechteckige Umfriedigung, die in der Mitte quergeteilt ist. Ein Abschluß im NW wurde nicht festgestellt. Die Querwand war nicht mehr ganz vorhanden, ebenso zeigt die südwestliche Längswand ausgebrochene Stellen. Der nordwestliche Raum (B) besaß einen Bodenbelag aus Steinplatten, der mit einer gleichmäßigen Asche- und Holzkohlenschicht bedeckt war. Zusammenhang mit der Unterlage von Grab A ist zu vermuten, wird jedoch nicht eigens erwähnt. In diesem Raum hatte man bei der bis zum Boden gehenden Ausräumung Goldreste, vielleicht Perlen wie in Grab A (verschollen), zwei massive Br.armringe, Reste einer (oder zweier?) Br.armberge, das Bruchstück eines Br.fibelbügels und Br.ringelchen (z. T. ohne Nr., z. T. unter 201k—o geführt); die Br.sachen zeigten — abgesehen von den beiden Armringen — starke Verbrennungsspuren. Ebertz fand noch Br.reste in der Brandschicht in B, im ausgeworfenen Boden viele Scherben (erhalten nur 201c) und ein Br.ringelchen (201d). Schmitt erwähnt auch Leichenbrand.

Der südwestliche Raum (C) war angeblich 1854 nicht bis zum Grunde durchgraben worden, dagegen spricht jedoch schon die Lage des noch zu erwähnenden Schädels, von dem auch Schmitt spricht. Über einer Pflasterung aus faustgroßen Wackeln befand sich ein festgestampfter Lehmbeleg, darauf in der Mitte einige Holzkohlen.

Grab D: Innerhalb des Raumes C lag dann, nach Ebertz' Planzeichnung unmittelbar auf dem Lehmbeleg, ein umgestürztes Flaschengefäß (201b), daneben ein eis. Hiebmesser (201a); zum gleichen Grab muß weiter der Schädelrest gehören, der außerhalb der ovalen Eintiefung, freilich hart an ihrem Rand bei der gestörten SW-Ecke von C angetroffen wurde. Also ein Skelettgrab.

Reste eines in der Mitte natürlich zerstörten Steinmantels aus ein bis zwei Lagen überdeckten unter der Oberfläche den Hügel mit einem Durchmesser von rund 6 m. Die Baugeschichte des Hügels ist nach den Ebertzschen Notizen ebenso wie nach seiner Planzeichnung nicht ganz klar ersichtlich. Offenbar handelt es sich um einen in der frühen Hallstattzeit angelegten Hügel: mindestens zwei Gräber — beide ziemlich sicher Brandgräber — in einer eingetieften Mulde, A nur mit Steinunterlage, B/C mit Steinumsetzung. Die Mulde mit ihren Einbauten war von einem Steinmantel im Erdhügel überdeckt (vgl. Hügel 1). Eine Nachbestattung der frühen Latènezeit zerstörte den Steinmantel und benutzte einen Teil des Steinbaus in der Mitte für sich, vielleicht baute man den Raum C noch etwas aus. —

Funde: Grab A: Breiter Kegelhalsbecher, mit Buckeln und Kammstrich verziert; etwas ergänzt, Boden fehlt, Verbrennungsspuren; graubraun, überschlickt und geglättet, Oberfläche rötlichbraun; H. 8,2 cm. Abb. 6e. — Breiter gerundet doppelkonischer Schrägrandtopf mit senkrechter und waagerechter Kammstrichverzierung; Bodendelle, leicht ergänzt, Verbrennungsspuren; graubraun, überschlickt und geglättet, Oberfläche braun; H. 7 cm. Abb. 6f. — Scherben eines breiten Kegelhalsbechers mit Kammstrich und Buckeln (zu dreien nebeneinander) verziert, die Buckel mit Kammstrichumrahmung, von innen herausgedrückt; zum großen Teil erhalten, stark verbrannt; braungrau, überschlickt und geglättet, Oberfläche braun; größter Dm. etwa 20 cm. Abb. 6g. — Flacher Teller mit Knickwandung und gekantetem Rand, innen mit Kammstrichwellenmuster, außen Kammstrichzone über dem Knick; Boden fehlt, stark verbrannt, graubraun, überschlickt und geglättet, Oberfläche rötlichbraun; Dm. 21,3 cm. Abb. 6h. — Drei Goldblechperlen mit gepreßter Rippung; L. 0,85—1,15 cm. Abb. 6i. — Etwa fünf bis sechs drahtige Br.ringelchen, meist nur Bruchstücke, verbrannt, außen quergekerbt. Dm. 2—2,9 cm. Vgl. Abb. 6 Grab B.

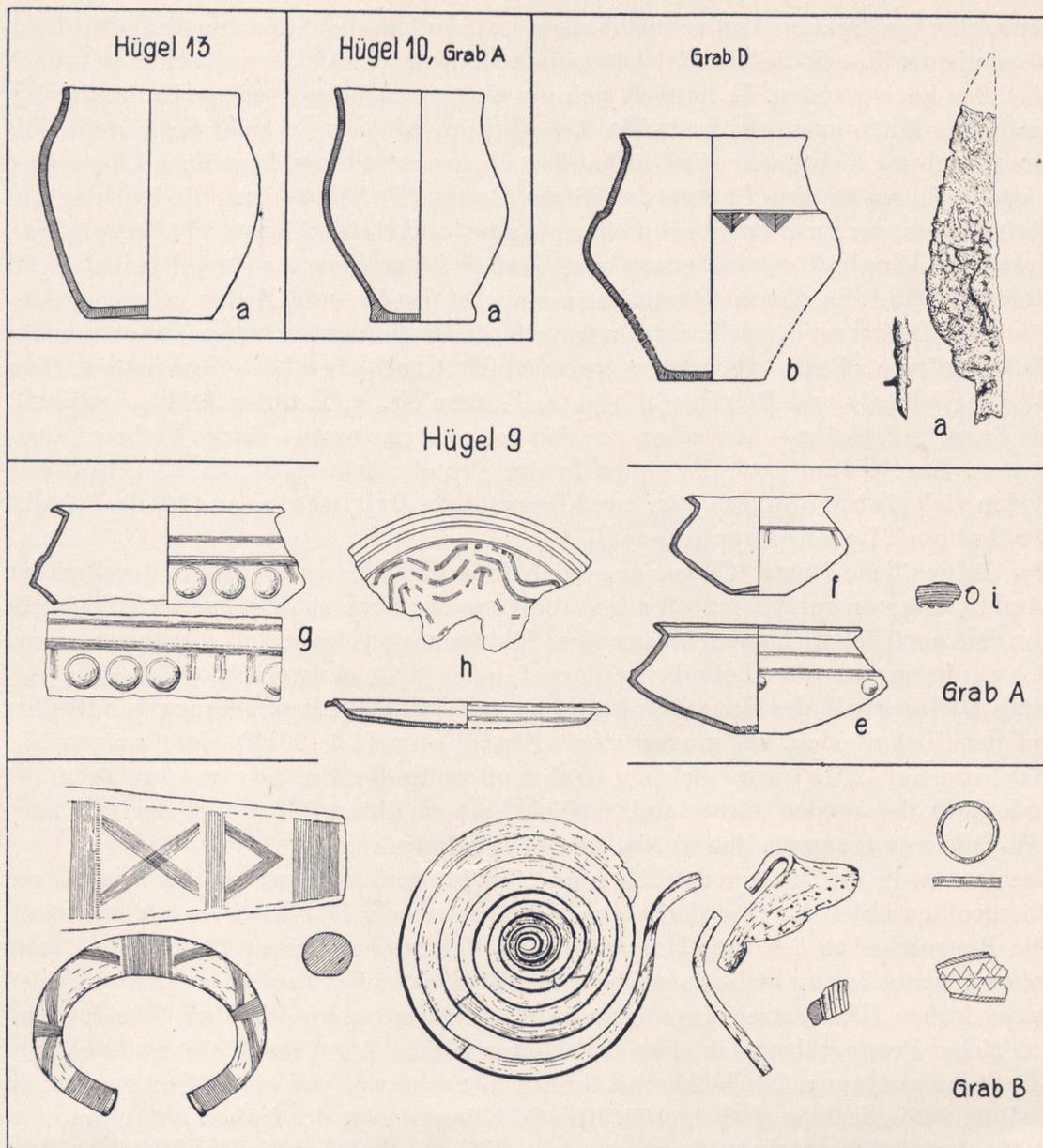


Abb. 6. [1/ε]

Grabstelle B/C: Randscherbe von rötlichbraunem grobem Faß mit kurzem, außen schräg gekerbtem Schrägrand. Wie Abb. 11 e. — Reste einer (oder zweier?) Br.armberge: eine Endspirale, Dm. 9–9,8 cm, mit Ansatz des umlaufenden erst vierkantigen, dann rundstabigen Drahtes; Abb. 6 Gr. B. — Verbrannte Reste einer zweiten Spirale. Z. T. verbrannte Stücke des Umlaufdrahtes, Gesamtlänge 84 cm; Probe auf Abb. 6 Gr. B. — Endstück der Blecharmberge mit ansetzendem Draht, mit von innen eingeschlagener Doppelpunktreihe verziert; Abb. 6 Gr. B. — Weitere teilweise stark verbrannte Blechreste, einige mit Punktreihen. Blechreste mit eingepreßter Rillung und feiner Parallelstrichelung vom Armbergenkörper; Abb. 6 Gr. B. — Zwei schwere Br.armringe mit leichten Endstollen, strichverziert, Dm. 6,8 × 8,4 bzw. 6,7 × 8,5 cm. Abb. 6 Gr. B. — Verbrannte Reste eines Br.-fibelbügels von Weidenblattform, strichverziert; größte Br. 2 cm. Abb. 6 Gr. B. — Mehrere geschlossene Br.drahringelchen, z. T. verbrannt und nur bruchstückhaft erhalten, außen quergekerbt; Dm. 2–2,3 cm. Abb. 6 Gr. B. — Bei Ph. Schmitt werden diese Fundstücke aufgezählt, des weiteren

berichtet er noch von anderen nicht mehr erhaltenen Bronzeresten — darunter ein flacher geschlossener Ring, Draht- und Blechreste, wohl von der Armberge —, ein Stückchen Gold — wohl eine Perle wie in Grab A — und eine schwärzliche Scherbe; von Eisenfunden wurde ihm erzählt.

Grab D: Flaschengefäß mit abgesetztem Hals, auf der Schulter zu zweien nebeneinander eingerissene hängende Schraffendreiecke; ziemlich viel erhalten; graubraun, grau überschlickt und geglättet; H. 18,3 cm. Abb. 6 Gr. D, h. — Eis. Hiebmesser, Spitze und Griffende fehlen, ein Griffniet erhalten; L. noch 23,5 cm. Abb. 6 Gr. D, e.

**Hügel 10.** Funde: Abb. 6. Inv.Nr. 98, 202a, b: frLtz.

Gestalt: Dm. 14,5–16 m, H. 0,4–0,85 m.

Befund: Grab A: Von der Mitte nach SW erstreckte sich eine 0,07 m in den gewachsenen Boden eingetiefte schmalrechteckige Bettung mit gerundeten Enden, L. rund 2,5 m, Br. 0,75 m; im NO-Teil ein Gefäß (202a), vom Skelett keine Spur.

Vereinzelt im Hügel ein Scherbenchen (fortgeworfen), dicht unter der Oberfläche ein Steinbeilbruchstück (202b), vgl. dazu Hügel 3.

Funde: Schmalbauchiges Gefäß mit Bodenplatte, kaum ergänzt; grau, graubraun überglättet; H. 18 cm. Abb. 6.

**Hügel 13.** Funde: Abb. 6. Inv.Nr. 98, 203a, b: frLtz.

Gestalt: Durch vorbeiführenden Weg leicht beschädigt. Dm. 13–13,5 m, H. 0,35 bis 0,60 m.

Befund: Etwa 2 m westsüdwestlich vom Mittelpunkt 0,3 m über dem gewachsenen Boden ein einzelnes gut erhaltenes Gefäß (203a) ohne Inhalt.

Auf dem gewachsenen Boden 2 m westlich vom Mittelpunkt eine halbkreisförmige Steinsetzung, Dm. rund 1 m, aus Sandsteinen (0,3 × 0,2 m), die teilweise Brandspuren aufwiesen; in der Mitte leichte Eintiefung, das Ganze offenbar eine Feuerstelle. Dicht dabei auf dem gewachsenen Boden eine verbrannte Feuersteinpfeilspitze mit Dorn (203b).

Funde: Eimerförmiges Gefäß mit einziehendem Rand, vollständig erhalten, graubraun, überglättet; H. 16,5 cm. Abb. 6.

**Hügel 14.** Dm. 13,5–14 m, H. 0,3–1 m; offenbar durchwühlt. Auf dem gewachsenen Boden nur einige — nicht aufbewahrte — Streuscherben.

**Hügel 16.** Funde: Abb. 12. Inv.Nr. 98, 204: frLtz.

Gestalt: Dm. 11,25–12 m, H. 0,20–0,45 m. Anscheinend durchwühlt.

Befund: Dicht nördlich der Mitte auf dem gewachsenen Boden ein zerdrücktes Gefäß (204), im Umkreis zerstreut Holzkohlenreste.

Funde: Bauchiges Gefäß mit leicht kegelförmigem Hals, scharfer Halsschulterabsatz; Großteil ergänzt; graubraun, überglättet; H. etwa 20 cm. Abb. 12.

**Hügel 19.** Dm. 9,25–10,25 m, H. 0,25–0,30 m. Offenbar durchgraben. Die Grabung ergab keinerlei Funde.

**Hügel 20.** Plan: Abb. 7. Funde: Abb. 11. Inv.Nr. 98, 206a–g: HzA., frLtz.

Gestalt: SW-Teil durch Wegebau angeschnitten, sonst unberührt. Dm. 15–19 m, H. 0,55–1,05 m.

Befund: Grab A: In Hügelmitte auf gewachsenem Boden 0,1 m dicke Brandschicht auf fast quadratischer Fläche, in ihrem N-Teil in eingetiefter Grube eine Urne (206a), angefüllt mit Leichenbrand, darauf ein Beigefäß (206b) und Reste eines verbrannten Br. armrings (206c). In der Brandschicht außerdem Scherben eines groben Tonfasses (206e).

Westlich der Mitte auf gewachsenem Boden ein fast vollständiges Gefäß (206d).

Verstreut im Hügel — nicht aufbewahrte — Scherben, unter der Hügeloberfläche Steinbeilreste (206f, g), vgl. Hügel 3 und 10.

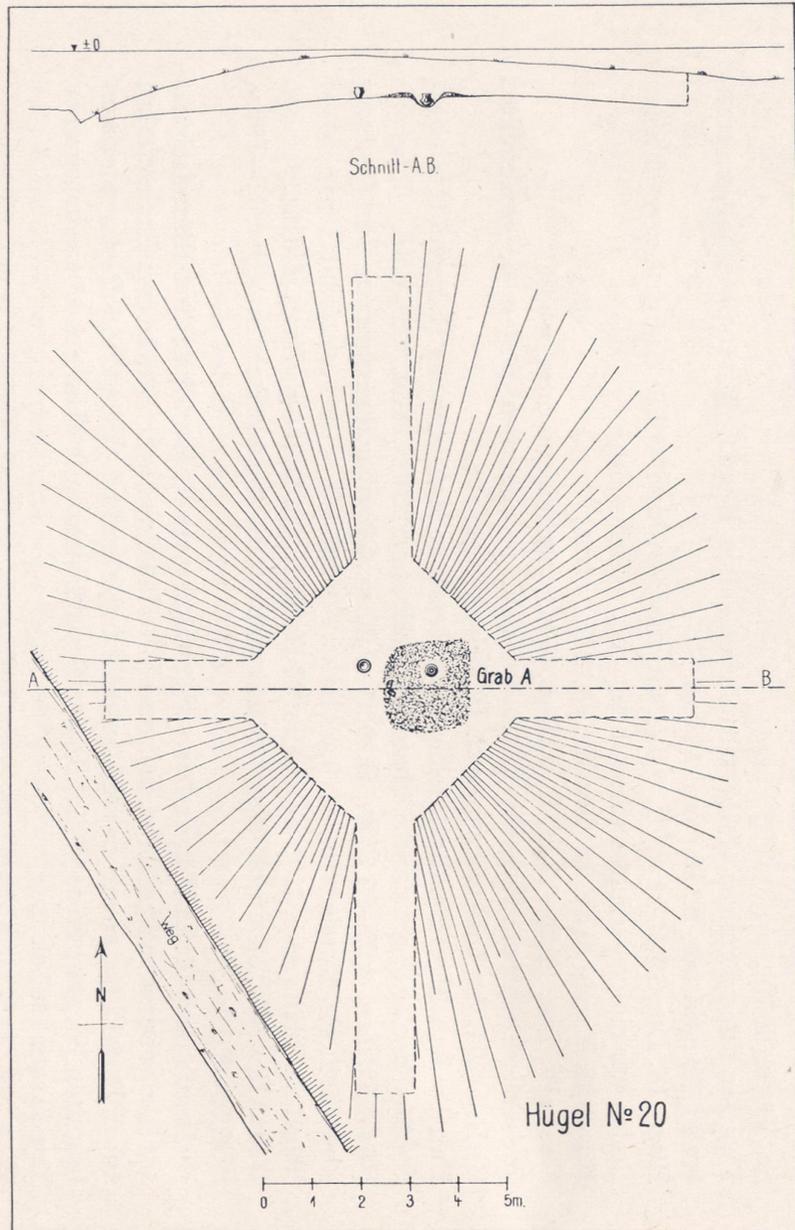


Abb. 7. Plan von Hügel 20.

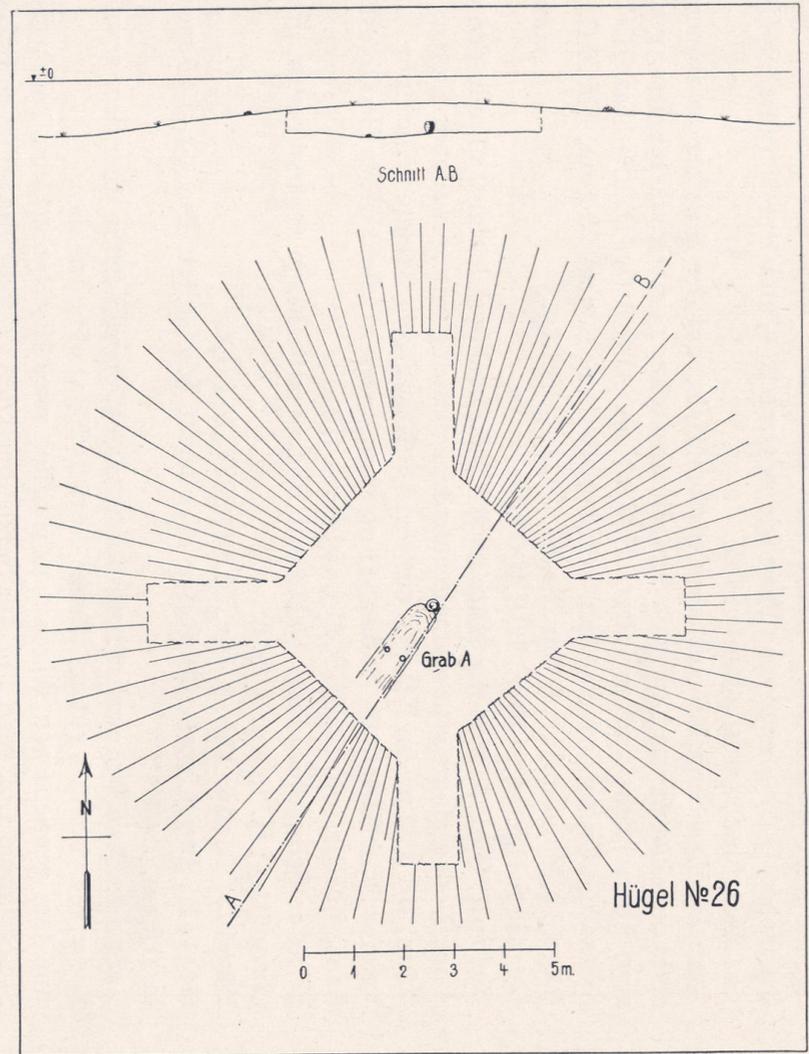


Abb. 8. Plan von Hügel 26.

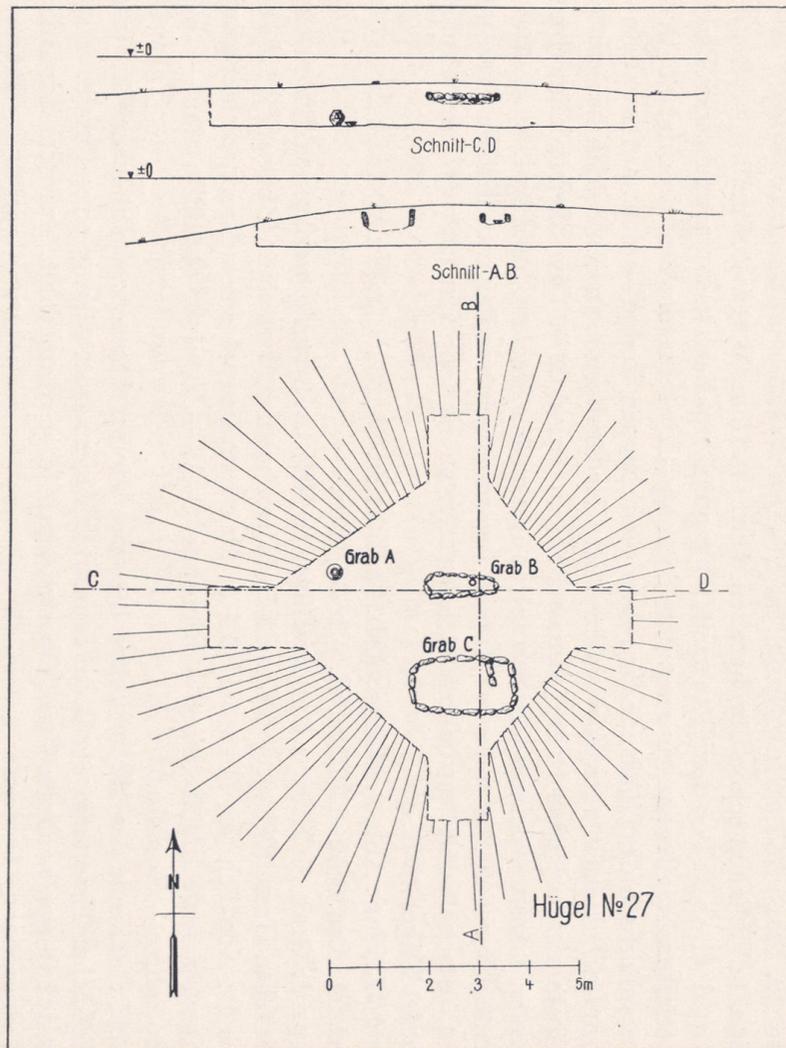


Abb. 9. Plan von Hügel 27.

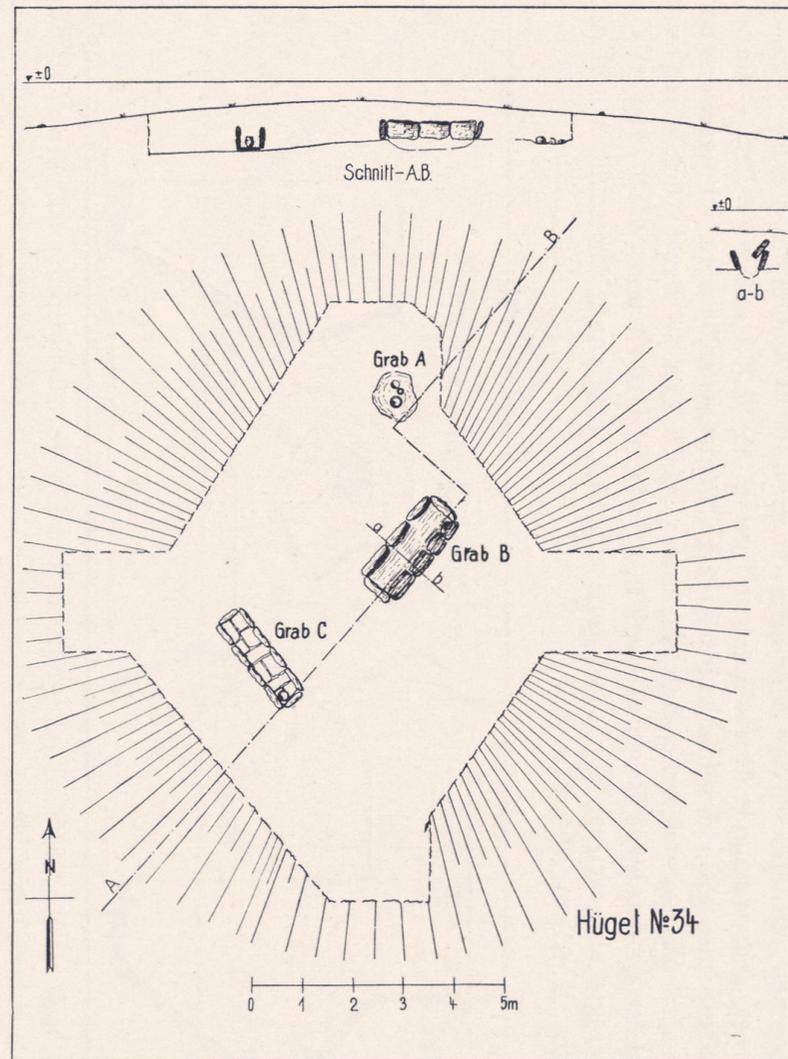


Abb. 10. Plan von Hügel 34.

Funde: Grab A: Zylinderhalsurne, fast ganz erhalten; graubraun, überglättet, Unterteil weniger sorgfältig; H. 24,5 cm. Abb. 11 a. — Scharfkantig profiliertes Zylinderhalsbecherchen mit Rillen- und Kammstrichverzierung, ziemlich vollständig; braunschwarz, schwarzviolett überschlickt und geglättet; H. 9,9 cm. Abb. 11 b. — Rand-scherben eines rötlichbraunen rauhwandigen Tonfasses mit außen schrägekerbtem schmalen Schrägrand, scheinbar angebrannt. Abb. 11 e. — Bruchstück eines verbrannten rundstabigen Br.armrings; Dm. 6,5–7 cm, D. 0,45 cm.

Bauchiger eimerartiger Topf, fast ganz erhalten, graubraun, überschlickt und geglättet; H. 20 cm. Abb. 11 d.

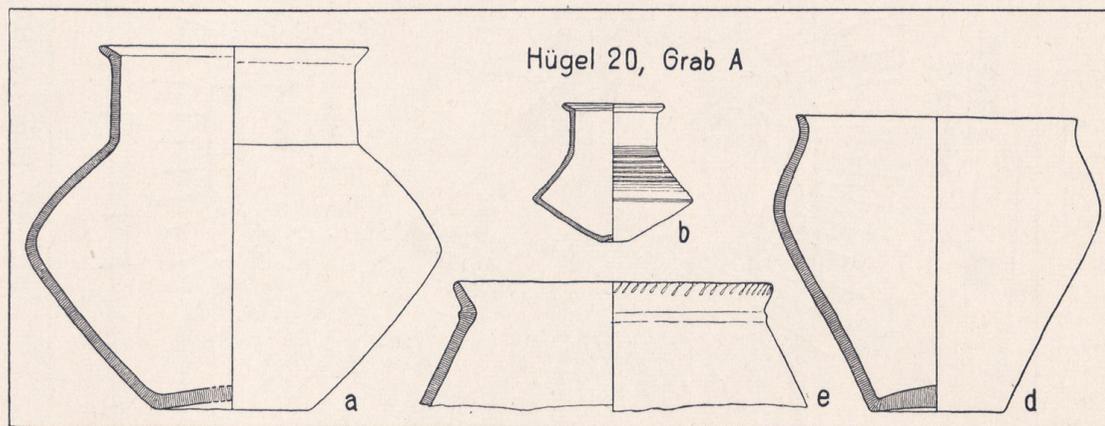


Abb. 11. [1/ε]

**Hügel 24.** Wohl durchgraben. Dm. 10–11,5 m, H. 0,25–1 m. Außer einer Scherbe – fortgeworfen – ergab die Grabung nichts.

**Hügel 26.** Plan: Abb. 8. Inv.Nr. 98, 207: frLtz.

Gestalt: Vielleicht schon durchgraben. Dm. 14–15 m, H. 0,4–0,6 m.

Befund: Grab A: Von der Mitte nach SW zog sich eine flach in den gewachsenen Boden eingetieft schmalrechteckig gerundete Bettung – L. mindestens 2 m, Br. rund 0,55 m –, dicht außerhalb des NO-Endes auf dem gewachsenen Boden – nicht aufbewahrte – Scherben eines Gefäßes, etwa in der Mitte der Grabgrube an den beiden Langseiten im Abstand von 0,38 m Reste je eines Br.armrings (207). Vom Skelett keine Spur. Einzelne – fortgeworfene – Streuscherben grober Machart im Hügel.

Funde: Bruchstücke von zwei offenen Br.armringen aus flachrundlichem Stab mit leicht petschaftartig verdickten strichverzierten Enden; Dm. etwa 6 cm. Ähnlich Abb. 18 Hügel 39 B, d.

**Hügel 27.** Plan: Abb. 9. Funde: Abb. 12. Inv.Nr. 98, 208a, b: HzA., frLtz.

Gestalt: Dm. 9,50–11,75 m, H. 0,25–0,70 m.

Befund: Grab A: Etwa 1,5 m westlich der Mitte auf dem gewachsenen Boden eine zerdrückte Urne (208a), gefüllt mit Leichenbrand, darauf ein Beigefäß (208b). Grab B: Nördlich der Mitte fast 0,4 m über dem gewachsenen Boden eine schmalrechteckig ovale Steinsetzung – Richtung O–W –, in ihrer O-Hälfte eine – nicht aufbewahrte – Schale.

Grab C: Südlich der Mitte breitrechteckige Steinplattensetzung gleicher Richtung und gleicher Tiefenlage wie B, im Innern Ansatz zu Querteilung; ohne Funde.

Funde: Doppelkonische Urne, Oberteil beschädigt, Rand fehlt. Auf Schulter Rillen und eingerissene Dreiecke; bräunlich, schwarz überschlickt und geglättet, Unterteil leicht gerauht; erh. H. 22,5 cm. Abb. 12a. — Kleiner wohlhaltener unverzierter Kegelhalsbecher, Rand mehrfach gekantet, grauschwarz, glatt; H. 7,5 cm. Abb. 12b.

**Hügel 34.** Plan: Abb. 10 Funde: Abb. 13. Inv.Nr. 98, 209a–e: Hz A., frLtz.

Gestalt: Wohl noch ungeöffnet. Dm. 14,75–15 m, H. 0,40–0,75 m.

Befund: Grab A: Etwa 3,5 m nördlich vom Mittelpunkt in seichter, in den gewachsenen Boden eingetiefter Ovalmulde — Dm. etwa 1 m — ein großes Gefäß — nicht aufbewahrt —, darin ein kleiner Napf (209c) und Leichenbrand. Daneben eine Urne (209b), unter ihren Scherben Leichenbrand, dicht dabei ein Zylinderhalsbecher (209f), außerdem Scherben, darunter mit eingerissenen Dreiecken

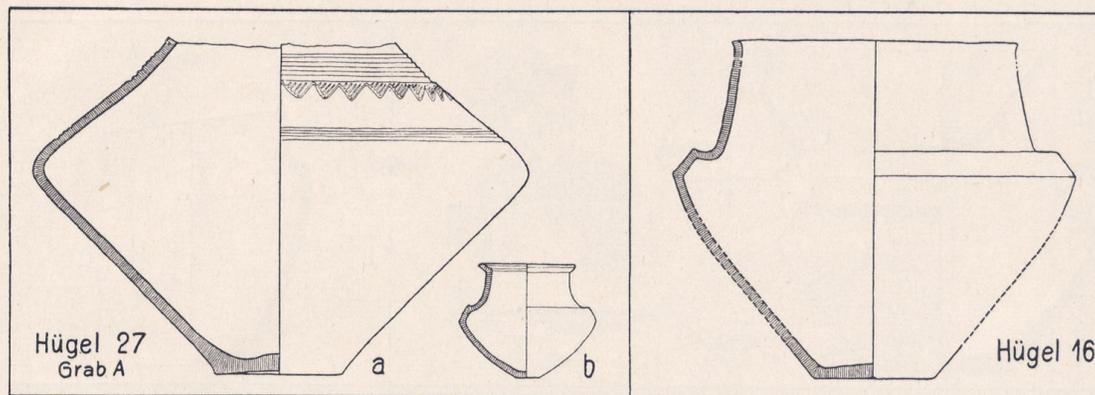


Abb. 12. [ $\frac{1}{6}$ ]

verzierte (209e, verschollen), die anderen von einem Hütchenteller (209d).

Grab B: Von der Hügelmitte nach NO auf dem gewachsenen Boden eine Steinplattenkiste mit hineingestürzten Deckplatten, das Innere in den gewachsenen Boden eingetieft, lichte L. 2 m, lichte Br. 0,57 m; ohne Inhalt, Skelett vergangen.

Grab C: Südwestlich vom Mittelpunkt auf gewachsenem Boden eine Steinplattenkiste mit plattenbelegtem Boden, Richtung NW–SO, lichte L. 2 m, lichte Br. 0,45 m, Deckplatten unregelmäßig verteilt; am SO-Ende in der Ecke ein wohlerhaltenes Gefäß (209a), vom Skelett geringe Reste erhalten.

Funde: Grab A: Konischer Napf, ganz erhalten, graubraun-schwärzlich, glatt; Dm. 14,5–15 cm. Abb. 13c. — Unterteil einer Urne mit schräggekerbtem Wulst auf der Schulter; Großteil ergänzt; bräunlich, schwarz überschlickt und glatt, Unterteil etwas geraut; erh. H. 13 cm. Abb. 13b. — Zierlicher Zylinderhalsbecher mit Rillenverzierung, gekanteter Rand abgeschlagen (alt?), Boden fehlt; bräunlich, braunschwarz überschlickt und geglättet; H. 9,0 cm. Abb. 13f. — Hütchenteller mit Rillen- und Kammstrichverzierung im Innern, am Knick außen Rillen; teilweise ergänzt; bräunlich-schwarz, überschlickt und geglättet; Dm. 14,5 cm. Abb. 13d. — Hellbraune Scherbe mit Dreieckmuster. Abb. (nach Zeichnung Ebertz) 13e.

Grab C: Gut erhaltenes schiefes eimerartiges Gefäß mit Steilrand, schwarz und glatt; senkrechte Glättstriche erkennbar; H. 15–16 cm. Abb. 13.

**Hügel 37.** Offenbar schon durchgraben. Dm. 15–15,5 m, H. 0,35–0,90 m. Überall im Hügel zerstreute Scherben, fortgeworfen.

**Hügel 39.** Plan: Abb. 14. Funde: Abb. 18. Inv.Nr. 98, 210a–d: Hz D., frLtz.

Gestalt: Teilweise sicher durchwühlt. Dm. 14–14,5 m, H. 0,25–0,70 m.

Befund: Grab A: Südlich der Mitte auf dem gewachsenen Boden ein nicht näher gekennzeichnetes Grab, Richtung SW–NO: am SW-Ende großes Gefäß (210a), 1,5 m nordöstlich davon eine Schale (210b), dazwischen, näher an der Schale, Reste eines eis. Ringes (210c).

Grab B: Im Nordteil des Hügels 0,2 m in den gewachsenen Boden eingetieft unregelmäßig ovale Grube, Richtung SW–NO, nahezu 2 m lang, im Mittel 0,5 m breit; in

ihrer Mitte Scherben und eine harzartige Masse — beides nicht aufbewahrt —, dicht nördlich vom SW-Ende Schädelrest und ein Br.armring (210d).

Grab C: Westlich der Mitte auf gewachsenem Boden Reste einer rechteckigen Steinsetzung, Richtung W—O, lichte Br. 0,5 m, ohne Inhalt.

Grab D: Nordöstlich der Mitte schmalrechteckige Grabbettung, 0,25 m in den gewachsenen Boden eingetieft, Richtung SW—NO; L. 2,25 m, Br. 0,67 m, ohne Inhalt.

Funde: Grab A: Bauchiges, ziemlich steilrandiges Gefäß, auf Schulter und Hals

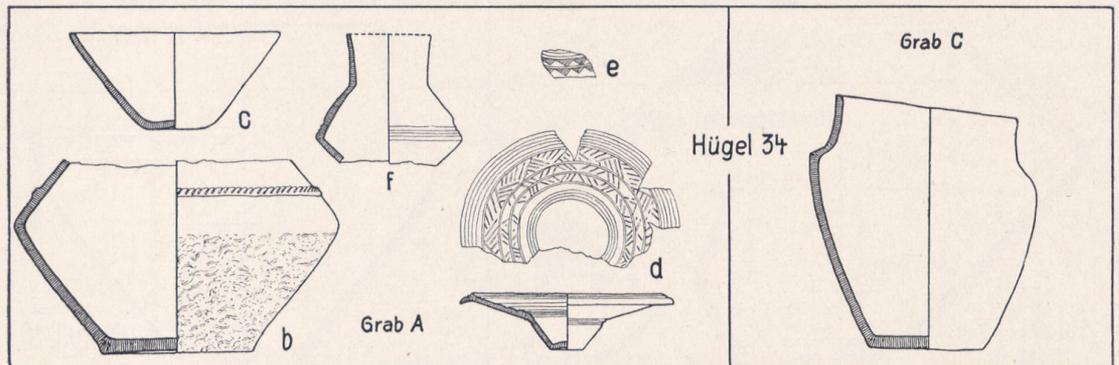


Abb. 13. [ $\frac{1}{6}$ ]

Rillenverzierung: waagerechte und senkrechte Rillen mit Hängebögen, zwischen und in den Bögen kleine Dellen; über die Hälfte vorhanden; braungrau, schwarzgrau über-schlickt und geglättet; H. 23 cm. Abb. 18a. — Schale mit leicht einziehendem Rand, fast ganz; grau, schwarz überglättet; Dm. 17 cm. Abb. 18b. — Bruchstücke eines eis. Hals(?) rings aus vierkantigem Stab; Dm. mindestens 15 cm.

Grab B: Offener Br.armring aus flachrundem Stab, leicht petschaftartig verdickte strichverzierte Enden; Dm. 5,5–5,6 cm. Abb. 18d.

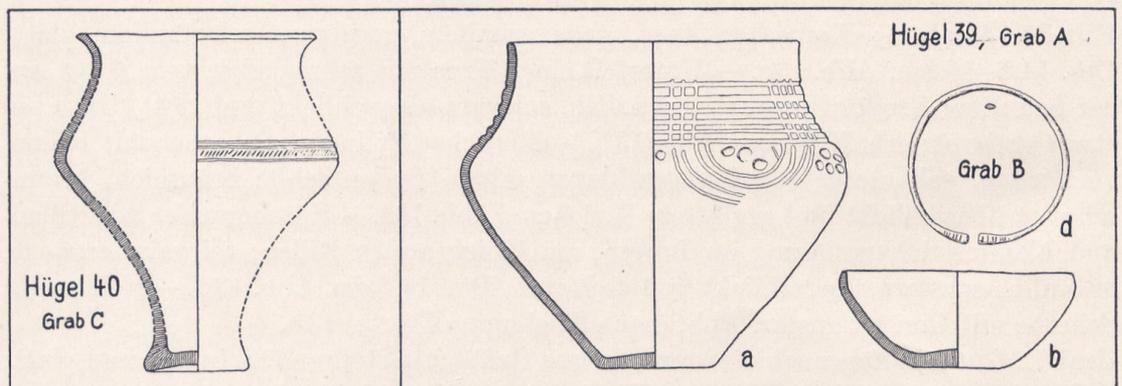


Abb. 18. [ $\frac{1}{6}$ ]

**Hügel 40.** Plan: Abb. 15. Funde: Abb. 18. Inv.Nr. 98, 211: fr Ltz.

Gestalt: Wohl nicht durchgraben, Humusschicht überall gut erhalten.

Befund: Grab A: Im NO-Viertel 0,1 m über dem gewachsenen Boden rechteckige Kiste aus kleinen Steinplatten, Richtung SW—NO, lichte L. 1,75 m, lichte Br. 0,58 m; ohne Inhalt. Rechtwinklig darüber die z. T. Grab B und C zerstörende Steinsetzung. Grab B: Breitrechteckige, 0,1 m in den gewachsenen Boden hineinreichende Eintiefung, Boden mit Brandschicht (0,1 m dick) bedeckt; Grabboden und Wände 0,2 m hoch vom Feuer gehärtet; kein Inhalt.

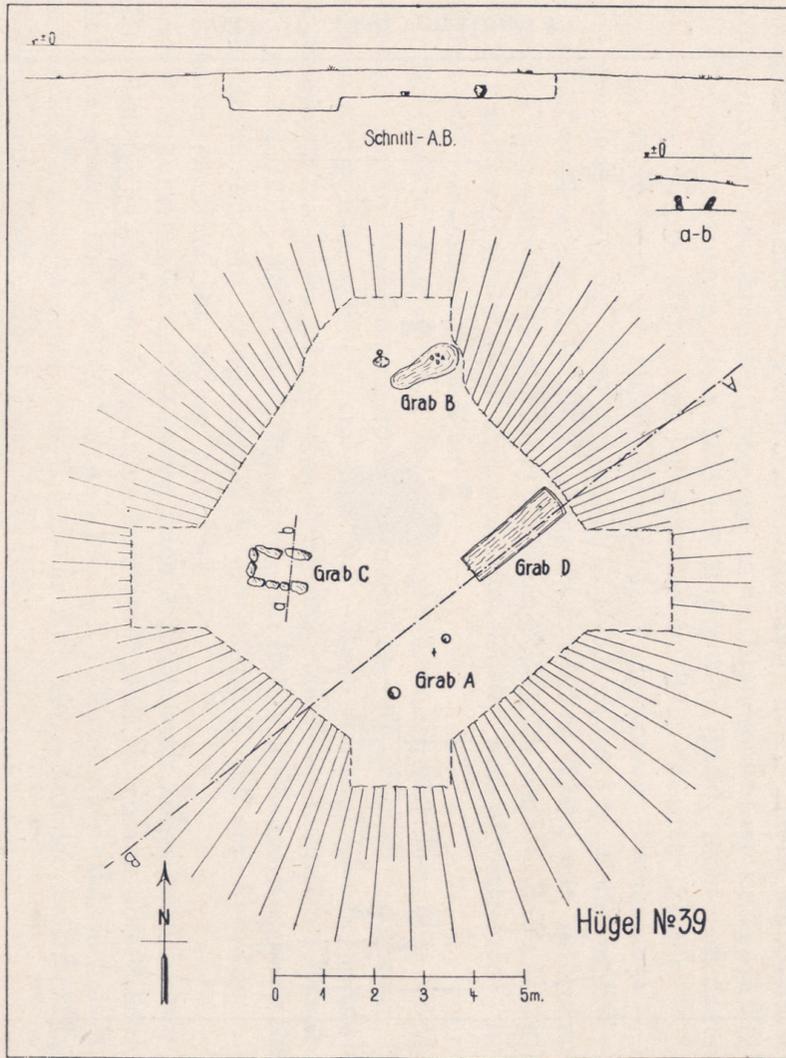


Abb. 14. Plan von Hügel 39.

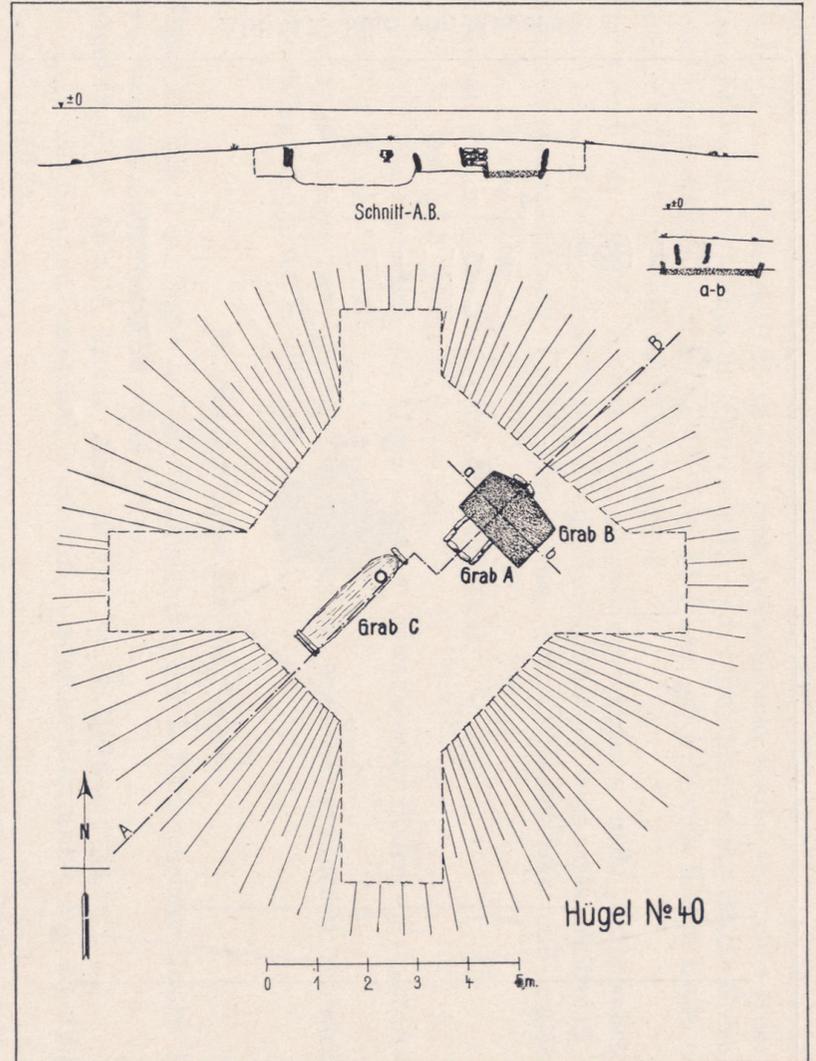


Abb. 15. Plan von Hügel 40.

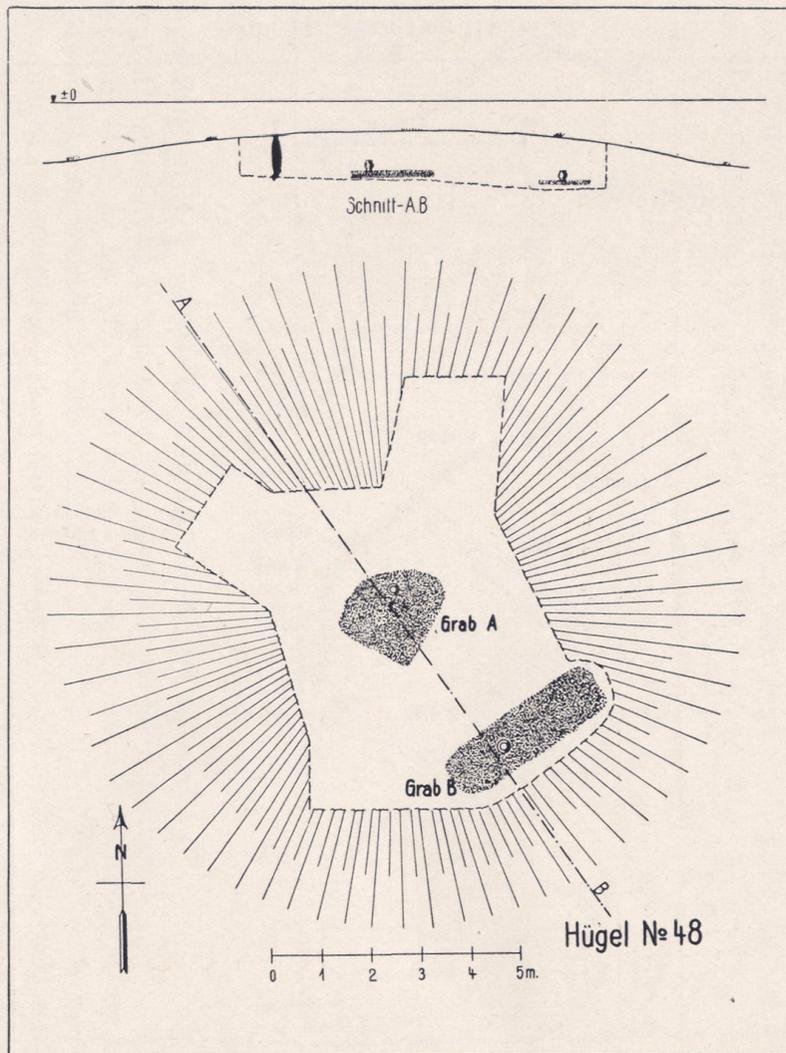


Abb. 16. Plan von Hügel 48.

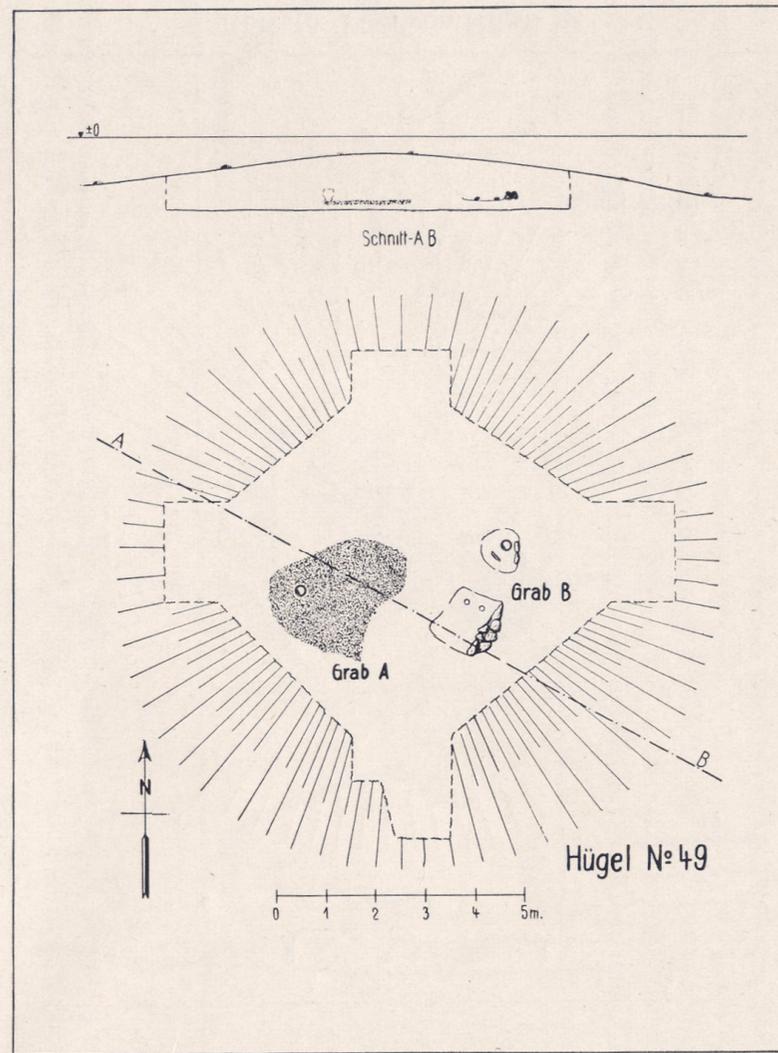


Abb. 17. Plan von Hügel 49.

Grab C: Von der Hügelmitte nach SW schmalrechteckig gerundete 0,1 m in den gewachsenen Boden reichende Eintiefung, Richtung SW—NO, L. 2,05 m, Br. 0,55 m; am Kopf- und Fußende 0,25 m über dem gewachsenen Boden senkrecht stehende Steinplatten; am NO-Ende des Grabes in Höhe der Steinplattenunterkante Scherbe — nicht aufbewahrt —, im NO-Teil 0,3 m über dem gewachsenen Boden Reste eines Fußgefäßes (211). Vom Skelett keine Spur.

Am Rand des Hügels fanden sich überall zerstreute — nicht aufbewahrte — Scherben. Funde: Grab C: Aus einzelnen Scherben ergänztes Fußgefäß mit Einglätzmusterband um Bauch; braungrau, braun überschlickt und geglättet; erg. H. 23 cm. Abb. 18.

**Hügel 41.** Funde: Abb. 20. Inv.Nr. 98, 212: HzD.

Gestalt: Dm. 13,5—14 m; H. 0,1—0,8 m.

Befund: Dicht westlich der Mitte auf dem gewachsenen Boden ein bauchiges Gefäß (212), ohne Inhalt.

Funde: Bauchiges Schrägrandgefäß, weitgehend erhalten; graubraun, schwärzlich überschlickt und glatt, H. 16,8 cm. Abb. 20.

## II. Auf der Höhe des Geigberges.

**Hügel 47.** Dm. 9 m. Ergab bei der Untersuchung durch Bürgermeister Ritzler 1897 zwei nicht erhaltene Gefäße, wohl frLtz.

**Hügel 48.** Plan: Abb. 16. Funde: Abb. 19. Inv.Nr. 98, 213a—g: frLtz.

Gestalt: Mit Bäumen bestanden, in der Mitte vielleicht durchwühlt. Dm. 12—12,5 m, H. 0,55—0,75 m.

Befund: Grab A: In der Hügelmitte — Lage zum gewachsenen Boden nicht angegeben — unregelmäßig quadratische Brandschicht (größte Ausdehnung 1,8 m) mit Holzkohle, Knochenresten (wohl Leichenbrand) und — nicht aufbewahrten — Scherben auf hartgebrannter Unterlage. In der Brandschicht ein Fußgefäß (213a) mit Verbrennungsspuren, dicht dabei eis. Ringreste (213d), nicht weit davon ein eis. Gürtelhaken (213c), im lockeren Boden Br.ringreste (213b).

Grab B: Südwestlich der Mitte schmalrechteckigerundete Brandschicht — Lage zum gewachsenen Boden nicht angegeben —, L. 3,5 m, Br. 1 m, Richtung SW—NO; etwas südwestlich der Mitte Reste eines Fußgefäßes (213e) mit Verbrennungsspuren, weiter südwestlich eis. Gürtelhaken (213f), kleiner eis. Ring (213g) und — nicht aufbewahrte — eis. Reste, wohl vom Gürtel. Von Skelettresten — unverbrannt oder verbrannt — keine Spur.

Funde: Grab A: Fußgefäß mit Zonen waagerechter Einglättrillen, über die Hälfte erhalten, starke Verbrennungsspuren; graubraun, ursprünglich lederbraun überschlickt und geglättet; H. 18,0 cm. Abb. 19a. — Reste von zwei offenen rundstabigen Br.armringen mit leicht geknöpfelten strichverzierten Petschaftenden, teilweise verbrannt. Abb. 19b. — Eis. Gürtelhaken, zweiteilig: Haken mit Zunge, Kappe für Gürtelende daraufgeschoben; Zungenniet nicht erkennbar; L. 5,5 cm. Abb. 19c. — Geschlossener eis. Ring, Dm. 2,5 cm. Abb. 19d.

Grab B: Schulterstücke mit Rand von einem Fußgefäß mit Zonen waagerechter Einglättrillen, leicht angebrannt; graubraun, ursprünglich lederbraun überschlickt und geglättet; größter Dm. etwa 0,35 m. Abb. 19e. — Eis. Gürtelhaken: Scheibe mit Mittelniet und Haken, abgebrochen; erh. L. 5,25 cm. Abb. 19f. — Offener eis. Drahring mit übergreifenden Enden, Dm. 1,4 cm. Abb. 19g.

**Hügel 49.** Plan: Abb. 17. Funde: Abb. 20. Inv.Nr. 98, 214a—e: frLtz.

Gestalt: Mit alten Bäumen bestanden, offenbar aber durchwühlt. Dm. 11,60 bis 12,25 m; H. 0,65—0,95 m.

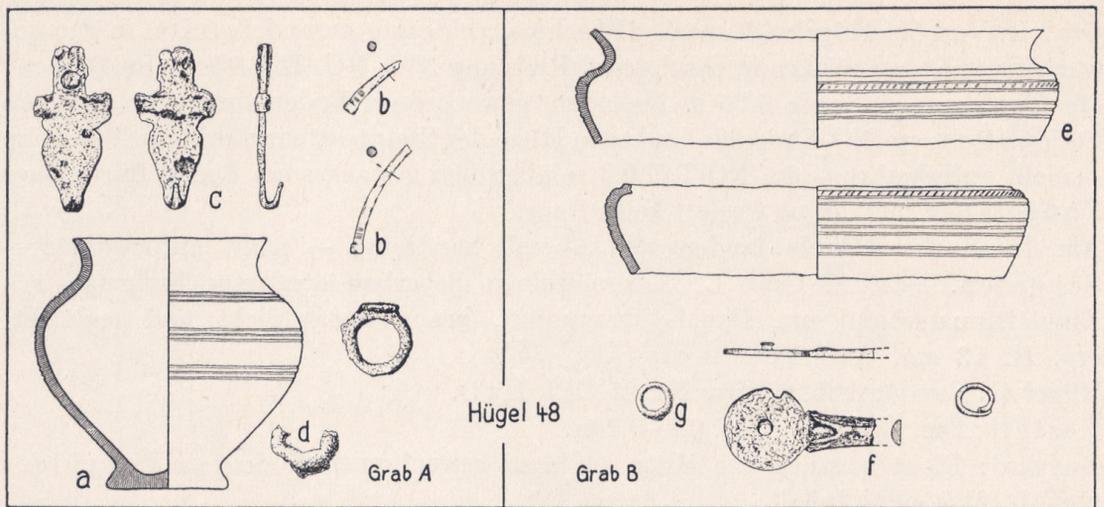


Abb. 19. [1/6]

Befund: Grab A: Westlich bei der Mitte etwa 0,15 m über dem gewachsenen Boden Brandschicht auf ungleichmäßig ovaler Fläche (größte Ausdehnung 2,8 m); in ihrem W-Teil Fußgefäß (214e), ein kleines Stückchen Eisen — nicht aufbewahrt — und viel Leichenbrand.

Grab B: Östlich der Mitte nicht ganz ungestörtes Grab, Richtung NO—SW, L. 2,3 m, Br. 0,9—1,1 m. Östliche Längswand von niederer Steinsetzung begrenzt; im NO-Teil Fußgefäß (214a) mit Verbrennungsspuren<sup>8</sup>, dabei ein eis. Messer (214b); etwas südlich der Grabmitte im seitlichen Abstand von 0,31 m zwei Br. armringe (214c, d). Vom Skelett keine Spur.

Funde: Grab A: Fußgefäß mit waagerechten Glättmusterzonen um Bauch und Fuß, teilweise ergänzt; bräunlich, graubraun überschlickt und geglättet; H. 20,4 cm. Abb. 20e.

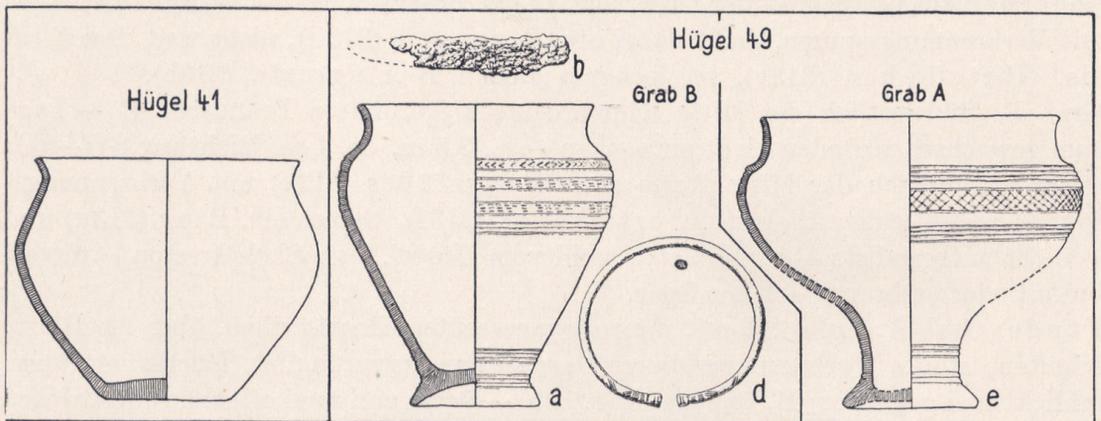


Abb. 20. [1/6]

Grab B: Fußgefäß mit waagerechten Glättmusterzonen um Bauch und Fuß, einseitig angebrannt, teilweise ergänzt; graubraun, rötlichlederbraun überschlickt und geglättet; H. 20,8 cm. Abb. 20a. — Zwei offene Br.-armringe, der eine rundstabig mit kleinen Petschaftenden, strichverziert, Dm. 5,8 × 6,5 m; der andere flachrundstabig mit leicht geknöpften petschaftartigen Enden, Dm. 5—6 cm. Abb. 20d. — Eis. Messer, Griffplatte und Spitze abgebrochen, erh. L. 12,5 cm. Abb. 20b.

**Hügel 50.** Dm. 10—11 m. Dicht südlich der Mitte auf dem gewachsenen Boden ein sehr zertrümmertes Gefäß — nicht aufbewahrt —, im Hügel Streuscherben; frLtz.

<sup>8</sup> Da das Gefäß aus Grab A — vermutlich einem Brandgrab — keine Brandspuren aufweist, diese sich aber an dem des Skelettgrabes B zeigen, ist es wohl möglich, daß die beiden Gefäße vertauscht wurden.

### Die Grabhügel und ihr Inhalt.

Zu den verschiedensten Zeiten wurde in der Urgeschichte und darüber hinaus die Sitte der Bestattung unter einem Hügel geübt. Es kann also nicht weiter überraschen, wenn die Untersuchung eines größeren Hügelfeldes Gräberfunde ganz verschiedenen Alters zutage fördert. Daß damit auch schon eine engere Verbindung zwischen den einzelnen Bestattungsschichten gegeben wäre, ist natürlich keineswegs anzunehmen, wahrscheinlich überhaupt nur bei zeitlich aneinanderschließenden Funden. Die einmal angelegten Hügel waren eben als Grabhügel in der Folgezeit noch kenntlich, vielleicht haben sie sogar eine Erinnerung an ihre ursprüngliche Bestimmung im Volke hinterlassen, so daß man sie immer wieder zur Aufnahme neuer Gräber benutzte, alte vorhandene Hügel dadurch aufhöhte, neue in ihrer Nachbarschaft errichtete.

Das Gräberfeld von Wintersdorf ist zwar durchaus nicht vollständig, die untersuchten Hügel sind nicht erschöpfend ausgegraben, es darf aber wohl vermutet werden, daß die Hügel nur in den beobachteten Zeitabschnitten als Begräbnisstätten dienten. Neben ein paar Brandgräbern der Urnenfelderzeit (HzA.) stehen einige wenige Skelettgräber der Späthallstattzeit. Die Mehrzahl der Gräber — bald Skelett-, bald Brandgräber — gehört in die ältere Latènezeit. Solche der Hügelgräberbronzezeit, im Hunsrück-Eifel-Gebiet ganz allgemein sehr selten, fehlen ebenso wie etwa die der Laufelder Schicht. Anderes ist — von Beisetzungen der römischen und letzten vorrömischen Zeit einmal abgesehen — in den Grabhügeln des rheinischen Gebirges kaum zu erwarten<sup>9</sup>.

Ein Blick auf den Plan des Wintersdorfer Hügelfeldes läßt die Teilung in zwei Gruppen klar erkennen. Die Hauptmenge der Hügel vereinigt sich im Geigbergsattel „Auf Assem“ zu einer großen Gruppe, etwas abseits auf der Geigbergspitze liegt eine nur aus wenigen Hügeln bestehende kleinere. Sie hat nur Gräber der Frühlatènezeit erbracht, während in der großen Gruppe die drei Schichten vertreten sind (HzA., HzD., frLtz.). Alle HzA.-Hügel (1. 9. 20. 27. 34) haben eine oder mehrere Nachbestattungen der frühen Latènezeit, daher mag z.T. auch ihre besondere Größe rühren (9. 20). Nur zu einem der zwei Späthallstatthügel (39. 41) gesellen sich latènezeitliche Nachbestattungen. Urnenfeldergräber und solche der späten Hallstattzeit finden sich nicht zusammen in einem Hügel.

Die Belegungsgeschichte des Wintersdorfer Hügelfeldes läßt sich bis zu einem gewissen Grade aus der Gräberverteilung ablesen, eindeutig wäre sie freilich nur festzulegen, wenn sämtliche Hügel zur Ausgrabung gelangt wären. Die Gräber der Urnenfelderzeit liegen überall hier und da in der Hauptgruppe, ihr östlicher Teil scheint bevorzugt; nur im Westen stieß man auf Hallstattgräber. Tote der Latènezeit wurden in nahezu sämtlichen Hügeln der großen Gruppe beigesetzt, die schon vorhandenen Hügel also weiterbenutzt und neue daneben und dazwischen gesetzt, schließlich wurden auch auf der Höhe des Geigberges

<sup>9</sup> Man vergleiche etwa die Gießener Gegend: Kunkel, Oberhessens vorgeschichtliche Altertümer (1926) (bes. Gießen Trieb und Lindener Mark, Muschenheim, Mainzlar Schabenberg, Niedermockstadt) oder die Wiesbadener Gegend: Dorow, Opferstätte und Grabhügel der Germanen und Römer am Rhein (1826), auch Altheim-Brenschelbach: 5. Ber. d. Konservators geschichtl. Denkmäler im Saargebiet 1934, 34ff. (wissenschaftlich leider kaum auswertbar!); aus der weiteren Nachbarschaft den Hagenauer Wald: Schaeffer, Tertres funéraires Haguenaui I (1926) und II (1930) u. a.

ein paar Gräber angelegt. Merkwürdig ist, daß die Späthallstattleute keinen Gebrauch von den Urnenfelderhügeln machten, während die ihnen nahe verwandten Latènesiedler sowohl in den Hügeln ihrer hallstättischen Vorfahren<sup>10</sup> wie auch in denen der zeitlich lange vorausliegenden Urnenfelderleute<sup>11</sup> ihre Toten bargen. Daß die äußere Gestalt der Grabhügel unter diesen Umständen keinen Hinweis auf das Alter der darin ruhenden Bestattungen geben konnte, ist wohl verständlich.

#### Die Gräber der Urnenfelderzeit (Hz A.).

Die kennzeichnende Grabform der Urnenfelderkultur, daher für sie auch namengebend geworden, ist das Urnenflachgrab. Die verbrannten Reste des Toten werden in einer Urne geborgen, ohne heute erhaltene oberirdische Bezeichnung — vielleicht durch einen ganz flachen kleinen Hügel, durch Holzpfeiler u. a. — wird die Urne in den Boden gesenkt, mehrere Gräber vereinigen sich zu einem Friedhof, einem Urnenfeld. Nur dort, wo die Hügelgräberbevölkerung besonders stark war, nehmen Gräber von Urnenfelderart den Grabhügel an (Oberbayern, Schwäbische Alb, Hagenau, Waldgebiet zwischen Frankfurt und Darmstadt, mittleres Lahngebiet)<sup>12</sup>. Grabhügel mit Urnenfelderinhalt finden sich aber weiter auch in Gegenden, in denen bisher kaum Funde der Bronzezeit zutage traten, besonders in den Randgebieten des Urnenfelderbereichs. Der Grabhügelbrauch mag dann als bronzzeitliches Erbe schon anderwärts aufgenommen und mitgebracht sein, vielleicht gar sind diese urnenfelderzeitlichen Grabhügelbauer „vertriebene“ Bronzezeitleute, die sich in ihrer kulturellen Hinterlassenschaft der Urnenfelderkultur angeglichen haben. Zu einer solchen Urnenfeldergruppe abseits vom Hauptraum der südwestdeutschen Urnenfelderkultur gehören die Urnengräber aus den Wintersdorfer Grabhügeln.

In der Gegend der Trierer Talweite, zu beiden Seiten der Sauer und an der Saar bis hin zur pfälzischen Grenze sind eine ganze Reihe von urnenfelderzeitlichen

<sup>10</sup> Schumachers Bemerkungen PZ. 8, 1916, 146, daß HzD.-Hügel und solche der frLtz. im Eifel-Hunsrück-Gebiet sich kaum in einer Gruppe zusammenfinden, trifft nicht in dem Maße zu. Zu den von ihm angeführten Beispielen: Mehren Steineberg Westgruppe hat HzD.- und frLtz. — (Taf. 1, 3, 6) Gräber, ebenso Mehren Steineberg Tannenwald südliche Gruppe (frLtz. Taf. 2, 3); in Bosen Priesberg haben auch die östlichen (Hallstatt-) Hügel (6–8. 14–17) frLtz.-Gräber ergeben (Hügel 6 und 8); Hennweiler Wasem hat spHz.- und frLtz.-Gräber (Hügel 13 und 14, BJB. 86, 1888, 85ff. Abb. 18). — Ähnlich liegen die Dinge auch bei Altheim Kreuzeiche, wo sich freilich eine gewisse Zusammenballung der Gräber von HzD. und frLtz. zu kleineren Gruppen zu erkennen gibt: 5. Bericht Saargebiet 1934, 34ff. — Daneben stehen natürlich auch immer Gräberfelder, die ganz einer Stufe anzugehören scheinen: Niederchumbd bei Simmern (HzD.) MainzerZs. 26, 1931, 135ff. und BJB. 138, 1933, 193ff. oder Theley (frLtz.) 5. Bericht Saargebiet 1934, 83ff.

<sup>11</sup> Es ist wohl nur ein Zufall bzw. dem Umstand zu verdanken, daß alte Grabplätze gern wieder aufgesucht werden, wenn bei Baumholder ein Hügel Gräber der Urnenfelderzeit und der frühen Latènezeit wie Wintersdorf enthält. Die Grabplatzüberlieferung spricht auch aus den hier angelegten LtzD.-Gräbern TrZs. 3, 1928, 176ff.

<sup>12</sup> Naue, Bronzezeit in Oberbayern (1894). — Kraft, PZ. 21, 1930, 29ff. — Schaeffer, Tertres Hagenau I (1926) und II (1930). — Wolff, Südl. Wetterau (1913), Mus. Darmstadt, Frankfurt und Würzburg. — Kunkel, Oberhessen (1926). — Man vgl. dazu die Verbreitung der Hügelgräber-bronzezeit, etwas schematisiert bei Childe, The Danube in prehistory (1929) map IX.

Funden zum Vorschein gekommen<sup>13</sup>, die ihren Zusammenhang mit dem Urnenfelderhauptgebiet wohl durch das Nahebergland (Baumholder, Aulenbach) bzw. über die Homburg-Kaiserslauterner Senke besaßen. Außer in Flachgräbern oder Flachgräberfeldern (Webenheim, Rech, Beckingen, Minden, Feyen) trifft man die urnenfelderartigen Gräber nicht weniger häufig in Grabhügeln — von frühesten Einwirkungen des Urnenfelderkreises an (Breitfurt, Böckweiler, Altheim H 13, auch noch Ferschweiler) —, so bei Altheim, Ormesheim (Skelett!),

Baumholder, Remicher Wald (?), Mompach, Wintersdorf und Niederweis. Siedlungsfunde stehen bisher vereinzelt da (Oberleuken).

Die auch in ihrer Anlage am besten bekannten Hügelgräber dieses Bezirks sind die von Wintersdorf. Dem allgemein üblichen Urnenfelderbrauch noch am nächsten kommen die Gräber der Hügel 20, 27 und 34. Sie wirken fast wie mit einem größeren Hügel überwölbte Flachgräber. Die Urne steht z. T. noch in einer in den gewachsenen Boden eingetieften Grube (20 und 34), die freilich bei Hügel 34 nur mehr ganz flach angelegt ist. Schon auf dem gewachsenen Boden steht die Urne von Grab 27. Während es sich bei 20 und 27 nur um einen verbrannten Toten handelt, der ganz, wie es sich gehört, mit

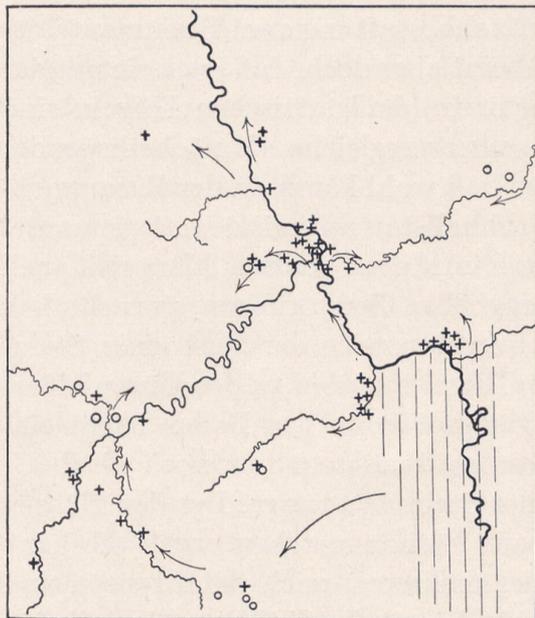


Abb. 21. Verbreitungskarte der HzA-Funde im mittelhheinischen Raum.

einem Beigefäß in der Urne ruht, ist bei Hügel 34 der Leichenbrand auf mindestens zwei Gefäße verteilt gewesen, es könnten hier also zwei Tote beigesezt sein. Die Leichenverbrennung hat bei Hügel 20 offenbar auf der Grabstelle stattgefunden, die aus der Asche gelesenen Gebeine wurden dann in die Urne gelegt und inmitten des Brandplatzes eingegraben. Über allen Gräbern häufte man schließlich einen einfachen Erdhügel, dessen Aufbau im einzelnen wir nicht näher kennen; vor allem bleibt die ursprüngliche Höhe der Hügel unbestimmt, da nachträgliche Aufhöhungen bei Anlage der Latènegräber nicht unwahrscheinlich sind.

Ganz anders gebaut sind die Grabanlagen in den Hügeln 1 und 9; beide, ziemlich im östlichen Teil des Gräberfeldes gelegen, gehören eng zusammen, wenn sie auch in der Einzelanlage der Gräber nicht unwesentlich voneinander

<sup>13</sup> Vgl. die Aufzählung Tagungsber. DAnthrGes. Speyer 1934, 80–82 für den Trierer Bezirk und Luxemburg; es fehlen dort: Niederweis, Kr. Bitburg (Grabhügel mit Brandgrab, Urnenreste und Schale), Berndorf, Kr. Daun (aus zerstörten Flachbrandgräbern kammstrichverzierte Zylinderhalsurne und dünnwandige kammstrichverzierte Beigefäße) und Gerolstein (zerstörtes Flachbrandgrab mit Urne und Beigefäßen). Die Funde aus dem ehemaligen Saargebiet: 3. Bericht Saargebiet 1929, 75 ff.: Webenheim, Rech, Beckingen, Breitfurt, Böckweiler; 86: Ormesheim (Skelettgrab); 4. Bericht Saargebiet 1931, 57 ff.: Rech; 5. Bericht Saargebiet 1934: Altheim Hügel 6 und 13. Möglichst alle bisher im Raume des rheinischen Gebirges zutage gekommenen Funde von HzA. gibt die Karte Abb. 21.

abweichen. Recht zu bedauern ist es, daß die Nachbestattungen der Latènezeit sowie die unsachgemäßen Nachgrabungen an Hügel 9 den Befund der Frühhallstatthügel stark getrübt haben. Verhältnismäßig klar liegen die Dinge noch bei Hügel 1. Die Mitte des Hügels enthält die Urnenfelderhauptbestattung in einer mit einem Steinplattenboden versehenen, trocken gemauerten Steinumstellung, darüber legt sich im Erdhügel ein Steinmantel, der noch mit Erde überdeckt ist. Daß der Steinmantel zum HzA.-Grab gehört, erweist das spätere latènezeitliche Skelettgrab, das offensichtlich auf bzw. in die Steinlage hineingebettet war; über die Lage der zweiten Nachbestattung zum Steinmantel ist keine genaue Angabe vorhanden, sicher scheint aber doch, daß auch sie mit der Steinlage zu rechnen hatte. Steinmäntel in frühhallstattischen Hügeln sind auch sonst nicht ganz ungebräuchlich — man vergleiche als nächstliegendes Beispiel den Hügel von Ferschweiler —, so daß wohl kaum an der Zusammengehörigkeit des Steinsetzungsgrabes der Frühhallstattzeit mit dem Steinmantel zu zweifeln ist. Wenn wir diesen Tatbestand im Auge behalten, klärt sich auch das Bild von Hügel 9. Trotz aller nachträglichen Zerstörungen, vornehmlich durch die Grabungen von 1854, war auch in ihm noch der Rest eines Steinmantels erkennbar; nach dem Beispiel von Hügel 1 wird er zu den Urnenfeldergräbern gehört haben. Diese waren in einer großen, in den Boden leicht eingetieften ovalen Mulde beigesetzt. Ungestört fand man nur noch Grab C: mehrere Gefäße und Leichenbrand auf einer Steinplattenlage. Der den Hauptteil der Mulde füllende zweiteilige Bau aus Steinmüerchen ergab die ganz durcheinandergeworfenen Reste eines (oder mehrerer) reich mit Bronzen und Keramik ausgestatteten Grabes der Urnenfelderzeit. In die Mitte hinein hatte die Latènezeit, wohl unter Benutzung der Steinmüerchen, einen Toten mit Topf und Hiebmesser gelegt. Wieweit für diese Bestattung die alte Steinsetzung nur wiederbenutzt wurde, was von ihr erst jetzt angelegt sein mag, läßt sich im einzelnen nicht mehr scheidern. Also auch in diesem Hügel schält sich als älteste Belegungsschicht die Urnenfelderzeit mit Brandgräbern in einer Steinanlage heraus, zu ihr ist der Steinkranz zu stellen.

Die in den beiden Hügeln geübte Sitte ist im Urnenfelderkreis zwar nicht ganz ungebräuchlich, aber doch recht selten und z. T. wohl ihm nicht von Hause aus eigen. Gräber mit Steinschutz finden sich immer wieder einmal in den Friedhöfen bis weit nach dem Osten hin, manchmal ist es nur eine Steinplatte auf der Urne, dann wieder eine Steinumpackung, seltener schon eine regelrechte kleine Plattenkiste<sup>14</sup>. Die in Wintersdorf errichteten kleinen Steinmüerchen erinnern noch am ehesten an die Bauart der mannslangen Steinkistengräber — gewöhnlich liegen in ihnen Skelette —, die recht oft in der Main-Neckar-Gegend auftreten<sup>15</sup>, auch an der Lahn ist Ähnliches — als Erbe der Bronzezeit —

<sup>14</sup> Steinplatten und Steinumpackung: Rech (s. Anm. 13) hat unter 23 Gräbern nur bei dem von 1899, bei Grab 7. 9. 22 — meist solche mit Bronzen — Steinschutz. Mainz-Kostheim: MainzerZs. 28, 1933, 107 Abb. 9; Kelheim, Germania 14, 1930, 218ff. Plan Abb. 1. Steinumpackungen sind ganz geläufig in den Tiroler Urnenfeldern: v. Merhart, Schumacherfestschrift (1930) 116ff. — Plattenkisten: Webenheim Grab 5 (s. Anm. 13), Waldalgesheim: Behrens, Kreuznacher Heimatblätter 3, 1923 Nr. 14; aus jüngerer Urnenfelderkultur: Sprater, Urgesch. d. Pfalz<sup>2</sup> (1928) 18 oder Gering: Mannus 5, 1913, 307ff. Grab 37 und 38. — Plattenboden z. B. Quilling, Nauheimer Funde (1903) 10.

<sup>15</sup> Vgl. BJb. 131, 1926, 189. Schumacher, Rheinlande I (1921) 73f.

verbreitet<sup>16</sup>, bronzezeitliche Überlieferung mag auch bei unseren Beispielen mitgewirkt haben. — Die reich mit Bronzen ausgestatteten Gräber hat man gern mit einer Steinschüttung überdeckt<sup>17</sup>. Etwas Ähnliches stellt der Steinmantel der Wintersdorfer Hügel dar, der in dem nahe gelegenen Ferschweiler wiederkehrt. Daß man solche Mäntel auch an anderen Stellen verwandte, beweist zum Beispiel einer aus der Gießener Gegend<sup>18</sup>. Ein Nachleben dieser Sitte bis in späteste Urnenfelderzeiten findet sich in den Hügeln von Rhens-Waldesch bei Koblenz<sup>19</sup>; zeitlich gehören sie dem durch das Gräberfeld von Laufeld<sup>20</sup> gekennzeichneten Abschnitt der Hallstattzeit an, liegen also dicht vor der Stufe der späthallstädtischen Hunsrückkultur. Die Herkunft des Brauches liegt im dunkeln, wird aber wohl wieder bei den Hügelbauern älterer Zeiten zu suchen sein, ohne daß dafür schon hinreichende Belege aus den Nachbarlandschaften gegeben werden könnten<sup>21</sup>.

Noch ein paar Worte über die Anordnung der Beigaben in den Gräbern. Von Hügel 20 und 27 wurde schon betont, daß in ihnen nach Art normaler Urnengräber die Urne den Leichenbrand aufnimmt, auf diesem lag je ein Beigefäß; die Urne von 20 enthält zudem noch einen einfachen Bronzering. Eine Deckschüssel wurde nicht beobachtet. Die Ausstattung mit nur einem Gefäß ist recht ärmlich, wie ein Vergleich mit den Gräbern von Rech oder Webenheim lehrt. Aus der Brandlage des Hügels 20 stammen ferner noch Scherben eines großen Topfes, von dem kaum mehr mitgegeben war. Reicher mit Gefäßen ausgestattet ist das Grab aus Hügel 34; die Gefäße standen wohl nebeneinander, Leichenbrand fand sich in zwei Gefäßen, in einem derselben auf dem Leichenbrand noch ein Napf. Vom Grabe des Hügels 1 war schon zu viel gestört, nur Beigefäßscherben konnten erhoben werden, eine Urne war möglicherweise nie vorhanden<sup>22</sup>. Das verhältnismäßig ungestörte Grab C aus Hügel 9 hatte mehrere kleine nebeneinanderstehende Gefäße, dazu kärgliche Bronzereste und die Goldperlen, eine Urne scheint auch hier nicht verwendet gewesen zu sein. Wieviel Gefäße dem mittleren Grab beigegeben waren, läßt sich nicht mehr sagen. Diese Fundgruppe zeichnet sich vor allem durch die reichen Bronzefunde — Schmitt erwähnt auch eine Goldperle — aus, mit denen Urnenfeldergräber nur in seltenen Fällen versehen sind.

<sup>16</sup> Grabhügel auf den Lahnbergen bei Marburg erwähnt Schumacher a. a. O. 73; eine ausführliche Behandlung dieser Urnenfeldergruppe erfolgt durch K. Naß-Marburg. — Kunkel, Oberhessen 130 Nr. 100 und 101.

<sup>17</sup> S. Altheim Hügel 13 (Anm. 13), Nauheim: Quilling a. a. O., Ockstadt: Kunkel a. a. O. Nr. 57, Wollmesheim: Pfälz. Mus. 1910, 97 ff., s. a. NassAnn. 48, 1927, 37 ff.

<sup>18</sup> Bermoll, NassAnn. 20, 1888, 375 f. Taf. 18.

<sup>19</sup> Günther, Mannus 24, 1932, 364 ff.

<sup>20</sup> Dehn, Laufeld: TrZs. 11, 1936, Beiheft.

<sup>21</sup> Über den bei den seltenen bronzezeitlichen Gräbern unserer Gegend geübten Brauch liegen nur wenige Beobachtungen vor: Lautenbach: „Steinsetzung“: Hettner, Ill. Führer Mus. Trier (1903) 116. — Saarwellingen: Steinlose Bestattung in Grube unter Hügel: Klein, Deutsche Schule an der Saar 1933, Nr. 6/7 Taf. 2.

<sup>22</sup> Daß außerdem noch zwei Eberhauer gefunden wurden, ist mit Beobachtungen an anderen Orten zusammenzuhalten. Vgl. Eppstein, Picks Monatsschrift 4, 1878, 105 ff., Taf. zwischen S. 204 u. 205. Ostheim: Kunkel, Oberhessen (1926) 123.

Mit dem Toten verbrannte man auf dem Scheiterhaufen auch einen Teil der Beigaben. Der schlechte Erhaltungszustand der Bronzefunde aus Hügel 9 rührt von der starken Verbrennung — auch der Armring aus Hügel 20 ist verbrannt — her, die nur mit Mühe erkennen läßt, was an Bronzegegenständen alles vorhanden war. Auffällig ist, daß demgegenüber die zwei schweren Armringe keinerlei Brandspuren zeigen. Aber nicht nur der Schmuck, den der Tote wohl am Leibe trug, auch ein Teil der Beigefäße wurde dem Feuer überantwortet (vgl. Hügel 9 C und die Einzelscherben aus der Brandlage von Hügel 20)<sup>23</sup>.

Wie das in der Urnenfelderkultur üblich zu sein pflegt, besteht die Hauptmasse der Beigaben aus Tongefäßen. Bronzen sind selten, wenn nicht gerade einmal ein reiches Grab angetroffen wird, wie wir es aus dem verwühlten Hügel 9 besitzen.

Als Urnen finden sich die im südwestdeutschen Kreis geläufigen Formen der Zylinderhalsurne, bemerkenswert ist vielleicht ihre geringe Größe. Einfache glatte Formen (Hügel 20) und solche mit Tupfenwulst auf der Schulter (Hügel 34) erbringt jeder Urnenfriedhof des Rheingebietes in Menge, die nächsten Beispiele gibt der von Rech an der Saar. Die am Mittelrhein recht beliebte, auch in Rech in einigen verschwommenen Stücken vertretene randlose Kegelhalsurne fehlt in Wintersdorf. Wie Hals und Rand bei der Urne aus Hügel 27 gebildet waren, ist leider nicht mehr auszumachen, vermutlich gehört auch sie in die große Familie der Zylinderhalsurnen. Durch die Verzierung des Oberteils — Rillen und schraffierte Dreiecke — geht sie mit ein paar anderen Urnen zusammen, die vornehmlich aus dem Neuwieder Becken und dem nördlichen Teil des Oberrheintalgrabens stammen<sup>24</sup>, vielleicht also eine Besonderheit der Urnenfelderkultur dieser Gegenden darstellen. — Nur in Scherben vorhanden sind weiter Reste grober dolienförmiger Gefäße mit Tupfenrand, wie sie neben den feiner gearbeiteten Urnen des rheinischen Raumes allenthalben als Behälter des Leichenbrandes erscheinen<sup>25</sup>. — In Hügel 34 soll eine Schüssel den Leichenbrand enthalten haben, sie ist nicht erhalten, ihr Aussehen unbekannt.

Innerhalb der südwestdeutschen Urnenfelderkultur hat man zwischen mehreren Hauptgruppen unterscheiden gelernt. Im Gebiet des Rheines und seiner Nebenflüsse sind es zwei, die Ost- und die Westgruppe, deren Trennung mit Hilfe der Verzierungen, vornehmlich der der Beigefäße, möglich wurde<sup>26</sup>. Wintersdorf, am nordwestlichen Rande des engeren Urnenfelderraumes gelegen, gehört dem

<sup>23</sup> Verbrannte Bronzefunde z. B. Wollmesheim: Sprater, Urgeschichte<sup>2</sup> Abb. 99; Eschborn: NassMitt. 1911, 1 ff.; Nauheim: Quilling a. a. O. usw.

Verbrannte Beigefäße z. B. Schröck: Mus. Kassel, Huttenheim: Mus. Karlsruhe, nach freundl. Mitteil. von W. Kimmig, Trier, Aulenbach: Mus. Trier. Man sehe auch das Weiterleben dieser Sitte unter den Urnenfeldernachfahren, Dehn, Laufeld a. a. O. 15 Anm. 21.

<sup>24</sup> Außer Wintersdorf die Urnen von Urmitz, Mannus 3, 1911 Taf. 2 oben 1 (Verzierung kaum erkennbar), Rhens: Mannus 3, 1911, 4 Abb. 7, Gegend von Koblenz: Mus. Koblenz 5000a–d, Kaltenengers: Mus. Bonn, aus der Pfalz: Mus. Speyer 1925/27, Kostheim: MainzerZs. 28, 1933, 105 Abb. 3. Man vgl. auch Rech: Mus. Saarbrücken. — Urnen mit Dreieckverzierung auf der Schulter sind auch im Fundstoff der Schweizer Pfahlbauten verbreitet, so in dem des Alpenkai: Mus. Zürich; vgl. ferner Urnen aus den Tiroler Urnenfeldern (Nachwirkung der spBz.). — Verzierte Urnen gehören sonst nicht gerade zu den häufigen Erscheinungen der rheinischen Urnenfelderkultur.

<sup>25</sup> Z. B. Rech: 4. Bericht Saargebiet 1931 Taf. 13, 4a; Urmitz: BJB. 110, 1903, 46 Abb. 11, 52 Abb. 1; Barbelroth: Sprater, Urgeschichte<sup>2</sup> Abb. 106 V.

<sup>26</sup> Vgl. Kraft, PZ. 21, 1930, 29 und Vogt, Die spätbronzezeitliche Keramik der Schweiz (1930).

Bereich der Westgruppe an, führt daher auf Bechern und Tellern die westlichen Kammstrichmuster. Daß innerhalb der Westgruppe sich weiterhin Zusammenschlüsse zu kleineren Provinzen herauschälen lassen, zeichnet sich heute schon mehr oder minder deutlich ab. Vor allem gilt das von einigen Erscheinungen, die den Mittelrhein mit Einschluß des Neuwieder Beckens betreffen. Einiges davon wird auch in der Keramik von Wintersdorf spürbar.

Das gebräuchlichste unter den Beigefäßen der frühen Urnenfelderstufe (HzA.) ist der Kegelhalsbecher. Ein unverziertes, merkwürdig kugeliges Stück aus der Urne des Hügels 27 ist geeignet, gewisse verwandtschaftliche Beziehungen zwischen dieser Bechergattung und dem Laufelder Kugelbecher zu beleuchten<sup>27</sup>. Zu den breiten Bechern gehören die aus den Hügeln 1 und 9. Sie tragen die bezeichnenden Kammstrichmuster: waagerechte Bänder um den Hals, senkrechte auf der Schulter. Außerdem erscheinen auf der Schulter der meisten Wintersdorfer Becher kleine, von einer seichten Rille umgebene Buckel, von innen aus dem Ton herausgedrückt, nicht bloß durch Halbkreisrillen, wie gewöhnlich anderwärts, angedeutet<sup>28</sup>. Kammstrichverzierte Kegelhalsbecher mit Buckel- und buckelartiger Verzierung sind besonders beliebt im nördlichen Oberrheintal mit dem Neuwieder Becken<sup>29</sup>, so sehr, daß an einem unserer Becher (Hügel 9) die Buckel gleich zu dreien nebeneinander erscheinen; das Neuwieder Becken bringt auch einmal gedoppelte Buckel<sup>30</sup>. Die fast ausschließliche Beschränkung dieser Art von Buckelmustern auf das angedeutete Gebiet verdient festgehalten zu werden, vielleicht wirken sich darin Einflüsse der Ostgruppe aus, die zwischen Main und Neckar, vor allem im Mainmündungsgebiet, bis an und über den Rhein drängt<sup>31</sup>. Auch im Neuwieder Becken muß sie starke Einwirkungen verursacht haben. Noch zu untersuchen wäre weiterhin,

<sup>27</sup> Näheres Dehn, Laufeld a. a. O. 19.

<sup>28</sup> Zu den verschiedenen Arten der Buckelverzierung vgl. man Bischheim: *Germania* 17, 1933, 64 Abb. 16, 5 (Vollbuckel), Rech: 4. Bericht Saargebiet 1931 Taf. 16, 21 b (Rillenbuckel), Urmitz: *BJb.* 110, 1903, 48 Abb. 7 (Delle).

<sup>29</sup> Kurze Übersicht über die Verbreitung der Kegelhalsbecher mit Buckelverzierung: Rheinland, Bezirk Koblenz: Gladbach (Mus. Neuwied), Heimbach (Mus. Neuwied), Urmitz (*BJb.* 110, 1903, 44 Abb. 8, 48 Abb. 2, 7, 8; 119, 1910, 346 Abb. 4, 2. Mus. Koblenz), Trimbs (Mus. Mayen). — Heddesheim (Mus. Kreuznach), Kreuznach „Hinter St. Martin“ (Mus. Kreuznach), Kreuznach strateg. Bahn (29. Veröff. Ver. f. Heimatkunde Kreuznach 1918 Abb. 4, 3). Bezirk Trier und Saar: Aulendorf (Mus. Trier), Feyen (Mus. Trier), Minden (Mus. Trier), Rech (4. Bericht Saargebiet 1931 Taf. 13, 2e; 16, 21 b), Remicher Wald (Privatsamml. Remich), Wintersdorf.

Rhein Hessen-Nassau: Alzey (Mus. Mainz), Biebrich, Waldstr. (Mus. Wiesbaden), Eschborn (Mus. Wiesbaden), Kostheim (Behrens, *Bodenurkunden Rhein Hessen* [1927] Abb. 115, 4), Nierstein (Mus. Mainz), Worms (7. *BerRGK.* 1912 [1915] 175 Abb. 86; Mus. Worms).

Pfalz-Elsaß: Achenheim (?) (Mus. Straßburg), Barbelroth (Sprater, *Urgesch. d. Pfalz*<sup>2</sup> [1928] Abb. 106 III 4, Abb. 107 I 5), Bischheim (*Germania* 17, 1933, 64 Abb. 16, 4), bei Dürkheim (Mus. Dürkheim), Lachen (Mus. Speyer), Pfalz (Mus. Speyer I. 6. 1919), Weisenheim (Mus. Dürkheim), Wollmesheim (Sprater, *Urgesch. d. Pfalz*<sup>2</sup> a. a. O. Abb. 102).

Baden: Oftersheim (E. Wagner, *Hügelgräber und Urnenfriedhöfe* [1885] 37, Taf. III, 24), Singen (*RGKorrBl.* 7, 1914, 7 Abb. 1, f).

<sup>30</sup> *BJb.* 110, 1903, 48 Abb. 2.

<sup>31</sup> Für die hier beliebten Buckel nehme man als Beispiel Nauheim: Quilling a. a. O. Taf. 1 und 2. — Vgl. auch Führer d. d. fränk. Luitpoldmuseum Würzburg (1913) Taf. 11c.

inwieweit ein Zusammenhang herzustellen ist mit den große Vollbuckel liebenden Urnenfeldervortrupps der spätesten Bronzezeit (spBzD.), die hier und da im ganzen südwestdeutschen Urnenfelderraum nachgewiesen werden können<sup>32</sup>. — Ein Glanzstück urnenfelderzeitlicher Töpferkunst ist das Gefäßchen aus Hügel 20, zu dem ein fast entsprechendes Gegenstück das Gräberfeld von Rech geliefert hat. Die Verbindung von waagerechten Rillen mit Kammstrichbändern scheint wieder für jenen Teil des Ober- und Mittelrheines kennzeichnend zu sein, wo in unmittelbarer Berührung West- und Ostgruppe aneinandergrenzen und Einflüsse ausgetauscht wurden<sup>33</sup>. Diese Verhältnisse verdeutlichen vor allem die reichen, noch unveröffentlichten Bestände aus der Siedlung „Hinter St. Martin“ bei Kreuznach. — Wieder anders und ganz für sich stehend ist der schlanke Becher aus Hügel 34. Die Schwellung des zwischen Bauch und Hals abgesetzten Schulterstücks weckt die Erinnerung an knovizische Erscheinungen<sup>34</sup>, bleibt jedoch im nachbarlichen Fundstoff (Neuwieder Becken, Rheinhessen) nicht ganz ohne vergleichbare Beispiele<sup>35</sup>. — Wie das Gefäß ausgesehen hat, dessen dreieckverzierte Scherben Ebertz in Zeichnung überliefert hat (Hügel 27), läßt sich nicht mehr ermitteln.

Die Teller sind es dann vor allem, auf denen sich die Kammstrichmuster der Westgruppe ausbreiten. Verzahnte Dreiecke (Wolfszahn)<sup>36</sup> und wechselnde Sparrenguppen<sup>37</sup> zeigt der Hütchenteller aus Hügel 34. Diese Tellerform gehört anscheinend gleichfalls zu den Dingen, die einem noch näher zu umgrenzenden mittlrheinischen Kreise innerhalb der Westgruppe eigen sind<sup>38</sup>. Sie lebt weiter in den jüngeren Urnenfeldern, ihre Vertreter reichen bis weit an den Oberrhein. — Stark im Brand verzogen ist der Knickteller, eine der geläufigsten Tellerformen

<sup>32</sup> Z. B. Bad. Fundberichte 2, 1929–32, 301 Abb. 119 oder Germania 15, 1931, 121 Abb. 15.

<sup>33</sup> Im Fundstoff des Neuwieder Beckens wird das auch sehr greifbar. — Man sehe auch Rech: 3. Bericht Saargebiet 1929 Taf. 18, 5; 4. Bericht Saargebiet 1931 Taf. 13, 2b. Taf. 15, 9b.

<sup>34</sup> Knovizische Auswirkungen nach dem westlichen Mitteledeutschland: Lehmann, Mannus 20, 1928, 54ff.

<sup>35</sup> Z. B. Urmitz: Mus. Koblenz 5222 oder Schornsheim: Behrens, Bodenurkunden (1927) Abb. 116, 7. — Die Teilung des Halses durch einen Knick in zwei Abschnitte nicht selten an Bechern des Nachbargebietes, so Feyen (Mus. Trier), Mompach (Mus. Luxemburg); Koblenz, Sayn, Urmitz (Mus. Koblenz); Kreuznach (29. Veröff. Ver. f. Heimatkunde Kreuznach 1918 Abb. 4, 3), Klingen (Mus. Speyer).

<sup>36</sup> Auf Bechern z. B. Rech: 4. Bericht Saargebiet 1931 Taf. 13, 2c oder Berndorf (Mus. Trier).

<sup>37</sup> Auf Bechern sehr geläufig, auf Tellern etwa Sprater, Urgesch. d. Pfalz<sup>2</sup> (1928) Abb. 102 oder Kunkel, Oberhessen (1926) Abb. 108.

<sup>38</sup> Allgemein Schumacher, PZ. 11/12, 1919/20, 144. Eine — sicher nicht vollständige — Übersicht des Vorkommens sei angeschlossen, W. Kimmig-Trier bin ich dabei für mehrere Hinweise zu Dank verpflichtet.

HZA.: Ihringen (Fischer, Grabhügel Ihringen. Zs. Freiburger Geschichtsverein 1908, Abb. 10); Barbelroth (Sprater, Urgesch. d. Pfalz<sup>2</sup> [1928] Abb. 107 I 4), Haßloch (AuhV. 5 Taf. 44, 747), Klingen (Mus. Speyer), Landau (Mus. Landau), Worms (7. BerRGK. 1912, 175 Abb. 86, links oben), Rheinhessen (AuhV. 5 Taf. 44, 739); bei Heilbronn (Heilbr. Festschrift [1911] Taf. 13, 4), Groß-Gerau (Mus. Groß-Gerau), Wisselsheim (Mus. Darmstadt), Hanau (Kutsch, Hanau Taf. 12, 14), Niederweisel (erw. b. Schumacher a. a. O.); Wintersdorf; Urmitz (BJb. 110, 1903, 48 Abb. 17 = Mannus 3, 1911 Taf. 1, 22).

HZB.: Ihringen (AuhV. 5 Taf. 55, 1011); Windecken (Kutsch a. a. O. Taf. 12, 38), Muschenheim (Kunkel, Oberhessen [1926] Abb. 147); Horschheim (Mus. Oberlahnstein), Rübenach (Mannus 3, 1911 Taf. 2, unten 4), Wollendorf (Mus. Neuwied).

der ganzen Urnenfelderkultur, aus Hügel 9; statt der sonst üblichen Kammstrichhängebögen trägt er im Innern ein ringsum laufendes mäanderartig gebrochenes Wellenband, zu dem sich erst in den Schweizer Pfahlbauten wieder Entsprechendes auftut<sup>39</sup>. — Der einfache konische Napf (Hügel 34) ist häufig an allen Fundstellen der Urnenfelderkultur.

Das Gesamtbild der Keramik ist das der rheinischen Westgruppe mit den Sonderzügen, die ihrem nördlichen Teil eigen sind. Zu letzteren gehören wohl die dreieckverzierten Urnen, die Vorliebe für Buckel an Kegelhalsbechern, die Verbindung waagerechter Rillen- und Kammstrichmuster, der Hütchenteller. Ihre Herausarbeitung wird Aufgabe genauer Einzeluntersuchungen sein, weiter gilt es, festzustellen, was eine noch engere Beschränkung auf das für Sonderbildungen durch seine Lage wie geschaffene Neuwieder Becken verträgt. Schon heute glaubt man für die Wintersdorfer Funde aussagen zu dürfen, daß neben dem selbstverständlichen Anschluß an die der Saargegend und von da weiter zum nördlichen Oberrhein wohl auch Wege unmittelbar zu den Urnenfeldern des Neuwieder Beckens führen. Für einen späteren Abschnitt der Urnenfelderkultur beweist dies das Grab von Detzem unweit Trier<sup>40</sup>. Das Ausdehnungsbestreben schon der Urnenfelderfrühstufe von der Koblenzer Gegend nach Westen belegt ein neuer Grabfund aus Berndorf bei Hillesheim in der Eifel.

Weniger einer landschaftlichen Beschränkung unterworfen ist die Verbreitung der Schmuckformen aus Bronze und Gold, wengleich auch sie sich nicht gleichartig über das gesamte Gebiet der Urnenfelderkultur erstrecken.

Bei manchen Bronzeformen tritt eine Fortführung bronzzeitlichen Gutes zutage, deutlicher, als sich dies etwa in der Keramik aufzeigen ließe. Das gilt z. B. von den schweren strichverzierten Armringen und der Armberge aus Hügel 9. In den wenigen reicher mit Bronzen ausgestatteten Urnenfeldergräbern finden sich zu beiden Vergleichsstücke<sup>41</sup>, Verwandtes unter dem Fundstoff der Hügelgräberbronzezeit<sup>42</sup>. — Wenig bezeichnend ist der dünnstabige Armring<sup>43</sup> aus Hügel 20, schon mehr sind es die kleinen Drahringe<sup>44</sup> (Hügel 9), deren Außenkante oft gekerbt ist. — Aus den zahlreichen verbrannten Bronzeresten aus Hügel 9 lassen sich ein paar Blechstücke auslesen, die den Teil eines weidenblattförmigen Bügels bilden. Form und Verzierung — besonders das den

<sup>39</sup> Unter den Alpenkaifunden im Mus. Zürich. — Zu den außen umlaufenden Kammstrichlinien vgl. Teller aus dem Siedlungsfund Kreuznach „Hinter St. Martin“. Siehe auch den auf der Grenze der spBz(D). stehenden Fund von Schweigenheim (Germania 15, 1931, 121 Abb. 16).

<sup>40</sup> Dehn, TrZs. 9, 1934, 57 ff.

<sup>41</sup> Man vergleiche zu den Armringen: JberGfnF. 1894–99, 26 Taf. 3, 4; Sprater, Urgesch. d. Pfalz<sup>2</sup> (1928) Abb. 98, 9; Picks Monatsschrift 4, 1878 Taf. zwischen S. 204 und 205 Nr. 9; Wagner, Fundstätten und Funde Baden I (1908) Abb. 16 u. a. Am nächsten kommen die Ringe aus dem großen Fund von Gammertingen (Fundber. Schwaben N. F. 4, 1928 Abb. S. 151/152). Auch an die ostmitteldeutschen Ringe sei erinnert, von denen Bierbaum in den Mitteilungen d. Mus. f. Mineral., Geolog. u. Vorgesch., Vorgesch. Reihe 22, 1934 einen schönen Fund bekanntgemacht hat. Zu der Armberge: Sprater a. a. O. Abb. 98; Schaeffer, Haguenau 1 (1926) Abb. 41; Hock, Frühhallstattzeit im Maingebiet (Frankenland 1914, Taf. I/II).

<sup>42</sup> Beispielsweise Schaeffer, Haguenau Abb. 72/73.

<sup>43</sup> Ähnliche auch Sprater, Urgesch. d. Pfalz<sup>2</sup> Abb. 106 IV 3 oder Wagner, Fundstätten II (1911) Abb. 308 d.

<sup>44</sup> Z. B. BJB. 110, 1903, 44 Abb. 17, 48 Abb. 15 oder Sprater, Urgesch. d. Pfalz<sup>2</sup> Abb. 98/99.

Rand säumende Strichelband — legen die Vermutung nahe, daß es sich um das Bügelbruchstück einer Fibel handelt. Fibeln erscheinen bisweilen im südwestdeutschen Urnenfelderbereich, vor allem im Mittelrheingebiet<sup>45</sup>. Sie gehören zu den Dingen, die von den östlichen Beziehungen der Urnenfelderkultur reden, ob man sie nun mit den märkischen Fibeln von Montelius III/IV oder mit ungarisch-slowakischen Formen in näheren Zusammenhang bringt.

Auch das älteste bekannte Metall, das Gold, fehlt nicht unter den Metallsachen des Hügels 9. Schmuck aus getriebenem Goldblech trifft man häufiger hier und da im Urnenfelderkreis<sup>46</sup>. Ganz bescheidene Vertreter sind die gerippten

<sup>45</sup> Mehrere Fibelklassen erscheinen in der süddeutschen Urnenfelderkultur. Da ist zunächst die Fibel mit Wellenbügel in zwei Ausprägungen (vgl. Beltz, Zs. f. Ethnol. 45, 1913, 780ff. Nr. 1–12 Abb. 22 und Hanauisches Magazin 7, 1928, 9 Abb. 2), von Böhmen her kommen Fibeln wie Taimering (Götzeffestschrift (1925) 174 Abb.); unser Bruchstück gehört zur Gruppe der Weidenblattbügelfibel, die bald ein-, bald zweigliedrig auftritt, ersteres scheint eine rheinische Sondererscheinung zu sein. — Peschierafibeln hat nur der Süden erbracht (v. Merhart, Schumacherfestschrift [1930] 116ff.; Behrens, Bronzezeit [1916] 238f. und Beltz a. a. O. 782ff. Nr. 1–7).

Von Fibeln der dritten Gruppe sind mir bekannt geworden:

St. Etienne-au-Temple (eingliedrig)	Reinach, Album moulages St. Germain I, âge de pierre ... Taf. 23, 3098
Torney (eingliedrig)	Eich, Der Siedlungsstand der Stz. und Bz. im Kreis Neuwied (1933) 40 Abb. 21
Rodenbach (eingliedrig)	BJb. 106, 1901 Taf. 2, 5
Wintersdorf	
Ormesheim	3. Bericht Saargebiet 1929, 86
Remerchen/Lux.	Frdl. Mitteil. H. Eiden-Trier
Fo ? bei Kreuznach ?	Mus. Kreuznach
Kreuznach „Hinter St. Martin“ (vier Stück, davon drei eingliedrige)	Mus. Kreuznach
(Alzey [Fibelbügel ?])	erw. Schumacher, 10. BerRGK. 1917, 49 Anm. 2)
Rhein bei Mainz	Behrens, Bodenkunden (1927) Abb. 110, 18
Weinheim	Behrens a. a. O., Abb. 103, 1
Rheinhessen ?	Mus. Mainz
Wollmesheim (Bügelbruchstück)	Sprater, Urgesch. d. Pfalz <sup>2</sup> (1928) Abb. 99 unten
Heidesheim	Behrens, Bronzezeit (1916) Abb. 45
Eppstein	Picks Monatsschrift 4, 1878 Taf. zwischen S. 204 und 205
Horgauerreut	Praeh. Bl. 1, 1889 Taf. 4, 7.
Straubing (nur Nadel)	Jber. Straubing 29, 1926, 20 Nr. 14
Kelheim (nur Nadel)	Germania 14, 1930, 222 Taf. 9 Abb. 3, 4
Hötting	WienerPZ. 19, 1932, 9ff. Taf. 6, 9
Gemeinlebarn	Szombathy, Gemeinlebarn (1929) Taf. 1, 16, Taf. 16, 4, Taf. 23, 1
Velem St. Vid (nur Nadel)	Miske, Velem St. Vid (1908) Taf. 11, 78

Märkisch-brandenburgische Fibeln bei Beltz, ZfE. a. a. O. 744ff. Nr. 30–53 usw. — Ungarisch-slowakische Fibeln: Arch. Értes. 31, 1911, 329ff. Márton Taf. 1, 10. ? 11.

Näher eingegangen werden soll auf die Fibeln der Frühhallstattzeit im Katalog Kreuznach anläßlich der Besprechung der Fibeln von Kreuznach.

Zu dem Wintersdorfer Bruchstück vgl. man aber auch Schaeffer, Haguenau I (1926) Abb. 32 t. 1, VII „...bracelet de jambes à corps plat terminé en deux spirales plates“.

<sup>46</sup> Siehe v. Merhart, Schumacherfestschrift (1930) 118. — Scheibenanhänger Sprater, Urgesch. d. Pfalz a. a. O. Abb. 99; Scheiben: Behrens, Bodenkunden (1927) Abb. 89, 1; Goldblechbelag: Kunkel, Oberhessen (1926) Abb. 112, 6.

Goldblechperlen von Wintersdorf, die ihre Verwandten in anderen Urnenfelderfunden besitzen<sup>47</sup>.

Die bedeutungsvollste der Inseln, die die Urnenfelderkultur in das rheinische Gebirgsland vorgeschoben hat, bildet die Frühhallstattgruppe (HzA.) des Neuwieder Beckens. Neben ihr tritt die an Funden auch nicht gerade ärmliche der Trierer Umgebung, zu der die Wintersdorfer Hügel zu zählen sind, durchaus in den Hintergrund. Sie spielt daher, wenn überhaupt, nur eine untergeordnete Rolle bei der Bewegung, die ausgehend von den Urnenfeldern um Lahn- und Moselmündung im Verfolg der Urnenfelderzeit schließlich die Besiedlung des Berglandes heraufführt, indem sie den Grund zur späthallstädtischen Hunsrückkultur legt.

#### Die Gräber der späten Hallstattzeit.

Eifel und Hunsrück nebst den Uferhöhen des Rheines zeigen in der späten Hallstattzeit ein eigenes Gesicht. Hier herrscht die Gruppe der Mehrener oder Hunsrückkultur<sup>48</sup>, dem großen Kreise der Hallstattkultur als Randerscheinung angehörend, aber wohl unterschieden von den Nachbargruppen des Südens, enger verknüpft mit den Verwandten jenseits des Rheines. Bekannt sind uns von der Hunsrückkultur fast nur die Gräber: Unter Hügeln liegen die gestreckten Skelette bestattet, recht gleichförmig ist ihre Ausstattung. Das Erbe aus der Urnenfelderzeit lebt vor allem im Tongeschirr<sup>49</sup>, die beliebteste Zusammenstellung ist daher auch die von großem Gefäß, Schale und kleinem Topf oder Becher. Halsringe — darunter recht oft Wendelringe — das fast immer wiederkehrende Paar der gewendelten Brustringe und die strichverzierten Armringsätze bilden die gewöhnlich in Frauengräbern anzutreffenden Hauptschmuckformen aus Bronze. Das Eisen findet — von wenigen Nadeln und Ringen abgesehen — nur bei Lanzenspitzen Verwendung.

Die Verbreitung dieser Formen, vornehmlich die des bronzenen Ringschmucks, steckt den geographischen Raum der Hunsrückkultur ab. Zu ihm rechnet auch noch Wintersdorf. Um so verwunderlicher mag es erscheinen, daß in den Wintersdorfer Hügeln wohl Reste zweier als späthallstädtisch anzusprechender Gräber liegen, daß ihnen aber gerade das Kennzeichnendste der Hunsrückkultur, die Bronzeformen, abgehen.

Ein eigentliches Grab ist nur in Hügel 39 beobachtet, dazu kommt der einzelne Topf aus Hügel 41; zu beachten ist ferner, daß noch ein paar andere latènezeitliche Gefäße ein leichtes Nachklingen hallstädtischer Züge aufweisen (Hügel 10. 13. 20). Vermutlich liegt die Sonderart des Wintersdorfer Späthallstattfundstoffes darin begründet, daß wir uns mit ihm zeitlich schon im Einflußbereich der Latènezeit befinden. Anzeichen dafür bietet auch Hügel 39.

<sup>47</sup> Niederolm: Behrens, Bodenurkunden (1927) Abb. 90; Wollmesheim: Sprater a. a. O. Abb. 99; Nauheim: Quilling, Nauheimer Funde (1903) 9 Nr. 24; Singen: Bad. Fundberichte 2, 1929–32, 205 unter 11; Pfahlbauten: Groß, Protohelvètes (1883) Taf. 18, 21/22, S. 78; Oberbayern: Naue, Bronzezeit in Oberbayern (1894) Taf. 23, 5.

<sup>48</sup> Ein rascher Überblick ist zu gewinnen bei Behrens: 31. Veröff. Ver. f. Heimatkunde Kreuznach 1919: Die Hallstattzeit an der unteren Nahe. Dazu Mainzer Festschrift (1927) 143ff. in: Die Hallstattkultur am Mittelrhein. — Schumacher hat die Gruppe zuerst umfassend behandelt.

<sup>49</sup> Vgl. darüber Näheres bei Dehn, Laufeld a. a. O.

Über die Grabanlage läßt sich kaum viel sagen. Der Topf in Hügel 41 stand allein<sup>50</sup>, das dazugehörige Skelett war, wenn jemals vorhanden, restlos ver-  
gangen. Ebensowenig sind Spuren vom Skelett oder von einer Herrichtung des  
Grabes im Hügel 39 zu beobachten gewesen. Die Verteilung der Gefäße — Topf  
und Schale 1,5 m voneinander entfernt — läßt den Schluß zu, daß sie in der  
Nähe des Kopf- bzw. Fußendes des in südwest-nordöstlicher Erstreckung  
niedergelegten Toten standen. Die eisernen Ringreste mögen andeuten, daß das  
Kopffende im Nordosten gelegen war. Soweit überhaupt eine Orientierung<sup>51</sup> der  
Gräber üblich war, scheint sie hier schon mehr auf die Latènezeit zu weisen, in  
der man offenbar die Nordsüdachse mit (öfter) westlicher und östlicher Ab-  
weichung bevorzugte. — Die Ausstattung mit Topf und Schale ist sehr be-  
zeichnend für die späthallstattischen Gräber des Eifel-Hunsrück-Gebietes,  
meist freilich pflegt sich dazu noch ein kleines Gefäß zu gesellen<sup>52</sup>. Zwei Gefäße  
sind in dieser Zusammenstellung dann häufig in Frühlatènegräbern und zeigen  
die Fortführung der alten Überlieferung<sup>53</sup>.

Eine der ganz gewöhnlichen Späthallstattformen bietet das Gefäß aus Hügel 41<sup>54</sup>.  
Weniger gilt das von dem Topf aus Hügel 39, bei ihm ist es mehr die Verzierung,  
die den hallstattischen Charakter betont. In gut späthallstattischen Funden  
findet sich nichts unmittelbar Vergleichbares zur Form<sup>55</sup>, der steile Rand ge-  
mahnt eher an Frühlatènezeitliches. Mehrfach zu belegen an Gefäßen des  
Mehrener Kreises ist das den Gefäßoberteil schmückende Muster. Hängebögen  
an waagerechten Rillen, wohl auch mit kleinen eingestreuten Dellen, treten  
nicht allzu selten auf und lassen sich zurückverfolgen bis in die urnenfelder-  
artigen Vorfahren dieser Keramik<sup>56</sup>. Ungebräuchlicher sind schon die senk-  
rechten Bündel<sup>57</sup>, die die waagrecht verzierte Zone kreuzen. Bereits stark der  
frühlatènezeitlichen Art angenähert ist die Technik der Rillen wie auch die  
Art der Glättung. — Latèneanklänge zeigt ferner die Schale mit dem leicht

<sup>50</sup> In frühlatènezeitlichen Hügeln öfter beobachtet. Man vergleiche zunächst Wintersdorf Hügel 13.16 (mit Holzkohle), 20 (Gefäß d); dann Theley: 5. Bericht Saargebiet 1934, 85 ff. (der Grabungsbericht ist leider nicht sehr brauchbar) u. a. Wie weit es sich in solchen Fällen um ursprüngliche Fälle handelt, wie viele nur auf mangelhafter Grabungsbeobachtung beruhen, läßt sich natürlich nicht entscheiden.

<sup>51</sup> Eine Durchsicht der zur Verfügung stehenden Gräberfelder zeigt das rasch: Hz D.: Bosen Priesberg, Birkenfeld Klopp, Wickenrodt (meist W-O, aber auch N-S, NO-SW, NW-SO); Hermeskeil Hilterwald und Königsfeld (meist W-O, daneben NW-SO und NO-SW); Mehren (N-S, daneben NO-SW und NW-SO) usw. — Fr Ltz.: Bosen Priesberg, Dienstweiler, Hirstein (N-S, NNO-SSW, NNW-SSW, einmal W-O); Hermeskeil Hilterwald und Königsfeld (NW-SO, N-S, einmal W-O); Theley (überwiegend NW-SO, ganz selten W-O, einmal WSW-ONO).

<sup>52</sup> Als Beispiele seien nur genannt: Trier-Nord: TrZs. 7, 1932, 176, oder Niederchumbd: MainzerZs. 26, 1931, 135 ff. — Vgl. auch Dehn, Laufeld a. a. O.

Gefäß und Schale z. B. in Birkenfeld Behrens, Kat. Birkenfeld (1914) 50. Auch Lehner, Grabhügel Mehren-Hermeskeil (1894) Taf. 1, 18–20. Taf. 2, 33–35. Taf. 6, 13–20. 25–27.

<sup>53</sup> In Wintersdorf Hügel 5. — Lehner a. a. O. Taf. 2, 18/19. 27/28; Taf. 4, 10/11. 20/21. 23/24.

<sup>54</sup> Vgl. etwa Lehner a. a. O. Taf. 1, 1, 13; Taf. 2, 7 u. a.

<sup>55</sup> Zur Not könnte man Lehner a. a. O. Taf. 3, 27 heranziehen, auch Kat. Birkenfeld Taf. 10, 4 oder Taf. 11, 1. — Eher denkt man vielleicht an die Art von Kat. Birkenfeld Taf. 12, 3. 4. 11 (fr Ltz.).

<sup>56</sup> Vgl. Dehn, Laufeld a. a. O.

<sup>57</sup> Solche allein z. B. Lehner a. a. O. Taf. 1, 13. 34 (Laufelder Schicht), Taf. 3, 31, Taf. 6, 25.

einbiegenden Rand<sup>58</sup>, sie findet sich zwar schon ganz ähnlich in den Laufelder Gräbern, auch in denen der Mehrener Gruppe, ihre Blüte liegt aber erst in der Latènezeit.

Eiserne Ringe — meist für den Hals — begegnen mitunter in den späthallstättischen Gräbern des rheinischen Gebirges<sup>59</sup>, treten aber gegenüber den Bronzeformen stark zurück.

Es deutet alles darauf hin, daß der späthallstättisch anmutende Fundstoff in Wintersdorf erst in die Zeit des beginnenden Latèneeinflusses zu setzen ist. Gräber aus der Blütezeit der Hunsrückkultur müßten trotz der Randlage von Wintersdorf in der sonst üblichen Ausprägung erwartet werden, wie Beispiele aus dem nicht allzu weit entfernten Brandenbüsch bei Olk erweisen können. Als man nach jahrhundertelanger Pause die Grabstätte von Wintersdorf erneut zu benutzen begann, hatte der Latènestil seinen Siegeszug schon angetreten, die hallstättischen Elemente erlagen ihm zusehends.

#### Die Gräber der älteren Latènezeit.

Zu den anziehendsten Abschnitten der Urgeschichte im Gebirgsland zu beiden Seiten des mittleren Rheines, vornehmlich jedoch im Eifel-Hochwald-Hunsrück-Gebiet gehört die ältere Latènezeit. Innerhalb des Gesamtkreises der älteren Latènekultur am Rande gelegen, z. T. selber Grenzraum zum norddeutsch-germanischen Gebiet, hat diese Latèneprovinz doch engsten Zusammenhang mit dem Ausgangsgebiet des Latènestiles und starken Anteil an den Handelsbeziehungen des Latènekreises. Das zeigen die zahlreichen Zeugnisse besten Latènekunstgewerbes in Edelmetall und Bronze, die den Fürstengräbern entstammen<sup>60</sup>; und wer einen Blick auf die Fundkarte der Schnabelkannen wirft, wird deutlich unser Gebiet, besonders um das Neuwieder Becken und im Umkreis des Birkenfelder Landes, durch eine große Zahl von Fundpunkten sich abheben sehen<sup>61</sup>. Eine gewisse Abgelegenheit verbunden mit starkem Nachklingen der späthallstättischen Hunsrückkultur<sup>62</sup>, dazu der Trieb zu eigenem und eigenartigem Leben fördert die Ausbildung kleiner Sondergruppen, wie sie uns im Tongeschirr der einfachen Gräber entgegneten<sup>63</sup>. Beinahe um jeden größeren Friedhof läßt sich eine solche Gruppe schließen. Diese über die heute schon erkennbaren Grundzüge hinaus klar herauszuarbeiten, wird die Aufgabe eindringlicher Einzeluntersuchungen sein. Die Besprechung der Wintersdorfer Latènegräber mag als ein Beitrag dazu angesehen werden.

<sup>58</sup> Späthallstättische Stücke z. B. bei Lehner a. a. O. Taf. 1, 11. 27. 32, Taf. 2, 10. 11. 19. 22. 26. 35, Taf. 6, 26. — Im übrigen s. Dehn, Laufeld a. a. O.

<sup>59</sup> S. Schumacher, NassAnn. 44, 1916/17, 206. — Behrens, Kat. Birkenfeld (1914) 33 ff. Bosen Priesberg Hügel 8, 2; Hügel 14.

<sup>60</sup> Jacobsthal, Einige Werke keltischer Kunst. Antike 10, 1934, 17 ff.

<sup>61</sup> Jacobsthal-Langsdorff, Die Bronzeschnabelkannen (1929), mit Karte. — Dazu kommen aus dem Bereich des linksrheinischen Gebirges Busendorf-Niederjeutz, Hillesheim und Kärlich (Germania 19, 1935, 301 f. Abb. 7).

<sup>62</sup> Dazu vergleiche man auch Amberger, Die Mischkultur der rheinischen Eisenzeit. Mannus 24, 1932, 420 ff.; in vielem sind Ambergers Darlegungen freilich nicht zu halten.

<sup>63</sup> Ein Versuch zur Ordnung Dehn, Germania 19, 1935, 301 f.

Der mittelrheinische Berglandraum ist eines jener Gebiete, in denen während der ganzen älteren Latènezeit und noch länger der Grabhügelbrauch<sup>64</sup> herrscht; er führt offenbar bodenständige hallstättische Überlieferung fort, wie dies auch von der Anlage der Gräber im einzelnen gesagt werden kann. Zu den umfangreicheren der bekannt gewordenen Frühlatènehügelfelder ist Wintersdorf zu zählen; neben der Zahl der Latènegräber treten die älteren ziemlich zurück. Achtzehn von den siebenundzwanzig untersuchten Hügeln enthielten latènezeitliche Funde, davon stellen zwölf Neuanlagen dar, bei den übrigen handelt es sich um wieder oder weiter benutzte ältere Grabhügel (1. 9. 20. 27. 34 HzA.-Hügel; 39 HzD.-Hügel). Dreiundzwanzig Gräber wurden festgestellt, in vier Hügeln (13. 16. 20. 50) fand man nur je ein einzelnes Gefäß<sup>65</sup>, einmal daneben Holzkohlenreste, ohne daß Spuren einer Grabanlage zu erkennen gewesen wären.

Nicht gering ist die Zahl der Hügel, die nur ein Grab enthalten, öfter birgt ein Hügel zwei Bestattungen, ein paarmal sogar drei. Wie im ganzen Gräberfeld wechselt auch innerhalb des einzelnen Hügels die Art der Grabanlage, doch scheint häufig die gleiche Grabform verwendet. Gewöhnlich stören sich die Gräber gegenseitig nicht, sie können sogar in gleicher Richtung mehr oder minder weit aus- oder nebeneinander angelegt sein, also wohl ohne allzu großen zeitlichen Unterschied (1. 27. 39 B/D, 40 B/C). Nur in einem Falle überschneidet ein Grab ein anderes (40 A über B), beide waren jedoch leider ohne Inhalt. Sonst mag das zeitliche Verhältnis der Gräber untereinander in der Weise erschlossen werden, daß das die Hügelmitte einnehmende — soweit sie überhaupt belegt ist — das Hauptgrab, mithin das älteste bildet. Die zeitlichen Unterschiede sind aber in jedem Falle nicht so groß, daß sie für uns meßbar wären.

Der Tote wird meist als unverbrannter Leichnam bestattet, einige Male sprechen jedoch die Beobachtungen mit großer Wahrscheinlichkeit für Leichenverbrennung. Von den Skeletten ist kaum etwas erhalten geblieben, da der Boden einer Erhaltung der Knochen nicht günstig war. Ziemlich vollständig war das beigabenlose Skelett des Grabes B in Hügel 1 vorhanden, Schädelteile entstammen dem Hügel 9 und dem Grab B in Hügel 39, Skelettreste waren ferner zu beobachten in Grab B des Hügels 34. Für die anderen Gräber läßt sich Skelettbestattung nur aus der Form der Grabanlage und aus der Verteilung der Beigaben erschließen. — Noch ungünstiger steht es bei den besondere Aufmerksamkeit beanspruchenden Brandgräbern. Ebertz berichtet von verbrannten Knochen in den Gräbern A der Hügel 48 und 49. Kleine Bruchteile von Leichenbrand haben sich dann an den Eisenfundstücken aus dem Grab des Hügels 5 sowie aus Grab B des Hügels 48 erhalten. Eingehender wird über die Zuverlässigkeit der Brandgräber unten noch zu sprechen sein.

<sup>64</sup> Déchelette, Manuel II, 3 (1914) 1012ff. sieht in den ostfranzösischen und linksrheinischen Hügelgräberbezirken den Ausgangsherd der Latènekultur. — Grabhügel im Randgebiet der Latènekultur als Fortführung der einheimischen Hallstattzeit z. B. in Nordostbayern siehe Kersten, PZ. 24, 1933, 96ff.

<sup>65</sup> In dem wohl unter zuverlässiger Beobachtung ausgegrabenen Gräberfeld von Theley einzelne Gefäße ohne erkennbaren Grabzusammenhang in den Hügeln 1. 3. 6. 8 und 9; vgl. weiter Mehren und Hermeskeil (Lehner, Grabhügel Mehren-Hermeskeil [1894]): Ellscheid Hügel 32; Grafenwald Hügel 2 (Holzkohleschicht), Steinerwald Hügel 1. 6, Hilterwald Süd Hügel 16 (Kohleschicht). — S. auch Anm. 41.

Betrachten wir zunächst die Skelettgräber in ihrer Anlage etwas näher. In der älteren Latènezeit ist Körperbestattung — der Tote ruht in ausgestreckter Haltung auf dem Rücken — im Kreise der Latènekultur ziemlich durchgängig üblich, allgemeine Regeln über die Art des Grabes lassen sich kaum aufstellen; je nach Landschaft und Sondergruppe können die bevorzugten Bräuche wechseln. In Wintersdorf sind nahezu alle Formen vertreten, die zunächst im rheinischen Gebirge, weiterhin aber auch anderwärts im Latènekreis vorzukommen pflegen<sup>66</sup>. — Die einfachste Art ist die, daß der Tote ohne heute erhaltenen Schutz — zur Erhaltung von Holzspuren war der Wintersdorfer Boden offenbar nicht sehr geeignet — in eine flache Grube gelegt wird; diese ist entweder in den gewachsenen Boden eingetieft oder — heute nicht mehr erkennbar — im Hügelaufwurf angelegt. Ihr Umriß ist der Leiche angepaßt, schmalrechteckig, gewöhnlich ohne die scharfen Ecken, wie sie etwa Grab D in Hügel 39, auch Grab A in Hügel 40 aufweist. Das zuletzt angeführte Grab war am Boden mit einer Holzkohlenschicht bedeckt, der Boden selbst und der untere Abschnitt der Wände von Feuer gehärtet, eine Aschenschicht besaß auch Grab B aus Hügel 48, von dem bei den Brandgräbern noch zu reden ist. Holzkohle- oder Aschenbelag sowie gebrannten bzw. festen Boden trifft man öfter in Skelettgräbern der älteren Latènezeit<sup>67</sup>, nicht nur in den benachbarten Hochwaldfriedhöfen. Diese Erscheinung hängt mit uns unbekanntem Bräuchen bei der Bestattung zusammen; sie bedeutet noch nicht, daß der Tote verbrannt wurde. — Eine liebevollere Herrichtung des Grabes verraten die Gräber, die ganz oder teilweise von mauerchenartigen Steinsetzungen umrahmt sind. Daß die in Wintersdorf beobachteten Fälle alle über dem gewachsenen Boden im Hügelaufwurf liegen, ist wohl nur ein Zufall. Vollständige Steinumsetzung des Grabes zeigen die beiden Anlagen im Hügel 27, die eine ist etwas unregelmäßig von gestreckt ovaler Form, nach Osten — wohl dem Fußende — zu etwas schmaler werdend<sup>68</sup>. Mehr der Rechteckform angenähert ist Grab C; der Ansatz zu einem Quermäuerchen im Innern, wenn er nicht überhaupt von verrutschten Steinen herrührt, diente möglicherweise zur Befestigung eines Holzсарges. Steinschutz nur an einer Seite hat Grab B in Hügel 49. Den aus der älteren Hallstattzeit stammenden Steinmantel in Hügel 1 hat man geschickt ausgenutzt, um dem Grab C eine Steinumstellung zu geben. Auch das Grab aus Hügel 9 wird des Steinschutzes nicht entbehrt haben, die Störung des Befundes hat darüber keine Beobachtungen machen lassen. Wie die einfache Grubenbestattung gehört auch die Steinsetzung zu den ganz geläufigen Grabformen in der mittelhheinischen Latènezeit und darüber hinaus. An anderen Orten haben neuere Beobachtungen öfter Steinsetzungen mit schönem rechteckigem Innenraum erbracht; die darüber gehäufte Steinpackung ist anderwärts vielfach festgestellt, in Wintersdorf fehlt sie ganz. Auch von Holzspuren — Bretter

<sup>66</sup> S. Déchelette, Manuel II a. a. O. 1031 ff. — Bittel, Kelten in Württemberg (1934) 61 ff. passim. — Viollier, Sépultures du second âge du fer . . (1916) 20 ff.

<sup>67</sup> Z. B. Hermeskeil Steinerwald und Hilterwald Süd, Lehner a. a. O. Theley Hügel 5 (5. Ber. Konserv. geschichtl. Denkmäler Saargebiet 1934, 85 ff.). — S. auch Déchelette, Manuel II a. a. O. 1031.

<sup>68</sup> Besondere Kennzeichnung des Kopfendes scheint auch in Rauenthal der Fall zu sein (NassAnn. 48, 1927, 50 ff.). Man vgl. auch unten die Plattengräber 34B und 40C.

und Baumsärge —, wie sie öfter in den Steinsetzungen und unter den Packungen zutage kamen, ist in Wintersdorf nichts beobachtet worden<sup>69</sup>. Das Verhältnis der einfachen Gräber zu denen mit Steinsetzung oder Packung ist in den einzelnen Friedhöfen ganz verschieden, an dem einen Fundplatz herrschen die Steinschutzgräber, an anderen die einfachen Gräber vor<sup>70</sup>; in Wintersdorf halten sich beide, wenn man die Plattengräber und die Brandgräber mitrechnet, ungefähr die Waage. — In den anderen Friedhöfen selten oder ganz fehlend sind die aus Platten aufgebauten Kisten, von denen sich in Wintersdorf eine ganze Reihe gefunden haben<sup>71</sup>. Am besten erhalten sind die beiden Kisten aus Hügel 34 mit Wandplatten und Deckplatten, die eine hat sogar noch Bodenplatten. Diese liegen auf dem gewachsenen Boden auf, während das Innere der ersten in den Boden eingetieft ist. Nur mit senkrecht stehenden Platten ringsum ausgestattet sind das unvollständige Grab aus Hügel 3, sowie Grab B aus Hügel 40 und Grab C aus Hügel 39, beide auch nicht mehr ganz erhalten. Der Boden dieser drei Plattengräber liegt teils auf, teils über dem gewachsenen Boden. Die dritte von ihnen ist nicht so sorgfältig gebaut, eine Längswand zeigt ein Steinmüerchen nach Art der Steinsetzungen. Noch bescheidener ist das eingetieft Grab C aus Hügel 40, wo nur am Kopf- und Fußende eine Platte stand. Sie ist am einen Ende — hier wohl der Kopf — verdoppelt, eine Eigentümlichkeit, die dieses Grab mit Grab B aus Hügel 34 teilt. Die verhältnismäßig große Zahl der Plattengräber — mit Einschluß der zuletzt genannten sind es sechs — erklärt sich wohl daraus, daß bei Wintersdorf plattiger Stein (Muschelkalk) zur Verfügung stand. Bedauerlicherweise hat Ebertz das Steinmaterial der Kisten allerdings nicht mitgeteilt. Solche günstigen Bedingungen sind auch für die Gräberfelder von Oberlahnstein geltend zu machen, wo eine große Anzahl Plattenkisten, hergestellt aus den dort vorkommenden Schieferplatten, zum Vorschein kamen.

Auf den ersten Blick ist keine durchgehende Orientierung der Gräber zu erkennen. Bei näherem Zusehen lassen sich jedoch einige allgemeine Züge

<sup>69</sup> Beobachtungen über Grabanlagen im Latènekreis des rheinischen Gebirges: Gießen Trieb (Kunkel, Oberhessen [1926] 209ff.); Bellnhausen (Germania 15, 1931, 108); Rauenthal (NassAnn. 48, 1927, 50ff.); Urmitz (BJb. 110, 1903, 56 und Mannus 3, 1911, 15); Braubach-Oberlahnstein (NassAnn. 33, 1902/03, 8f.); Osburg, Rückweiler, Schwarzerden, Landesmuseum Trier; Horath, TrZs. 8, 1933, 88ff.; Dhronecken (Eine Veröffentlichung durch den Verf. befindet sich in Vorbereitung); Lehner, Grabhügel Mehren-Hermeskeil (1894); Baldes-Behrens, Katalog Birkenfeld (1914); Bosen-Priesberg, Dienstweiler Brand, Siesbach, Welchenbach, Berschweiler, Kiefern, Hirstein, Kriegshübel, Birkenfeld Ruhbösch, Siesbach Ameis u. a.

Baumsärge werden von Osburg, Horath und Rückweiler berichtet, Holzspuren sind öfter beobachtet (Hermeskeil, Birkenfeld).

Zum Vergleich ziehe man die späthallstädtischen Bräuche heran, wie sie bei Kunkel a. a. O., Lehner a. a. O., Baldes-Behrens a. a. O., Mannus 22, 1930, 97ff., MainzerZs. 26, 1931, 135ff., BJb. 138, 1933, 192ff. geschildert sind.

<sup>70</sup> Theley z. B. hat unter 16 Gräbern nur zwei mit Steinschutz, Horath — überwiegend Gräber mit Steinschutz, daneben auch einige einfache Bestattungen, im Neuwieder Becken herrscht freie Bestattung im Boden, Braubach-Oberlahnstein hat überwiegend Plattengräber, Gießen Trieb meist Steinpackungen usw. — S. Anm. 60.

<sup>71</sup> Sie finden sich noch in Braubach-Oberlahnstein, man sehe auch Rauenthal Grab I und Hermeskeil Steinerwald Hügel 1 sowie Gesengter Wald Hügel 22. Nachweise Anm. 69.

herausschälen. Am häufigsten trifft man in Wintersdorf die Ausrichtung der Gräber auf eine nordost-südwestlich gerichtete Linie, wobei der Kopf wohl meist im Nordosten anzunehmen ist, wie dies durch die einzig sichere Beobachtung in Hügel 1 bei Grab B bestätigt wird. Daneben findet sich auch westöstliche und nordwest-südöstliche Orientierung, bei diesen Gräbern wird der Kopf im Nord- bzw. im Westteil gelegen haben. Die Wintersdorfer Beobachtungen werden erweitert und abgewandelt durch die in anderen Friedhöfen des Nachbargebietes<sup>72</sup>. Niederlegung der Leiche in Richtung Nordwest-Südost herrscht in manchen Friedhöfen auffällig vor (z. B. Theley), auch die Nordost-Südwest-Linie erfreut sich großer Beliebtheit, weniger geschätzt scheint die West-Ost-Richtung. Der Kopf des Toten dürfte in den meisten Fällen im nördlichen Teil bzw. im Westen gelegen haben, der Tote blickte also der Sonne, manchmal auch der aufgehenden Sonne entgegen. Von einer festen Regel kann jedoch nirgends die Rede sein.

Recht auffällig bleibt in Wintersdorf die ärmliche Ausstattung der Skelettgräber, besonders wenn man sie mißt an der der Gräber des Hochwaldgebietes. Vor allem gilt das von den Plattengräbern, nur zwei unter ihnen haben Gefäßreste — am östlichen bzw. südöstlichen Ende — ergeben. Aber auch die Steinsetzungsgräber sind nicht gerade reich bedacht, auch unter ihnen gibt es ganz fundleere, meist enthalten sie nur ein Gefäß. Dazu kommt einmal ein Armringpaar mit Messer (49 B), das andere Mal ein Messer (9). Nicht erheblich besser steht es um die einfachen Gräber ohne erhaltenen Grabschutz, zu dem üblichen Topf treten Armringe (26. 39 B) und Lanzenspitzen (8).

Da die Skelette im allgemeinen nicht erhalten sind, ist die Angabe, wo Kopf- und Fußende der Gräber zu suchen, nicht immer eindeutig zu machen. Halsringe, die zu diesem Zweck am ehesten herangezogen werden können, fehlen ganz, die Aussage der Armringe ist nicht immer vollkommen klar<sup>73</sup>. Die Gefäße stehen in gut beobachteten Gräbern der näheren und weiteren Nachbarschaft bald am Kopf, bald am Fuß, doch scheint das Fußende gerade in den zunächst gelegenen Gebieten um den Hochwald bevorzugt zu sein<sup>74</sup>.

<sup>72</sup> Man nehme Bosen-Priesberg Hügel 41, Dienstweiler Brand Hügel 21 und 24, Hirstein Hügel 1 und 2, Hermeskeil Hilterwald Hügel 13 und 14, Königsfeld Hügel 1–3, Dhroncken, Horath und Theley. — Der Vergleich mit späthallstädtischen Gräbern zeigt — wenn man von einer gewissen Bevorzugung der West-Ost-Linie etwa in Bosen-Priesberg, Wickenrodt (beide Kat. Birkenfeld) und Hermeskeil Hilterwald (Lehner a. a. O.) absieht — ziemlich das gleiche Bild, indem ebensowenig eine feste Regel besteht.

<sup>73</sup> Je nachdem, wo sie am Arm gesessen haben, werden sie kopfwärts oder fußwärts der Mitte der Grabgrube zu liegen kommen, vorausgesetzt daß diese nicht länger war als der Leichnam. Mit Kutsch, NassAnn. 48, 1927, 53 wird man also nicht immer ohne weiteres sagen können, daß die Armringe, am Handgelenk getragen, in der unteren Grabhälfte zu suchen sind. Dagegen sprechen schon eine ganze Reihe von Beobachtungen in Gräbern, wo die Lage des Kopfes durch den Halsring genau bestimmt ist (Hermeskeil, Theley).

<sup>74</sup> Sichere Fälle: Gefäße neben dem Kopf bzw. dem Oberkörper im Rheinischen Gebirge selten: Urmitz (Mannus 3, 1911, 14 und BJB. 119, 1910, 348), vielleicht Rauenthal Grab 1 und 2. Siehe auch Déchelette a. a. O. 1039 (Aisne-Gebiet). — Am Fußende: Bellnhausen, Hermeskeil Königsfeld Hügel 1, 3 (?), Hilterwald Hügel 13 und 14, Theley Hügel 1 und 9, Hirstein Hügel 2; s. auch Déchelette a. a. O. Abb. 424. 425. 427, Bittel, Kelten a. a. O.: Flachgräber LtzB., Schaeffer, Haguenau II (1930) 155, Maegstüb t. 13 IV.

Bei der Umstrittenheit der Frage, ob es schon in der rheinischen Frühlatènezeit sichere Brandgräber gegeben hat, bedürfen die als solche verdächtigen aus den Wintersdorfer Hügeln einer genaueren Betrachtung. Es handelt sich dabei vornehmlich um vier Gräber (5. 48 A und B. 49 A). Bei zweien spricht Ebertz von verbrannten Knochen, bei den beiden anderen sind geringe Reste verbrannter Knochen erhalten. Wahrscheinlich ist also, daß wir es hier wirklich mit Brandgräbern zu tun haben, wenn auch nicht unbedingt ausgemacht ist, daß die verbrannten Gebeine von Menschen stammen. Einige andere Beobachtungen unterstützen diese Meinung. In den vier Gräbern, außerdem in dem oben schon angeführten Grab A aus Hügel 40 fanden sich Brand- bzw. Aschenschichten, der Boden des Grabes kann hart gebrannt sein. Daß dergleichen noch nicht unbedingt für Brandgräber ins Feld zu führen ist, wurde schon bemerkt. Vor allem dann nicht, wenn die Grabanlage offenbar für eine Körperbestattung bestimmt ist, wie dies bei 40 A ebenso wie bei 48 B der Fall sein dürfte. Die anderen Gräber freilich haben unregelmäßige Formen und sind wohl kaum ursprünglich für ein Skelett bereitet, auch liegen die Beigaben in ihnen, wie übrigens auch in Grab B des Hügels 48, meist in der Mitte ziemlich dicht beisammen. Als eine weitere Besonderheit der vier verdächtigen Gräber, zugleich eine gewichtige Stütze für ihren Brandgrabcharakter, ist noch anzuführen, daß die aus ihnen stammenden Gefäße deutlich Spuren einer Berührung mit Feuer aufweisen<sup>75</sup>. Wenn sie diese Beschädigungen nicht durch irgendwelche rituellen Feuer erhalten haben, möchte man annehmen, daß die Gefäße bei der Einäscherung des Toten mit auf den Scheiterhaufen gegeben waren oder mindestens an ihm gestanden haben. Ein wirkliches Gewicht erhalten aber alle diese Beobachtungen, wenn man berücksichtigt, daß sichere Brandgräber der älteren Latènezeit im Hunsrück-Eifel-Gebiet bekannt sind. Zu den vielleicht nicht immer einwandfrei beobachteten des Birkenfelder Ländchens und zu denen von Osburg treten neuerdings unbezweifelbare Brandgräber aus Hügeln bei Schleidweiler-Rodt, die auch in ihrer Anlage denen von Wintersdorf nicht fernstehen. Der Inhalt freilich läßt unter Umständen eine zeitliche Einreihung in eine jüngere Phase der mittelhheinischen älteren Latènezeit zu.

Der seltene und leider nicht immer mit der nötigen Sorgfalt beobachtete Brandritus ist eine im Frühlatènekreis des linksrheinischen Berglandes um Nahe und Mosel durchaus als Ausnahme zu wertende Erscheinung, die noch immer einer einleuchtenden Erklärung entbehrt. Fast hat es den Anschein, als ob Leichenbrand in einer jüngeren Schicht der rheinischen älteren Latènezeit zu einer gewissen Regel wird<sup>76</sup>, in Gräbern der Frühzeit (Osburg, Wintersdorf, Birkenfeld,

<sup>75</sup> Die gleiche Erscheinung zeigt sich bei den Gefäßen aus den Brandgräbern von Rodt-Schleidweiler; verbrannte Gefäßscherben der frLtz. aus Grabhügeln liegen im Museum Trier weiter von Hillesheim, Kr. Daun, und Farschweiler-Osburg, Landkr. Trier (TrJber. 6, 1913, 19) vor.

<sup>76</sup> Behrens im Katalog Birkenfeld (1914) 57 „Mittel-Latène“. – Zu dieser Schicht gehören wohl die Funde von Schleidweiler-Rodt (Brandgräber), Hillesheim und Farschweiler-Osburg (beide vermutlich Brandgräber) und vielleicht die Siedlungsfunde von Menningen (erw. Steinhausen, Trier-Mettendorf [1932] 144). Diese Funde werden zusammengeschlossen durch die Kreisstempel- und Bogenverzierung, die sie dann weiter anschließen an die Funde von Braubach-Oberlahnstein (NassAnn. 33, 1902/03 Taf. 1, 1–3. 22–24), die schon Steiner zu Farschweiler

Simmern/Nassau, Koblenzer Stadtwald)<sup>77</sup> mag er wohl noch mit den Brennern der spätesten Urnenfelder (Laufelder Kreis<sup>78</sup>) verknüpft werden. Solche Gräber reichen vereinzelt, wie unter anderen ein Beispiel von Hermeskeil<sup>79</sup> zeigen kann, bis nahe an die Frühlatènezeit heran. Von germanischem Einfluß wird man bei der Leichenbrandübung auch der späteren Gräber besser nicht eher sprechen, bis die Verhältnisse im niederrheinischen Raum sowie östlich des Rheines eine Klärung erfahren haben. Immerhin soll hier nicht verschwiegen werden, daß hinsichtlich des Grabbrauches eine auffällige Ähnlichkeit besteht zwischen Brandgräbern wie Wintersdorf und Schleidweiler-Rodt und gewissen latènezeitlichen Brandgräbern des germanischen Gebietes in Nordwestdeutschland<sup>80</sup>. Die Ausstattung der Wintersdorfer Brandgräber wirkt etwas reicher als die der Skelettgräber. Sie unterscheidet sich besonders insofern von ihnen, als neben den üblichen Gefäßen — eine Gattung scheint vor allem auf die Brandgräber beschränkt zu sein — in mehreren Fällen eiserne Gürtelgarnituren auftreten, dazu einmal Armringe. Im Rahmen der gesamten Eifel-Hochwald-Latène-Zeit hat das jedoch nichts Verwunderliches auf sich. Während im allgemeinen in Wintersdorf jedes Grab nur mit einem Gefäß versehen ist, zeigt das Brandgrab aus Hügel 5 jene Zusammenstellung von großem Gefäß und Schale, wie sie — manchmal etwas erweitert — in den Gräbern des Neuwieder Beckens, aber auch im Hochwaldgebiet sehr beliebt ist. Diese Sitte schließt unmittelbar an das in der späthallstattischen Hunsrückkultur Gebräuchliche an<sup>81</sup>.

Die Verteilung der Grabriten wie der Grabformen auf die Hügel des Gräberfeldes läßt kaum irgendwelche Gesetzmäßigkeiten erkennen. Die meisten Plattenkisten finden sich zwar in den drei großen Hügeln im Westen der Hauptgruppe, eine liegt aber auch auf einem Hügel ganz am Ostende des Feldes vor. Mehr besagt es vielleicht schon, wenn drei der wahrscheinlichen Brandgräber in den zwei Hügeln der kleinen Gruppe zum Vorschein kamen; ähnlich verhält es sich — das mag hier gleich angeführt werden — mit den verzierten

---

herangezogen hatte; auch Siedlungsfunde von Lich, Oberhessen (5. Jber. d. oberhess. Ver. f. Lokalg. Gießen 1887 Taf. 2–5) sind hier einzureihen. — Die Mittelstellung der Birkenfelder Gräber wird dadurch erhärtet, daß eine den „Kesselurnen“ nächst verwandte Form aus dem spätlatènezeitlichen Gräberfeld von Rückweiler, Kr. Baumholder, im Museum Trier aufbewahrt wird.

Auf die Brandgräber, die Kutsch in „Der ehemal. Landkreis Wiesbaden 1930“, 58f. Abb. 24 von Schierstein anführt und zu denen man in der Schumacherfestschrift (1930) 162ff. Rademacher, German. Latène am Niederrhein vergleiche, kann hier nicht weiter eingegangen werden.

<sup>77</sup> Die Veröffentlichung von Osburg (Mus. Trier) ist in Vorbereitung. — Baldes-Behrens, Kat. Birkenfeld (1914) 44ff. Dienstweiler Brand Hügel 21 „Kalz. Knochen“, Hügel 24 „Kalz. Knochen“. — Germania 5, 1921, 22 und 102 Hoppstädten Brand und Hasselt. — NassAnn. 44, 1916/17, 185 Nr. 13 Simmern. — WestdZs. 19, 1900, 44 Taf. 11, 14/15 Koblenzer Stadtwald.

<sup>78</sup> Dehn, Laufeld a. a. O.

<sup>79</sup> Lehner, Grabhügel Mehren-Hermeskeil (1894) Taf. 3, 24–26.

<sup>80</sup> Tackenberg, Ält. Eisenzeit in Mittel- und Westhannover (1934) 108 und 160ff. (Gummel).

<sup>81</sup> Vgl. Hermeskeil und Theley vor allem. Urmitz: BJB. 119, 1910, 348. — Ein neuer Grabfund von Schwarzerden (Mus. Trier) zeigt in der keramischen Ausstattung (Topf und flachen Napf) größte Verwandtschaft mit den späthallstattischen Gräbern des Birkenfelder Gebietes, wo ein großes Gefäß mit Schale üblich ist (Baldes-Behrens, Kat. Birkenfeld [1914] 50). Zu der gewöhnlich in späthallstattischen Gräbern erscheinenden Zusammenstellung von großem Gefäß, Schale und Töpfchen vgl. TrZs. 9, 1934, 57ff. Anm. 11.

Fußgefäßen, die fast nur aus den Hügeln der kleinen Gruppe bekannt sind. Ob die scheinbare Verknüpfung beider Erscheinungen etwa in der Weise auszudeuten ist, daß die Gräber der kleinen Gruppe jüngeren Alters als die der Hauptgruppe sind, kann nur als Frage aufgeworfen werden. — Im übrigen sind die Grabformen, die Art der Ausstattung, auch die wechselnde Orientierung ziemlich gleichmäßig über das ganze Gräberfeld verstreut, soweit die beschränkte Kenntnis seines Inhaltes darüber überhaupt ein Urteil erlaubt.

Der dürftige Fundstoff erschwert natürlich die Aussonderung von Männer- und Frauengräbern. Klar ist, daß es sich bei Hügel 7 um ein Männergrab handelt (zwei Lanzen spitzen). Rechnen wir die eisernen Hiebmesser gleichfalls zu den Gegenständen, die die Männer ins Grab begleiteten<sup>82</sup>, so sind auch die Gräber aus den Hügeln 9 und 49 (B) unter die Männergräber zu stellen. Daß das letzte Grab außerdem noch zwei Armringe ergeben hat, spricht nicht unbedingt dagegen, da einfache Armringe offenbar von Männern wie von Frauen getragen wurden<sup>83</sup>. Obwohl Gürtelgarnituren, insbesondere eiserne Haken und immer die eisernen oder bronzenen Gürtelringe — vom Schwertgehenk —, sich häufiger bei Männern als bei Frauen finden<sup>84</sup>, wäre es voreilig, die betreffenden Gräber in Wintersdorf (5. 48a. b) ohne weiteres Männern zuzusprechen. Frauengräber sind selbstverständlich vorhanden, lassen sich indessen nicht mit Sicherheit belegen, da Halsringe unter den Beigaben nicht vertreten sind. Auf Grund der Armringvorkommen, die freilich keine unbedingte Beweiskraft besitzen, möchte man die Gräber aus den Hügeln 26 und 39 (B) als Frauengräber bezeichnen, bei Grab B aus Hügel 48 könnte das eiserne Messer davor warnen.

Die Behandlung der Fundstücke beginnt am zweckmäßigsten mit dem Tongeschirr. In Wintersdorf bilden die Gefäße wie in den meisten Friedhöfen in Eifel und Hunsrück den Hauptanteil der Beigaben. Dieser Brauch ist nicht allgemein im ganzen älteren Latènekreis, im rheinischen Gebirge umschließt er über Trennendes hinweg alle Sondergruppen, auch dadurch, daß bestimmte Formzusammenstellungen (Topf und Schale) beliebt sind<sup>85</sup>.

Schon im Grabbrauch zeigten sich deutlich die Zusammenhänge mit der späthallstädtischen Kultur im Eifel-Hunsrück-Gebiet. So wird man erwarten

<sup>82</sup> Sichere Männergräber mit Hiebmessern (Nachweise im einzelnen in der Liste der Hiebmesser): Eygenbilsen, Langenlonsheim (?), Freisen, Hermeskeil (Hilterwald Süd Hügel 13. 17, Königsfeld Hügel 1 und 2), Weißkirchen, Saarwellingen, Theley (Hügel 1a. 2a. 5a. 9a. c), Bosen-Priesberg (Hügel 41, 3), Hoppstädten Hasselt, Dienstweiler Brand (Hügel 22), Hirstein Kriegshübel (Hügel 1 und 2), Bechehn usw.; Schwert oder Lanzen spitze bezeugen in jedem Fall den Männergrabcharakter. — In Frauengräbern: Hermeskeil Hilterwald Hügel 14, vgl. aber dazu Behrens, Kat. Birkenfeld (1914) 50; Bosen-Priesberg Hügel 41, 1. In diesen Gräbern liegen Halsringe.

Déchelette betrachtet die Messer nicht als Waffe (Manuel II, 3, 1364).

<sup>83</sup> Armringe in Gräbern mit Messern z. B. Hoppstädten Hasselt 1921, Theley (Hügel 12 und 13), Schwarzerden, Hermeskeil (Königsfeld Hügel 3). — Schwertgrab mit Armringen: 5. Bericht Saargebiet 1934, 67 Altheim Kreuzeiche Hügel 23. — S. auch PZ. 9, 1917, 131/32.

<sup>84</sup> Männergräber mit Gürtelhaken im Rheinischen Gebirge: Hillesheim (Fürstengrab), Hermeskeil (Königsfeld Hügel 1, Fürstengrab), Laufeld, Theley (nur eis. Gürtelringe!), Rauenthal (Grab 2), Bellnhausen, Frankfurter Stadtwald (zwei Gräber), um nur einige Beispiele anzuführen. — Frauengrab: Braubach (NassAnn. 33, 1902/03 Taf. 4) (süddeutsche Flachgräber-LtzB.).

<sup>85</sup> Vgl. Anm. 72.

dürfen, ihnen ebenso in der Keramik zu begegnen. Aus den späthallstädtischen Schrägrandgefäßen, dem Hauptgefäß der Totenbeigaben neben Schale und Töpfchen, hat sich durch eine Heraushebung des Hals-Schulter-Absatzes jene Form gebildet, die in der hochhalsigen Flasche des engeren Rheingebietes ihre bekanntesten Vertreter besitzt<sup>86</sup>. Flaschenartige breite Gefäße kommen über diesen Raum hinaus überall in der Latènezeit des rheinischen Gebirges vor, so auch in einem gut ausgeprägten Stück im Hügel 9 von Wintersdorf. Die leicht eingerissene Schulterverzierung zeigt, wie sich die hallstädtischen Dreieck- und Zickzackmuster in der Latènezeit weiterentwickeln. Ebenfalls in diese Gefäßfamilie gehört der große Topf aus Hügel 14 mit deutlich betonter Hals-Schulter-Linie. Schließlich darf hier noch der kugelige Topf mit zylindrischem Hals aus Hügel 5 angeschlossen werden<sup>87</sup>, die Umbildung der oberen Gefäßpartie kann über die hallstädtische Grundlage nicht hinwegtäuschen; ganz Latène ist aber der rötlich polierte Überzug. — Mehr an hallstädtische Formen erinnert das Gefäß aus Hügel 20, wengleich seine verhältnismäßige Schlankheit vom Latènecharakter zeugt. Das gleiche tun auch die schmalen kleinen Gefäße aus den Hügeln 13 und 34, ihr Randprofil ist ein ausgesprochenes Latènenprofil, ihre Verwandten fehlen nicht in den Gräbern des Hochwaldgebietes und im Birkenfeldischen<sup>88</sup>. Ihnen nahe steht das schlanke Gefäß aus Hügel 10, doch verrät es wieder deutlicher seine hallstädtischen Beziehungen. — Ausgesprochene Formen der Latènezeit sind die Schalen und tiefen Schüsseln mit nach innen einbiegendem Rand. Die flachen Schalen führen ihren Stammbaum freilich weiter zurück in die Hallstattzeit<sup>89</sup>, die tiefen Schüsseln kommen aber erst in der Latènezeit auf und gehören in den Funden um die obere Nahe zu den Formen, auf denen sich die reiche Glättverzierung ausbreitet<sup>90</sup>.

Ganz anders steht es mit den Fußgefäßen. Sie sind ausgesprochene Erzeugnisse des Latènegeistes, wie er sich im rheinischen Gebirge ausgebildet hat. Daß auch sie nicht ganz ohne Verbindungen zum vorhergehenden Späthallstatt bleiben, zeigt ihre Profildührung, die der der oben beschriebenen Töpfe in vielem gleichkommt. Der Hals-Schulter-Absatz spielt auch hier seine Rolle. Einem Zwitter, der etwa zwischen den deutlich hallstädtisches Erbe verratenden Gefäßformen und der neuen Art der Fußgefäße steht, könnten die Scherben aus Hügel 1 zugehören; das Muster der verzierten Zone — Dreiecke und wechselnde Schräglinien — setzt späthallstädtische Dinge fort. Im übrigen jedoch bilden die fünf erhaltenen Fußgefäße durchaus eine kleine Gruppe für sich. In der Form sind sie einander nächst verwandt, bald breiter, bald schlanker. Gleich ist auch die Art der Verzierung, die in waagerechten Bändern den Körper, insbesondere die

<sup>86</sup> Zur Vergegenwärtigung der Entwicklung stelle man Mehren-Hermeskeil (Lehner a. a. O. Taf. 1, 33. 10. 18. 35, Taf. 2, 12. 23. 29. 33, Taf. 6, 13), „Hunsrück“ (Mus. Köln), Niederchumbd (MainzerZs. 26, 1931, 135 ff.), Hennweiler (31. Veröff. Ver. f. Heimatkunde Kreuznach 1919 Abb. 5) und Urmitz (Mannus 3, 1911 Taf. 5) nebeneinander.

<sup>87</sup> Zur Form vgl. Silvingen (Mus. Trier), roten Überzug hat auch ein Gefäß von Rückweiler (Mus. Trier).

<sup>88</sup> Z. B. Kat. Birkenfeld (1914) Abb. 15b, Lehner a. a. O. Taf. 3, 18, s. auch Germania 19, 1935, 304 Abb. 9.

<sup>89</sup> Eingehender darüber Dehn, Laufeld a. a. O. s. auch Anm. 49.

<sup>90</sup> Vgl. Germania 19, 1935 Abb. 6.

Schulter umzieht. Die Technik ist die der schmalen seichten Einglättung, zu meist nur waagerechte Linien, dazwischen schmale Streifen mit einfachen Schrägstrichen, Grätenmustern und Strichelgruppen. Von der Beschränkung dieser Form vor allem auf die Hügel der kleinen Gruppe war schon die Rede. Ihr Alter scheint von dem der anderen Gefäße kaum abzuweichen, wenn man die mitgefundenen Metallgegenstände ansieht. Vielleicht mag aber doch eine jüngere Schicht innerhalb der älteren Latènezeit durch sie angezeigt sein.

Als klar erkennbare Gruppe treten uns diese Töpfe zum erstenmal in den Hügeln von Wintersdorf entgegen, von anderen Fundstellen sind sie bis jetzt kaum bekannt geworden. Scherben aus Hügeln im Speicherer Wald sowie aus den Gräbern bei Schleidweiler-Rodt, beides Fundstellen nördlich der Mosel nicht allzu weit von Wintersdorf entfernt, gehören offensichtlich zu ähnlich gearteten Gefäßen. Größer ist der Abstand von einem Topf, der in einem Grabe von Dhronecken zum Vorschein kam<sup>91</sup>. Ganz fehlt Vergleichbares in Osburg, in Hermeskeil oder in den Birkenfelder Gräbern. Dort befinden wir uns eben im Herrschaftsbereich anderer keramischer Gruppen. —

Unter den Waffen bieten die beiden Lanzenspitzen aus Hügel 7 zwei verschiedene Formen; die eine einfache schließt an die Spitzen der späthallstättischen Hunsrückkultur an, die andere mit den leicht eingezogenen Seiten des Blattes atmet richtigen Latènegeist<sup>92</sup>. — Daß die eisernen Hiebmesser zu den Waffen gehören, scheint für die Gräber des rheinischen Gebirges eine wohl unabweisbare Annahme. Die beiden Stücke aus Wintersdorf sind freilich recht klein, zumal das Stück aus Hügel 49, so daß man es auch für ein Gerät ansehen könnte, dessen Auftreten in einem Frauengrab nicht überraschte. Hiebmesser sind recht verbreitet in der rheinischen Latènezeit, ihr Vorkommen im rheinischen Gebirge ist auf der Karte festgehalten. (Abb. 22.) Allgemeingut der älteren Latènekultur sind sie aber nicht. Häufig treten sie in den Marnegräberfeldern und in den Hügeln Nordostbayerns auf<sup>93</sup>.

Die Funde von Gürtelgarnituren geben in willkommener Weise drei verschiedene Formen. Ein in Eisen übersetztes Stück der durchbrochenen Bronzehaken enthält Hügel 5<sup>94</sup>. Er ist ein bezeichnender Vertreter des bescheidenen älterlatènezeitlichen Kunstgewerbes mit seinen gegenständigen schwellenden Spiralranken und ihrer gepunkteten Einfassung. Einfacher und in vielen Gräbern des Latènekreises ähnlich erscheinend ist der eiserne Haken aus Grab B des Hügels 48<sup>95</sup>, zu den selteneren Formen zählt der Haken aus Grab A des gleichen Hügels<sup>96</sup>. Der Haken braucht einen Ring, in den er eingreifen kann;

<sup>91</sup> Speicher und Schleidweiler-Rodt unveröffentlicht im Mus. Trier. — Dhronecken: Dehn, Dhronecken vgl. Anm. 69.

<sup>92</sup> Späthallst. Lanzenspitzen z. B. NassAnn. 44, 1916/17 Taf. 2, 12–14. 20. 21. Zu den einziehenden Blattseiten vgl. Kat. Birkenfeld (1914) Abb. 7, 5, Taf. 13, 5 u. a.

<sup>93</sup> S. Dehn, Dhronecken.

<sup>94</sup> Vgl. Schwabsburg: Behrens, Bodenurkunden Rheinhessen (1927) Abb. 172, 4. Zum Ornament Behrens a. a. O. Abb. 171, 5 oben. — Besonders schöne Bronzestücke bei Déchelette a. a. O. Abb. 524.

<sup>95</sup> Beispielsweise Schaeffer, Haguenau II (1930) Abb. 78 o. 136 c, d. 34. Veröff. Ver. f. Heimatkunde Kreuznach 1920 Abb. 2.

<sup>96</sup> Man vergleiche dazu die Gürtelgarnitur in Schriften d. hist. Mus. Frankfurt 2, 1926, 94 ff. Abb. 39.

im Grab A des Hügels 48 sehen wir einen erhalten. Gleichfalls zum Gürtel müssen die Eisenteile aus Hügel 5 gehören, ohne daß ihre nähere Verwendung klar ersichtlich wäre<sup>97</sup>.

Schmuck ist nur sehr bescheiden vertreten in den Wintersdorfer Hügeln. Halsringe und Fibeln fehlen ganz. Nur ein paar Armringe sind zum Vorschein gekommen. Es sind ganz einfache dünnstabige Stücke mit zierlichen Stempelenden. Die Verzierung beschränkt sich auf die Enden: umlaufende Strichgruppen, einmal etwas bereichert durch Winkelstrichgruppen. Die Ringe passen somit in den Kreis der Bronzeschmuckformen des rheinischen Gebirges<sup>98</sup>, die sich von den massigeren und reicheren vor allem mit Spiralmotiven und Knoten verzierten Formen der B-Stufe unterscheiden, wie sie in den süddeutschen Flachgräbern, ähnlich und wieder anders auch an der Marne, erscheinen. Sie müssen einem anderen Werkstättenkreis entstammen, der (vor und) neben den eigentlichen B-Formen gearbeitet hat.

Das Wintersdorfer Gräberfeld zählt mit seinen Frühlatènegräbern nicht gerade zu den reicheren aus der älteren Latènezeit des linksrheinischen Berglandes von Eifel und Hunsrück. So gut wie an anderen kann jedoch auch hieran gezeigt werden, wie die bodenständige späthallstädtische Kultur sich durch äußere Einflüsse zu einer Latènekultur umformt. Grabbrauch und Tongeschirr beweisen am deutlichsten die Zusammenhänge mit dem Älteren. In den Metallsachen lebt der neue Geist. Im Frühlatènekreis bildet das Rheinische Gebirge eine zwar nicht vollkommen einheitliche, aber doch durch vieles zusammengehaltene Provinz, in ihr wieder zeugen die vielen Sondergruppen von starkem Eigenleben. Als Vertreter einer solchen Gruppe wird Wintersdorf durch eine Klasse seiner Keramik anzusprechen sein. Ihre Grenzen werden erst weitere Grabungen erkennen lassen.

Das Gräberfeld von Wintersdorf bietet in seiner Gesamtheit trotz seiner nur unvollkommenen Untersuchung ein gutes Beispiel nicht gerade für die fortlaufende, aber doch immer wieder festzustellende Benutzung. So könnte es, wenn es gut ausgegraben wäre, auch wichtige Schlüsse auf die Besiedelungsgeschichte der Gegend zulassen. Schließlich geht es doch vor allem darum, den Ablauf der Besiedlung in der Urgeschichte zu erkennen. Die vollständige Untersuchung eines ganzen Gräberfeldes gibt dazu die beste Unterlage. Nur sie kann wirklich zeigen, was bodenständig war und fortlebte, was als Neues hereinkam oder nur als Einfluß aufgenommen wurde. Daher ist es weniger Aufgabe der Forschung im rheinischen Gebirge, den Stoff der einzelnen Zeitabschnitte zu bereichern, als vielmehr, ihn in seiner Verknüpfung und Abfolge zu erkennen. Dazu bedarf es einer bis zum Letzten durchgeführten Untersuchung einiger der zahlreichen rheinischen Grabhügelfelder, eine Aufgabe, die erst jetzt in Angriff genommen wird.

<sup>97</sup> Ein Stäbchen mit Endöse stammt auch aus einem Grab mit Gürtelhaken von Rückweiler (Mus. Trier).

<sup>98</sup> Am besten vertreten in Hermeskeil und Theley, hier freilich mit den Besonderheiten, die die obere Nahe auszeichnen, s. *Germania* 19, 1935 Abb. 5. Vgl. auch die Bronzen von Hagenau bei Schaeffer a. a. O. — Zu Wintersdorf nehme man Theley Hügel 12 und 13, Dhronneck Hül 1, 1, Hermeskeil Hilterwald Hügel 13 (Lehner a. a. O. Taf. 4, 3).

**Anhang: Verbreitung der Hiebmesser im rheinischen Gebirge (Ältere Latènezeit).**

(Vgl. Abb. 22.)

## Belgien:

Eygenbilsen erw. Schumacher, Rheinlande I (1921) 124

## Rheinland (Bez. Koblenz):

Langenlonsheim Mus. Bonn  
 Mayen Mus. Mayen  
 Urmitz BJb. 119, 1910, 348ff. Abb. 5, 3 = BJb. 133, 1928, 88 Abb. 21  
 Waldlaubersheim NassAnn. 14, 1877, 339  
 Wirfus BJb. 125, 1919 Beilage Taf. 2, 2

## Rheinland (Bez. Trier):

Drohnecken (3) Mus. Trier  
 Freisen JberGfnF. 1863/64, 28  
 Hermeskeil (11) JberGfnF. 1882–1893 Taf. 5, 25  
 Horath TrZs. 8, 1933, 88ff. Abb. 4  
 Laufeld Mus. Trier  
 Mehren JberGfnF. 1882–1893, Taf. V  
 Osburg (2) TrJber. 36, 1912, 21  
 Rückweiler Mus. Trier  
 Schwarzerden Mus. Trier  
 Silvingen Mus. Trier  
 Wadern (2) JberGfnF. 1874–1877 Taf. 2, 1. 3  
 Weiskirchen erw. Schumacher, Rheinlande I (1921) 121. 124  
 Wintersdorf Mus. Trier

## Saar:

Saarwellingen (3) Mus. Saarbrücken  
 Theley (9) 5. Bericht Saargebiet 1934 Taf. 7  
 Waldwies b. Diedenhofen Mus. Metz

## Birkenfeld:

Bosen-Priesberg (2) Kat. Birkenfeld  
 Hügel 41, 1 u. 3.  
 Dienstweiler Brand (3) Kat. Birkenfeld Abb. 14d. 15h<sup>2</sup>. 16g  
 Hügel 21; 22; 24, 1.  
 Hirstein Kriegshübel (3) Kat. Birkenfeld Taf. 13, 6–8  
 Hügel 1 u. 2.  
 Hoppstädten Hasselt (3) Kat. Birkenfeld 40 Nr. 8. Germania 5, 1921, 19ff.  
 Hügel 2 u. 9. Abb. 2, 4  
 Meckenbach Kat. Birkenfeld Taf. 12, 15

## Nassau:

Becheln (2) Mus. Oberlahnstein  
 LtzA.-Hügel.  
 Braubach, Lahnstr. Mus. Oberlahnstein  
 Braubach AuhV. 5, 136. NassAnn. 33 Taf. 3, 8–10  
 Dachsenhausen erw. NassAnn. 44, 1916/17, 212 Anm. 126  
 Geisenheim erw. Kat. Bingen 29 Nr. 9  
 Oberlahnstein Eisenhöll Mus. Oberlahnstein  
 Hilbenstiel NassAnn. 44 Taf. 2, 24  
 Rauenthal (4) NassAnn. 48, 1927, 50ff. Abb. 8 und 9

Rittershausen (5-6)	NassAnn. 47, 1926 Taf. 8, 25-28
Rüdesheim Kammerforst	NassAnn. 12, 1873 Taf. 30 = NassAnn. 44 Taf. 2, 23
Weißenturm b. Rüdesheim (4) Hügel 5. 6. 7.	NassAnn. 7, 1864 Taf. 4, 7. 8
Wiesbaden, Schlachthaus	NassMitt. 1902/03, 62 mit Abb.

Oberhessen:

Echzell	Kunkel, Oberhessen (1926) 197f. Nr. 7
---------	---------------------------------------

Rheinhessen:

Bretzenheim (klein!)	Bodenurkunden 185, 1
Budenheim	Schumacherfestschrift (1930) 29 Abb. 6
Schwabsburg (?)	Bodenurkunden 171, 2

Pfalz:

Rodenbach	Sprater <sup>2</sup> Abb. 130
-----------	-------------------------------

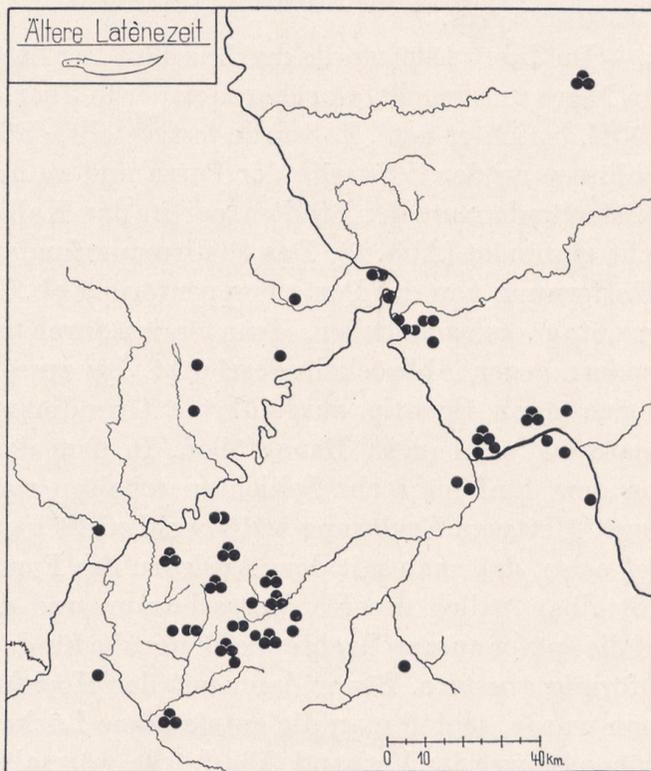


Abb. 22.  
Verbreitungskarte der eisernen Hiebmesser.